G 2766

Bevölkerungs-schutz

Magazin für Zivil- und Katastrophenschutz

1-03

BUNDESVERWALTUNGSAMT
Zentralstelle für Zivilschutz

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

Die ständige Konferenz der Innenminister und -senatoren der Länder hat anlässlich ihrer Sitzung am 6. Dezember 2002 in Bremen festgestellt, dass das System der Sicherheitsvorsorge in Deutschland weiterentwickelt werden muss. In diesem Zusammenhang hält es die Innenministerkonferenz (IMK) für notwendig, dass der Bund die einschlägigen Vorschriften, wie zum Beispiel das Zivilschutzgesetz anpasst. Dadurch soll erreicht werden, dass Aufgaben zum Schutz vor kriegerischen Handlungen und anderen Angriffen von nationaler Bedeutung wahrgenommen werden können, die nicht eindeutig als Verteidigungsfall im herkömmlichen Sinne einzustufen sind. Für diese Fälle, in denen die Länder auf Grund der Verfassungslage nach wie vor die Hauptlasten zu bewältigen haben, muss der Bund vermehrt Verantwortung übernehmen. Handlungsbedarf bestehe nach Ansicht der IMK bei biologischen und chemischen Risiken, vor allem bei drohenden terroristischen Angriffen sowie bei Gefahrenlagen nach Naturereignissen.
Hier sind alle Verantwortlichen in Bund, Ländern, Gemeinden und in den Hilfsorganisationen zur konstruktiven Zusammenarbeit aufgefordert. Denn, so die Parlamentarische Staatssekretätin beim Bundesminister des Innern, Ute Vogt, kürzlich in Stuttgart: „Die Bürger wollen wirkungsvolle Hilfe und kein bürokratisches Kompetenzgerangel.“
Noch ein Wort in eigener Sache: Viele Bezieher von ***Bevölkerungsschutz*** *haben über Jahre mit Freude die Beiträge von Wolfgang Jendsch „Vom Vorbild zum Modell“ gelesen. Leider mussten wir diese Serie beenden, weil unserem Autor die Modellbeschreibungen ausgingen. Die Redaktion bedankt sich bei Wolfgang Jendsch für die langjährige gute Zusammenarbeit. In einer neuen Serie werden wir Ihnen Gebäude, Objekte und Einrichtungen vorstellen, die in der Bundesrepublik mit dem Zeichen der Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut gekennzeichnet sind.*

Wir hoffen mit der Ausgabe 1-03 des Magazins ***Bevölkerungsschutz*** *wieder Ihr Interesse zu treffen und wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen.*

Ihr Redaktionsteam

Menschen

Personalia aus Zivil- und Katastrophenschutz 2

Politik und Gesellschaft

Das Potenzial der Zivilschutzhubschrauber
Schnelle Hilfe aus der Luft 3

Durch TOB auch im Notfall mobil
Die Transportorganisation des Bundes – ein wenig bekanntes Element staatlicher Vorsorge 6

Globale Klimaerwärmung und Ernährungssicherheit
Risiken innerhalb und ausserhalb Deutschlands und Europas, Teil 1 9

rescue 2003
Der grenzenlose Leichtsinn – ein Problem der öffentlichen Gefahrenabwehr 13

Staatssekretärin Vogt und der Leiter der ZfZ, Wolfgang Weber, im Gespräch über die Entwicklungen im Bevölkerungsschutz anlässlich der „rescue 2003“ am Messestand der ZfZ. (Foto: Stein)

INHALT 1-2003

Aus-und Weiterbildung

Zusammenwirken der Einheiten in der Gefahrenabwehr
Pilotseminar von SKK und AKNZ 15

Aus der Praxis

Psychische Situation von Kindern in Notfällen
Anregungen für die Psychische Erste Hilfe, Teil 2 17

Hightech für die Flughafenfeuerwehr
Flughafen Stuttgart modernisiert die Fahrzeugflotte 21

Technik und Wissenschaft

Peressigsäure
Ein Desinfektionsmittel für den Katastrophenschutz im außergewöhnlichen Seuchenfall 24

Aus der Industrie
Aktuelle Produktinformationen 28

Mitteilungen der Fachinformationsstelle der ZfZ 29

Aus den Organisationen

Arbeiter-Samariter-Bund 34

Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft 36

Deutscher Feuerwehrverband 38

Deutsches Rotes Kreuz 40

Johanniter-Unfall-Hilfe 42

Malteser Hilfsdienst 44

Verband der Arbeitsgemeinschaften der Helfer in den Regieeinheiten/-einrichtungen des Katastrophenschutzes in der Bundesrepublik Deutschland e.V 46

Technisches Hilfswerk 47

Rubriken

Rundblick 49

Für Sie gelesen 51

Kopfnuss 53

Termine 54

Jahresregister 2002 55

Kulturgutschutz in Deutschland 57

Neuer Generalsekretär des DRK ruft zu Engagement auf

Der Führungswechsel im Deutschen Roten Kreuz ist nun offiziell. Zahlreiche Vertreter von freien Wohlfahrtsverbänden sowie Mitarbeiter des DRK-Bundesverbandes begingen am 8. Januar in Berlin feierlich die Amtseinführung

Amtseinführung: Clemens Graf von Waldburg-Zeil ist neuer Generalsekretär des Deutschen Roten Kreuzes. (Foto: DRK)

des neuen Generalsekretärs des DRK, Clemens Graf von Waldburg-Zeil, der Dr. Jürgen Schilling ablöst, der das Amt ein Jahr lang ad interim innehatte.

Der neue Generalsekretär rief zu mehr bürgerschaftlichem Engagement auf, um die gesellschaftspolitische Funktion der größten Hilfsorganisation Deutschlands sicher zu stellen.

Die finanziellen Probleme des DRK sieht der studierte Ökonom und Steuerberater als Herausforderung an. „Wir werden bürgerschaftliches Engagement im Roten Kreuz auf allen Ebenen mit wirtschaftlichem Handeln verbinden“, versprach er.

Der Präsident des DRK Prof. Knut Ipsen zeigte sich zuversichtlich. Graf von Waldburg-Zeil sei „der richtige Mann für die schwere Zeit“, da er wirtschaftswissenschaftliche Qualifikation und Erfahrung mit Wohlfahrtsorganisationen in sich vereine.

Dr. Manfred Ragati, Präsident der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege, zeigte sich überzeugt, dass der neue DRK-Generalsekretär die Probleme in Chancen verwandeln werde.

Clemens Graf von Waldburg-Zeil ist 42 Jahre alt, verheiratet und Vater von fünf Kindern. Er ist der 6. Generalsekretär des DRK seit dessen Wiedergründung nach dem 2. Weltkrieg.

Nach dem Studium (Informatik und Wirtschaftswissenschaften) in Karlsruhe und Tübingen war er in verschiedenen Unternehmen tätig und qualifizierte sich zum Steuerberater. Zuletzt war er Finanzdezernent im Erzbistum Berlin und im Aufsichtsrat der Caritas-Altenhilfe.

Linda Tönskötter

Bundesverdienstkreuz für Malteser

Dem 62-jährigen Manfred Schulz ist es zu verdanken, dass der Malteser Hilfsdienst in Bayern zu einer leistungsstarken Hilfsorganisation mit über zwanzig Geschäftsstellen und weit mehr als 1.100 Ehrenamtlichen aufgebaut werden konnte. Als Landesgeschäftsführer hat Schulz den MHD in allen Belangen engagiert vertreten.

Innerhalb der Hilfsorganisation hat Schulz auf Bundesebene als Präsidiumsmitglied seit 1992 und als Mitglied des Ausschusses „Malteser 2000“ seit 1996 die Strukturreform innerhalb der Organisation wesentlich mitgestaltet.

Besonders hervorgehoben werden soll seine Mitwirkung bei der Gründung des Malteser Hilfsdienstes in Rumänien bereits während der Revolution 1989/90; unter denkbar härtesten Bedingungen begann in fast allen größeren Orten der Aufbau von inzwischen 26 Gliederungen des Malteser Hilfsdienstes.

Neben seiner hauptamtlichen Tätigkeit hat er maßgeblichen Anteil an weiteren Partnerschaften. So sollen als Beispiele die Gründung der “Brotherhood of Blesses Gerard” in Südafrika und die Gründung des Malteser Hilfsdienstes 1996 in Chile genannt werden. Auch als Einsatzleiter des Stabes Kosovo-Hilfe hat sich Manfred Schulz einen Namen gemacht.

Durch sein unermüdliches Schaffen und seinen beispielhaften persönlichen Einsatz hat sich Schulz außerordentli-

Manfred Schulz bei der Ehrung durch Staatssekretär Hermann Regensburger. (Foto: BSI)

che Verdienste um das Allgemeinwohl erworben. Auf Vorschlag des Ministerpräsidenten des Freistaates Bayern, Dr. Edmund Stoiber, hat Bundespräsident Johannes Rau den Landesgeschäftsführer des Malteser Hilfsdienstes in Bayern mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Die hohe Auszeichnung hat der bayerische Innenstaatssekretär Hermann Regensburger ausgehändigt.

wjr

Das Potenzial der Zivilschutzhubschrauber

Schnelle Hilfe aus der Luft

von Gunter Carloff, Polizeidirektor im BGS, Bundesgrenzschutz-Fliegergruppe

Die orangefarbenen Zivilschutzhubschrauber des Bundesministeriums des Innern sind seit mehr als drei Jahrzehnten ein beispielgebendes Modell für den Mehrfachnutzen von Katastrophenschutzmitteln und die Basis für ein stabiles Luftrettungsgesetz, das international unverändert hoch anerkannt wird. Das Potenzial dieser Hubschrauber und ihrer Besatzungen wird zukünftig noch stärker gefordert werden können.

Rückblick

Seit 1971 stellt das Bundesministerium des Innern den Bundesländern Hubschrauber zur Verfügung, die im friedensmäßigen Katastrophenschutz und Rettungsdienst verwendet werden. Diese Konstruktion basiert auf der föderativen Staatsverfassung der Bundesrepublik Deutschland: Für den Rettungsdienst sind ausschließlich die Bundesländer zuständig.

Die Länder sehen sich jedoch nicht in der Lage, die Finanzierung und den Betrieb der Luftrettung zu gewährleisten. Für den erweiterten Katastrophenschutz bzw. Zivilschutz im Verteidigungsfall ist wiederum das Bundesinnenministerium zuständig.

Der damalige Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher schuf über die Erweiterung des Gesetzes für den Katastrophenschutz die Voraussetzung, Luftrettungsmittel für diesen Zweck zu beschaffen. Diese Zivilschutzhubschrauber (ZSH) können als Führungs-, Lenkungs- und Erkundungsmittel sowie zum Transport von Einsatzpersonal und Einsatzausstattung eingesetzt werden.

Dieser Doppelnutzen – von anderen europäischen Staaten auch anerkennend als „deutsches Modell“ bezeichnet – ist auch heute die tragende Säule der Luftrettung in Deutschland.

Während das Bundesministerium des Innern die Kosten

Dramatische Rettungsaktion in Weesenstein. Nachdem die reißende Flutwelle der Müglitz ihr Wohnhaus weggerissen hatte, konnte eine Familie sich auf einen wie durch ein Wunder übrig gebliebenen Mauerrest retten. Eine Bell 212 des BGS Flugdienstes hatte wegen der extremen Windverhältnisse einen ersten Rettungsversuch abbrechen müssen; erst mit der größeren SA 330 J Puma konnte ein Windenretter des BGS die bedrohten Menschen in Sicherheit bringen.

(Foto: Lutz Hennig)

Da diese Hubschrauber in Friedenszeiten nicht ungenutzt bleiben sollten, wurden sie auf der Basis von Zuweisungsverfügungen den Ländern für die Verwendung in der Luftrettung gegen Kostenerstattung zur Verfügung gestellt.

für die Beschaffung der Hubschrauber und das Personal des BGS, das den Flugbetrieb gewährleistet, trägt, werden die Betriebskosten von den Bundesländern zu 100% übernommen. Ein Großteil der Kosten wird ihnen von den Krankenversicherungen erstattet.

Die Rettungshubschrauber sind grundsätzlich an leistungsfähigen Kliniken stationiert und werden über die örtlichen Rettungsleitstellen alarmiert. Die Besatzung besteht neben dem BGS-Piloten aus einem erfahrenen Notarzt des Standortkrankenhauses und einem Rettungsassistenten.

Bergeinsätze mit Hubschraubern des BGS, hier eine BO 105 „PICO 4934“ sind vor allem Aufgabe der BGS-Fliegerstaffel Süd in Zusammenarbeit mit der Bergwacht.

(Foto: Klaus Petersik)

Heute sind mehr als 50 Rettungshubschrauberstationen flächendeckend über Deutschland verteilt. Diese Stationen werden seit mehreren Jahren ergänzt von Intensivtransporthubschraubern (ITH), die intensivpflichtige Patienten zwischen Krankenhäusern verlegen.

Die Flotte der Zivilschutzhubschrauber besteht aus 22 Eurocopter BO 105 CBS-5 und zwei leichten Transport- und Mehrzweckhubschraubern Bell 212, die an 365 Tagen im Jahr in 16 Stationen in sofortiger Einsatzbereitschaft gehalten werden.

Aufgaben in der Luftrettung

Die täglichen Aufgaben in der Luftrettung haben ihre Schwerpunkte in drei Jahrzehnten allmählich verändert. War anfangs der Verkehrsunfall in der Statistik führend, so sind es jetzt die internistischen Notfälle. Die Funktion der Luftrettung im Rettungswesen ist nicht nur eine Ergänzung des bodengebundenen Rettungsdienstes, sondern zunehmend mit seiner Schnelligkeit und Reichweite ein Mittel, die personalintensiven Notarztwagensysteme nicht weiter verdichten zu müssen, sondern sogar reduzieren zu können. Unverändert steht die schnelle Heranführung des qualifizierten Rettungsteams zum Notfallpatienten an der Spitze der Aufgaben. Nach einer optimalen präklinischen Versorgung am Notfallort folgt erst an zweiter Stelle der schonende und schnelle Transport nicht in das nächste, vielmehr in das für die definitive Behandlung geeignete Krankenhaus. Hierzu kommen der Interhospitaltransfer von Patienten und in geringer Zahl der Transport von Organen und medizinischem Gerät, aber auch von Spezialisten für technische Rettungsmaßnahmen bei Großschadensereignissen sowie Suchflügen nach vermissten Personen.

In schwer zugänglichem Gelände oft die letzte Rettungsmöglichkeit für Mensch und Tier: die Außenwinde der EC 155.

(Foto: BGS)

Von der Notfallrettung zum Katastrophenschutz

Die Einmaligkeit des deutschen Modells liegt nicht nur in der täglichen Nutzung von Gerät, das ausschließlich für den Schutz der Bevölkerung im Spannungs- und Verteidigungsfall beschafft wurde. Ein weiterer bedeutender Synergieeffekt liegt darin, dass BGS-Flugbesatzungen nicht nur ein unverzichtbares Feld der fliegerischen anspruchsvollen Fortbildung in der Luftrettung nutzen können, sondern dass die gleichen Flugbesatzungen mit BGS-Hubschraubern bei nahezu jedem Massenanfall von Verletzten, bei Großschadensereignissen und bei Katastrophen im Einsatz sind. Ihre große Erfahrung in der Luftrettung führt zu einem sofortigen und reibungslosen Einfügen in die örtlichen Strukturen des Rettungswesens oder des Katastrophenschutzes. Man spricht eine (Fach-) Sprache über Funk in der Luft oder am Boden mit der örtlichen Katastropheneinsatzleitung.

Durch die bundesweite Lozierung des BGS-Flugdienstes in fünf Standorten mit jeweils mehr als 15 Hubschraubern vom Verbindungs- und Beobachtungshubschrauber bis zum mittleren Transporthubschrauber, der Ladegut innen oder außen bis zu 2 t transportieren kann, und darüber hinaus einigen Stützpunkten, in denen BGS-Hubschrauber sofort verfügbar sind, erklären sich die kurzen Reaktionszeiten bis zum Eintreffen am Ereignisort. Von der Bergrettung nach Lawinenunglücken oder dem Massenanfall von Verletzten auf der Straße oder Schie-

ne bis hin zu Schiffsunglücken sind BGS-Hubschrauber beteiligt. Bei der Versorgung von durch Schnee und Eis nicht mehr auf der Straße erreichbaren Ortschaften, der Bekämpfung von Waldbränden mit Löschwasser aus der Luft bis zum Hochwassereinsatz an Oder, Donau oder Elbe sind BGS-Hubschrauber bei Tag und Nacht im Einsatz. Allein bei der Hochwasserkatastrophe im August 2002 wurden in Sachsen und Sachsen-Anhalt 2064 unmittelbar gefährdete Personen mit BGS-Hubschraubern evakuiert!

Mit modernster Sensorik (Bildverstärkerbrillen, Wärmebildgeräten) werden Deiche bei Nacht auf Schwachstellen untersucht, Sandsäcke punktgenau auf Deichen abgelegt oder vermisste Personen im Hochgebirge gesucht. Selbst auf das Strahlenmessen aus der Luft nach Schadensfällen beim Transport von radioaktivem Material oder nach kerntechnischen Unfällen zur nuklidspezifischen Feststellung gefährlicher Gammastrahlung ist der BGS zusammen mit dem Bundesamt für Strahlenschutz vorbereitet und hat seine besonderen Suchverfahren in internationalen Übungen erfolgreich erproben können.

Erst durch die personelle Identität der Besatzungen in Zivilschutz- und BGS-Hubschraubern und das vielfältige Einsatzspektrum einschließlich der täglichen Bewährung in der Luftrettung wird das hohe Niveau des Katastrophenschutzes aus der Luft in Deutschland verständlich.

Bestandsaufnahme

Nach Jahren der Ungewissheit über den Stellenwert des Katastrophenschutzes und der Reduzierung der Katastrophenschutzmittel des Bundes hat der 11. September 2001 die Notwendigkeit einer Neuorientierung der Strategie zum Schutz der Bevölkerung einsichtig gemacht.

Nicht nur Gefahrenlagen nach Naturereignissen, sondern auch mögliche terroristische Angriffe verlangen eine schnelle und flexible Reaktion. Insbesondere lassen sich heute denkbare Bedrohungslagen nicht mehr eindeutig differenzieren, ob präventive Maßnahmen in den Bereich der Verteidigung fallen oder der allgemeinen Gefahrenabwehr der Länder zuzuordnen sind (Neue Strategie zum Schutz der Bevölkerung in Deutschland; Arbeitskreis V der Innenministerkonferenz vom 28.10.02).

Eine EC 155 des BGS nimmt Löschwasser auf.

(Foto: BGS)

Daher kommt der Vorsorge des Bundes in den Räumen, die die Länder nicht ausfüllen können, eine besondere Bedeutung zu. Dazu zählen zuvorderst die Potenziale der Zivilschutz- und BGS-Hubschrauber. Entscheidungen des Bundes zur Fortschreibung des Konzeptes für Zivilschutzhubschrauber sind kurzfristig erforderlich. Aus luftrechtlichen Gründen muss die Flotte der ZSH bis 2009 vollständig erneuert werden. Dabei wird dem Transport von Spezialistengruppen („Task Forces“) und umfangreichem Spezialgerät auch bei Schlechtwetter bei Tag und Nacht verstärkte Bedeutung zugemessen werden müssen.

Ausblick

Das Gefahrenmanagement in Deutschland benötigt für außergewöhnliche Lagen eine Lufttransportkapazität, die Spezialisten auch in Stärke einer Gruppe befördern kann und z.B. nur an Kompetenzzentren vorgehaltenes umfangreiches Spezialgerät luftverlastbar auch grenzüberschreitend verfügbar macht.

Die althergebrachten Trennlinien zwischen Rettungsdienst, Katastrophenschutz und Zivilschutz müssen minimiert werden. Ein flexibler Übergang der verfügbaren Kräfte und Strukturen vom Massenanfall von Verletzten über das Großschadensereignis bis hin zur Katastrophe muss sehr schnell möglich werden können.

Das Potential der Zivilschutzhubschrauber in enger Verbindung mit dem BGS-Flugdienst wird bei entsprechender Ausstattung auch in der Zukunft einen wesentlichen Beitrag zum Schutz der Bevölkerung leisten können.

Durch TOB auch im Notfall mobil

Die Transportorganisation des Bundes – ein wenig bekanntes Element staatlicher Vorsorge

Von Paul Claes

Das vom Bund im Rahmen des Katastrophenschutzes vorgehaltene Potential wird dem interessierten Leser nicht unbekannt sein. Doch ganz anders dürfte es sich mit dem Informationsstand hinsichtlich des Bereichs der Sicherstellungsgesetze verhalten. So werden etwa auf Fragen nach Wassersicherstellung oder Ernährungssicherstellung nicht wenige passen müssen. Doch obwohl nicht so greifbar wie der Katastrophenschutz, dessen Helfer bei den jüngsten Überflutungen per TV in jedem Wohnzimmer präsent waren, ist die staatliche Notfallvorsorge bei der Sicherstellung lebensnotwendiger Bedürfnisse nicht minder wichtig.

Der Autor im Gespräch mit BAG-Vizepräsident Rolf Kreienhop (re.) und Regierungsdirektor Eike Fischer (li.), für die TOB zuständiger Referatsleiter.

(Fotos: TOB)

Obwohl sich die spontane Überlegung hier auf Essen und Trinken beschränken mag, kommt doch bei näherer Betrachtung der Verkehrssicherstellung eine zentrale Bedeutung zu. Denn was würde die Sicherstellung der Herstellung eines lebensnotwendigen Produkts nutzen, wenn sich dasselbe nicht vom Erzeuger zum Ort des Bedarfs transportieren ließe? So ist verständlicherweise auch in Notfällen ein leistungsfähiger und funktionierender Straßengüterverkehr für die Versorgung der Bevölkerung, zur Aufrechterhaltung der Wirtschaft und zur Unterstützung der Streitkräfte unverzichtbar. Verdeutlicht wird dies durch die Tatsache, dass der Anteil des Straßengüterverkehrs an der gesamten bundesweiten Transportleistung aktuell über 80 Prozent beträgt.

Nun kann der Staat in Friedenszeiten kein lebensnotwendiges Transportpotential mit eigenen Mitteln vorhalten, sondern ist hier auf die Mitarbeit der privatwirtschaftlichen Transportunternehmen angewiesen. Aufgrund dieser Erkenntnis nahm das Bundesamt für Güterverkehr (BAG), gestützt auf das Verkehrssicherstellungsgesetz (VSG), nach Übertragung der Aufgabe durch das Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen entsprechende Planungen auf, die zur Einrichtung der Transportorganisation des Bundes (TOB) führten.

Volumen von 190.000 Tonnen gesichert

Die Organisation ist ein bundesweiter Zusammenschluss von ca. 600 Güterverkehrsunternehmen, die über etwa 12.000 Lastzüge/Sattelzüge verfügen. Diese Unternehmen haben im überregionalen und grenzüberschreitenden Straßengüterverkehr große Erfahrungen und die erforderlichen materiellen Voraussetzungen. Die Transportkapazität der auf freiwilliger Basis eingerichteten Organisation umfasst ein Volumen von etwa 190.000 Tonnen. Mit diesem Volumen lässt sich der Transport von etwa einem Fünftel des heutigen Transportaufkommens bewältigen.

Aus dem Potential der TOB-Unternehmen wurden bundesweit 150 Transportleistungszentren (TLZ) gebildet, die sich – an den Wirtschafts- und Bevölkerungsschwerpunkten orientiert – über das gesamte Bundesgebiet erstrecken. In jedem dieser Zentren sind in der Regel mehrere TOB-Unternehmen zusammengefasst, die über einen Fahrzeugbestand von ca. 80 Last- oder Sattelzügen verfügen.

Die TOB dient ausschließlich dem Notfall, der gemäß Artikel 80 a Grundgesetz (Anwendung von Rechtsvorschriften im Spannungsfall) klar de-

finiert ist und den Verteidigungsfall, den Spannungsfall, den Bündnisfall und den Fall der besonderen Zustimmung durch den Bundestag betrifft. Darüber hinaus kann die TOB bereits in Krisenzeiten, die einem dieser Fälle vorausgehen, aktiviert werden. Für andere Anlässe, auch bei friedensmäßigen Katastrophen, ist die TOB nach geltendem Recht jedoch nicht einsetzbar.

Einsatz in drei Stufen

Für den Einsatz der TOB-Unternehmen ist ein dreistufiges Verfahren vorgesehen:

Stufe 1: Frachtverträge

Lebenswichtige Güterbeförderungen sind auch im Notfall so lange wie möglich nach den üblichen Regeln, also über Speditions-Frachtverträge, abzuwickeln. Das BAG hat hier die Möglichkeit, sich zwischen Bedarfsträger und TOB-Unternehmen vermittelnd einzuschalten. Bei staatlichen Stellen als Bedarfsträger vertritt das BAG deren Interessen.

Stufe 2: Leistungsbescheide

Ist die Beförderung lebenswichtiger Güter nicht mehr sichergestellt, tritt der Fall ein, dass TOB-Unternehmen nach dem Bundesleistungsgesetz (BLG) in Anspruch genommen werden. Das BAG wird dann bei den Straßenverkehrsbehörden die Verpflichtung der Unternehmen zu der geforderten Transportleistung erwirken.

Stufe 3: Regiefall

Soweit auch nach der vorhergehenden Stufe eine Güterbeförderung nicht sichergestellt ist, kann das BAG diese Beförderungen in eigener Regie durchführen. Die dafür erforderliche Weisung des vorgesetzten Ministeriums kann allerdings frühestens nach Vorliegen der Voraussetzungen des Artikels 80 a Grundgesetz erfolgen.

Nicht nur Theorie: In einer groß angelegten Übung wurde, vom französischen Le Havre ausgehend, die Praxistauglichkeit des TOB-Konzepts erprobt. Im Bild das Übersetzen beteiligter Lastzüge über einen Fluss.

Die TOB-Kennzeichnung sichert den eingebundenen Fahrzeugen auch im Notfall weitgehend freie Fahrt.

Freie Fahrt für TOB-Fahrzeuge

Das BAG beschafft in allen drei Stufen zusätzlich benötigte Ausnahmegenehmigungen und Fahrerlaubnisse. Diese vom BAG ausgestellten Transportpapiere gewährleisten eine vorrangige Grenzabfertigung und gestatten den Grenzübertritt auch im Falle einer Schließung der Grenze für den allgemeinen Verkehr. Erleichtert wird dies durch bilaterale Abkommen, die mit mehreren Nachbarstaaten bestehen.

Transportaufträge an die TOB werden in der Regel den Einsatz mehrerer Fahrzeuge erfordern. Die Durchführung derartiger Transporte ist durch die Straßenverkehrssicherstellungsverordnung geregelt. So haben geschlossene Fahrzeugverbände, die drei oder mehr Fahrzeuge umfassen und unter einheitlicher Führung stehen, Vorrang vor dem sonstigen Straßenverkehr. Für die Gewährleistung dieses Vorrangs werden die Fahrzeuge durch eine vom BAG vorbereitete Beschilderung optisch kenntlich gemacht.

Vorkehrungen durch das BAG

Ziel aller vorbereitenden Maßnahmen ist es, das Funktionieren der TOB so lange wie möglich zu gewährleisten. In Friedenszeiten umfassen diese Maßnahmen den betrieblichen, den personellen und den Fahrzeugbereich:

- Das BAG sorgt dafür, dass die TOB-Unternehmen mit ihren betrieblichen Anlagen und Einrichtungen ihre Aufgabe ohne Einschränkungen erfüllen können. Die entsprechenden Planungen werden mit anderen staatlichen Stellen abgestimmt. So wird beispielsweise Vorsorge getroffen, dass Telefon und Telefax – wie beim privaten Telefonanschluss durchaus möglich – in Notfällen nicht abgeschaltet werden.

- Ohne Personal bewegt sich nichts. Neben den techni-

schen Vorkehrungen gilt vor allem dem Fahr- und technischen Personal besondere Aufmerksamkeit. Deshalb wird bei wehrpflichtigen Mitarbeitern stets eine Unabkömmlichkeitsstellung angestrebt. Der Personalbestand wird vom BAG jährlich in Zusammenarbeit mit den Unternehmen aktualisiert.

- Um die vorgesehene Transportkapazität zu gewährleisten, dürfen für die TOB ausgewählte Fahrzeuge nicht durch andere Bedarfsträger (z.B. Bundeswehr) eingeplant werden. Die verschiedenen Bedarfsträger stimmen ihren Fahrzeugbedarf untereinander ab und veranlassen beim Kraftfahrt-Bundesamt (KBA) die Vormerkung dieser Fahrzeuge mit Symbolen im Zentralen Fahrzeugregister. Im Abstand von drei Monaten wird der Fahrzeugbestand der einzelnen TOB-Unternehmen zusammen mit dem KBA aktualisiert und Veränderungen erneut mit Symbolen der TOB vorgemerkt.

Auch das Umfeld eingeplant

Damit nicht genug, haben die Verantwortlichen im BAG noch weiter gedacht: Ist nun schon alles für den betrieblichen Ablauf, für das erforderliche Personal und für die Fahrzeuge vorbereitet, so reichte dies dennoch nicht für einen optimalen Gesamtablauf. So stellte man sich den – im Umfeld vielleicht manchmal vernachlässigten – Fragen von der Verpflegung des Personals über Betriebsstoffe für die Fahrzeuge bis hin zum Pannenservice. Und traf entsprechende Vereinbarungen. Als Beispiel sei hier die Reservierung von 68 Autokränen erwähnt, die bundesweit für Notumschlag- und Bergungsaufgaben in die TOB eingebunden sind. Fazit: In den Überlegungen sind tatsächlich alle Eventualitäten berücksichtigt worden.

Alle geschilderten Fakten betrachtend, kann mit Fug und Recht festgestellt werden, dass die Transportorganisation des Bundes eine staatliche Vorsorgemaßnahme darstellt, die sich durch einen bis ins Detail strukturierten Aufbau auszeichnet. Nach außen hin zwar nicht wahrnehmbar wird hier eine Organisation stets auf aktuellem Stand gehalten, die für den Bürger im Notfall im wahrsten Sinne des Wortes lebenswichtig sein kann. Beruhigend, das zu wissen.

Die Aufgaben des BAG hinsichtlich der Sicherheit von Straßentransporten werden in einer der nächsten Ausgaben vorgestellt.

	Anzahl der TLZ	Lastzüge je Bundesland (Richtwerte)
Baden-Württemberg	18	1440
Bayern	22	1760
Berlin	4	320
Brandenburg	8	640
Bremen	1	80
Hamburg	3	240
Hessen	10	800
Mecklenburg-Vorpommern	4	320
Niedersachsen	14	1120
Nordrhein-Westfalen	31	2480
Rheinland-Pfalz	8	640
Saarland	2	160
Sachsen	9	720
Sachsen-Anhalt	6	480
Schleswig-Holstein	5	400
Thüringen	5	400
	150 TLZ	12000 Lastzüge

Die 150 Transportleistungszentren (TLZ) sind - orientiert an Wirtschaft und Bevölkerung - auf alle Bundesländer verteilt.

Bundesamt für Güterverkehr (BAG)

Präsident: Ernst Vorrath
Vizepräsident: Rolf Kreienhop
Pressestelle: Detlev Junker

Werderstraße 34
50672 Köln
Telefon 02 21 / 57 76 - 0
Telefax 02 21 / 57 76 - 1777
www.bag.bund.de

Globale Klimaerwärmung und Ernährungssicherheit

Risiken innerhalb und ausserhalb Deutschlands und Europas, Teil 1

von Dipl.-Ing. agr. Uwe Platz, Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung

Einleitung

Neben den nationalen Krisensituationen, welche durch technische Ereignisse entstehen können oder durch das klassische Szenario eines Ost-West-Konfliktes bestanden, gibt es „natürliche" Risikofaktoren. Diese „natürlichen" Risikofaktoren und ihre möglichen Auswirkungen sollen hier betrachtet werden.

Was bedeutet „natürliche" Risikofaktoren? Es handelt sich hierbei um Veränderungen der natürlichen Umgebung, also des Lebensraumes. Ein sehr bekannter Begriff ist in diesem Zusammenhang der Klimawandel. Mit dem derzeitigen Stand der Forschung befasste sich im Januar 2002 die 34. Hohenheimer Umwelttagung unter dem Titel „Globale Klimaerwärmung und Ernährungssicherstellung". Die Informationen dieser Tagung sind wesentliche Grundlage der folgenden Betrachtung.

Regelmäßig werden durch kleinräumige Witterungseinflüsse lokale Krisensituationen verursacht. Als Beispiele können die Hochwasser an Oder (Sommer 1997) und Rhein (Januar 1995) sowie in Bayern (Frühjahr 1999) genannt werden. Ebenso die Stürme Wiebke und Lothar, deren Zerstörungen besonders in Baden-Württemberg heute noch in den Wäldern zu sehen sind. Sehr aktuelle lokale Ereignisse sind ein Sommergewitter im Juli 2002, das in Berlin schwere Schäden anrichtete und durch dessen Einwirkung in Berlin und Brandenburg 7 Menschen getötet wurden sowie das Regentief im August 2002, welches im Stromgebiet von Donau, Elbe und Mulde zu schweren Überschwemmungen führte. Eine besondere Wetterlage (eine sogenannte „Vb" oder „fünf b"), deren Entstehung ein Tiefdruckgebiet über dem Golf von Genua ist, brachte innerhalb von etwa 2 Tagen extreme Regenmengen nach Norden. Diese führten in Österreich, Tschechien und Deutschland zu einer Jahrtausendflut, welche in Sachsen und Sachsen-Anhalt Schäden in Milliardenhöhe verursachte. Betroffen waren Straßen, Brücken, Bahnverbindungen, Wohn- und Industriegebäude an kleinen Flüssen im Stromgebiet der Elbe ebenso wie an der Elbe selbst.

Doch es entstehen auch außerhalb Europas zunehmende Risikopotentiale, deren Ursache in der Veränderung des globalen Klimas liegt. Welche Risiken sind hier zu beachten? Welche Krisenszenarien sind zu erwarten? Diese Fragen sollen in der folgenden Darstellung kurz erläutert werden.

Historische Entwicklungen[1]

Seit dem Ende der letzten Eiszeit vor etwa 10.000 Jahren traten verschiedene Klimaveränderungen auf, die mit großen Ereignissen in der menschlichen Kuturgeschichte in Verbindung gebracht werden. Hierzu zählen der Beginn des Ackerbaus etwa 6000 bis 4000 v. Chr. in einer Periode mit Durchschnittstemperaturen von 15° - 16°C, die römische Kultur war begleitet von einer Abkühlung von etwa 16°C auf 15°C in 400 Jahren. Die folgende konstante Temperaturperiode von 600 Jahren

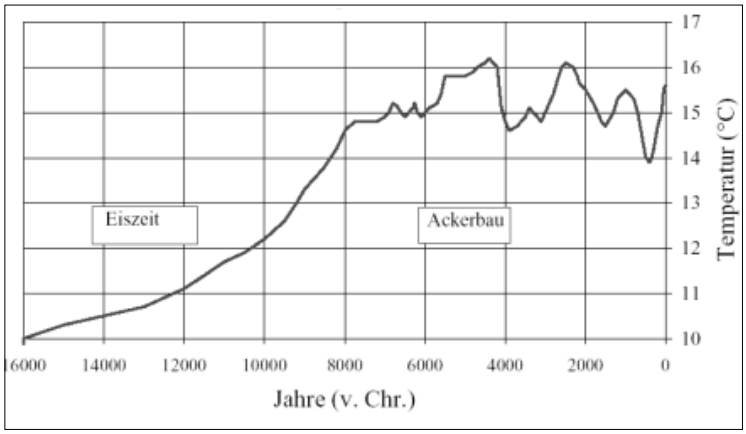


Abb.1: Temperaturverlauf auf der Nordhalbkugel, Teil 1

[1] Welp, G. und Brümmer, G.; Bodennutzung und Bodenerosion seit dem Mittelalter; 1999

fällt mit der Völkerwanderung zusammen. Zwischen 1000 und 1200 n. Chr. stieg die Durchschnittstemperatur schnell um 0,5°C an.

In der Mitte des 14. Jahrhunderts trafen zwei Faktoren zusammen, die katastrophale Auswirkungen für die Menschen in Mitteleuropa hatten.

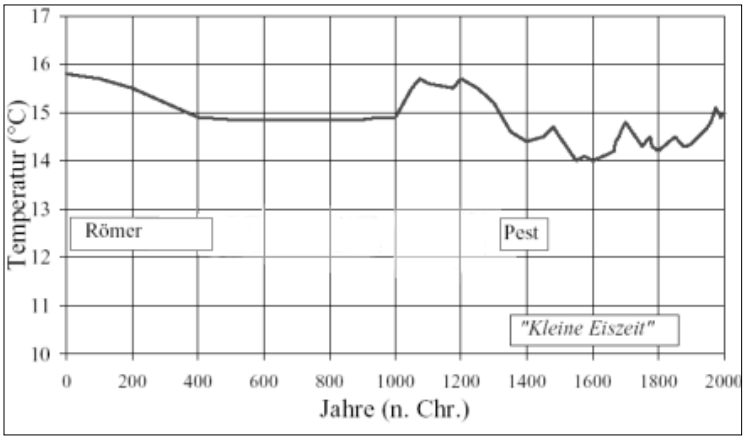


Abb. 2: Temperaturverlauf auf der Nordhalbkugel, Teil 2

Durch die Zunahme der Bevölkerung ab 1000 nach Chr. wurden die landwirtschaftlich genutzten Flächen so stark ausgedehnt, dass der Waldanteil in Deutschland unter 20% sank. Eine Abkühlung des Klimas in der Mitte des 14. Jahrhunderts brachte eine Häufung extremer Starkregen. Die landwirtschaftliche Nutzung der Böden bot wenig Schutz vor Erosion und begünstigte den Oberflächenabfluss des Regens. Das Jahrtausendhochwasser von 1342 ist auf diese Faktorenkombination zurückzuführen. Die starke Erosion führte zum Verlust von fruchtbaren Ackerflächen, dies wiederum zu Missernten. Hungersnöte und Seuchenzüge waren die Folge. Mit geringerem Ausmaß ist eine Wiederholung dieser Faktorenkombination und ihrer Auswirkungen im 18. Jahrhundert nochmals zu beobachten. Bis zum Jahr 2000 verblieb die Durchschnittstemperatur in einem Korridor zwischen 14°C und 15°C mit teilweise starken Schwankungen und erreichte im Jahr 2000 die 15°C-Marke bei steigender Tendenz.

Globale Erwärmung – eine Übersicht der möglichen Auswirkungen

Die globale Erwärmung wird nach den aktuellen Daten für den Zeitraum bis 2050 auf 1-2 Grad Celsius geschätzt, für den Zeitraum bis 2100 jedoch auf bis zu 5,8 Grad Celsius[2].

Dieser Anstieg der Temperatur führt nach bisherigem Wissensstand zu Veränderungen[3,4]

- der weltweiten Verfügbarkeit von Süßwasser und damit auch von (sauberem) Trinkwasser,
- der Vegetationszonen der Erde,
- der Vegetationsdecke und
- der Gestaltung der Lebensräume.

Entstehen aus den genannten Punkten Risiken für Deutschland?

Ja, denn sowohl die Natur als auch der Mensch werden versuchen, diesen Einflüssen zu begegnen und Anpassungs-, Ausweich- oder Vermeidungsstrategien enwickeln.

Diese führen zu folgenden möglichen Reaktionen:

- Anthropogene Strategien:
  - Verteilungskämpfe in Regionen, in denen das Wasser knapp wird,
  - Wanderungsbewegungen wegen Wasser- und Nahrungsmangel und
  - Abwehrverhalten in den Zuwanderungsgebieten.
- Strategien der Natur:
  - Veränderung des Artenspektrums in den Regionen,
  - Verlagerung von Lebensräumen in benachbarte Regionen und damit
  - Eindringen fremder Arten in bestehende Lebensräume sowie
  - Anpassung

Wassermenge und Süßwasservorkommen

Die gesamte Wassermenge der Erde beträgt etwa 1,4 Mrd. km³. Von dieser Menge sind etwa 3 % Süßwasser, also rund 42 Mio. km³. Davon sind derzeit rund zwei Drittel in Gletschern und Eis festgelegt. Es verbleibt für die praktische Nutzung eine Menge von etwa 9.000 km³ Süßwasser[5,6,7] (Abbildung 3: Süßwasser-Ressource). Eine Menge von 9.000 km³ kann in einem Becken von 100 km Länge, 90 km Breite und 1.000 m Tiefe untergebracht werden. Anschaulicher dargestellt bedeutet dies, dass diese weltweit verteilte Menge in die Oberrheinische Tiefebene zwischen Bingen und Basel bis zum Rand der seitlichen Berge eingefüllt werden könnte. Diese Wassermenge unterliegt einem regelmäßigen Verbrauchs- und Regenerationsprozess mit regional sehr unterschiedlicher Geschwindigkeit.

Nach den Prognosen der Wissenschaft wird es zu einer Veränderung der bisher bekannten Klimabedingungen kommen[8]. Für Europa bedeutet dies unter anderem eine

[2] Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC), 2001; Third Assessment Report
[3] Troge, Andreas, 34. Hohenheimer Umwelttagung, S. 201 ff.
[4] Kern, Manfred, 34. Hohenheimer Umwelttagung, S. 28 ff.
[5] Neuland, Herbert und Feyerabend, Torben; 34. Hohenheimer Umwelttagung 2002; Vortragsmanuskript
[6] Schug, Walter; Wasser – ein immer knapperer Rohstoff; aid-Verbraucherdienst 44 - 10/99 S. 254
[7] Sauerborn, Joachim; 34. Hohenheimer Umwelttagung 2002; Tagungsband S. 64
[8] Troge, Andreas, 34. Hohenheimer Umwelttagung, S. 201 ff.

Veränderung der Niederschlagsmuster. Die Niederschläge werden sich in ihrer jahreszeitlichen ebenso wie in ihrer regionalen Verteilung verändern. Im Süden Europas kann die Gesamtniederschlagsmenge abnehmen und sich die sommerliche Trockenperiode verstärken. In Nordeuropa werden die Niederschlagsmengen ansteigen. Mitteleuropa und somit auch Deutschland liegen in einer Übergangszone, in der sich die Veränderungen in geringerem Umfang auswirken werden. Es ist zu erwarten, dass die Winterniederschläge zunehmen, während sich die Sommerniederschlagsmengen in weiten Teilen Europas nicht verändern. Mit steigender Temperatur nimmt die Menge an Feuchtigkeit, die in der Luft enthalten sein kann, zu. Die Folge von steigenden Wasserdampfgehalten sind höhere Niederschlagsmengen, welche zu einer Häufung von Starkregen führen[9]. Diese wiederum verursachen sowohl eine Gefährdung durch Hochwasser, insbesondere in kleineren Flussgebieten, als auch größere Unsicherheiten bei den Erträgen von Ackerkulturen durch Ernteverzögerungen und Verderb auf dem Feld. Dies erfordert möglicherweise eine Anpassung von Anbau und Ernte unserer landwirtschaftlichen Ackerkulturen. Nach einer Studie der Europäischen Union[10] wird es in Europa keine Gebiete geben, die in Folge des Klimawandels für die Pflanzenproduktion völlig ungeeignet sein werden. Vor diesem Hintergrund ist innerhalb Europas keine großräumige Wasser- und Nahrungsmittelknappheit zu erwarten.

Während Europa und Deutschland in der Summe der Auswirkungen des Klimawandels nicht zu den „Verlierern“ gehören werden, sind die Auswirkungen der Süßwasserknappheit in der Region Middle East and Northern Africa (MENA) existenzgefährdend[11]. Diese Region erstreckt sich von der südlichen Türkei über Syrien, Irak, die arabische Halbinsel, Ägypten und die Sahara bis zum Atlantik. Nach Norden wird das Gebiet von der Mittelmeerküste begrenzt. Mit 300 Mio. Menschen leben ca. 5 % der Weltbevölkerung in der MENA-Region und haben etwa 1 % der jährlich erneuerbaren weltweiten Wasserresource zur Verfügung. Von dem verfügbaren Süßwasser werden rund 85 % für landwirtschaftliche Bewässerung verbraucht. Bereits heute haben weniger als 50 % der Menschen in diesem Gebiet Zugang zu sauberem Trinkwasser. Prognosen zu Folge wird sich die derzeitige jährlich erneuerbare Wasserresource von derzeit 1.200 m³ pro Kopf und Jahr bis 2025 auf 600 m³ halbieren[11].

Saudi Arabien ist ein Teil der MENA-Region und eines der reichsten Länder in diesem Gebiet. Während in Nordafrika etwa 10 -15 Liter Wasser pro Kopf und Tag verbraucht werden, erreicht der Pro-Kopf-Verbrauch in Saudi Arabien 1.200 Liter am Tag. Rund 60 % dieser Menge gehen derzeit wegen eines schlecht gepflegten Versorgungsnetzes als Leitungsverlust verloren. Die Trinkwasserversorgung wird in Saudi Arabien aus zwei Quellen gespeist. Einerseits wird Meerwasser entsalzt, andererseits werden sogenannte fossile Trinkwasserreserven in dem Gebirgsstock auf der Westseite des Landes ausgebeutet. Die fossilen Reserven haben eine extrem lange Regenerationszeit und können deshalb als endlich angesehen werden. Bedingt durch die aufwendige Meerwasserentsalzung und große Transportstrecken liegen die Bereitstellungskosten von Trinkwasser in Saudi Arabien derzeit bei 13 Euro pro Kubikmeter Trinkwasser. Sie werden vom Staat getragen, da der Islam Trinkwasser als freies Gut ansieht und einen Verkauf nicht gestattet. In anderen islamischen Staaten der Golfregion hat bereits ein Umdenkprozess begonnen, der zu einem effizienteren und sparsameren Umgang mit Wasser führt. So wurden bereits erste Schritte zur Umlegung der Bereitstellungskosten von Trinkwasser auf die Verbraucher unternommen.

Die gleiche Problematik der Nutzung endlicher fossiler Süßwasserreserven besteht in den Staaten Ägypten, Sudan und Libyen. Sie nutzen das Grundwasservorkommen des Nubischen Sandsteinaquitivs.

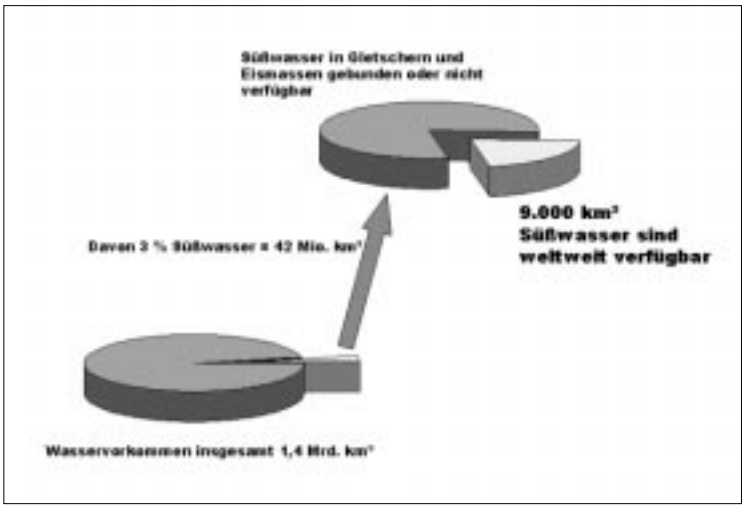


Abb. 3: weltweite Süßwasser-Ressourcen.

[9] Bunge, Thomas, Wasserkraftanlagen als erneuerbare Energiequelle, UBA-Texte 01/01, S. 8
[10] Parry, Martin, The Europe Acacia Project, 2000
[11] Neuland, Herbert und Feyerabend, Torben; 34. Hohenheimer Umwelttagung 2002; Vortragsmanuskript

Eine andere Form der Nutzung von Süßwasserreserven ist die Verwendung von Flusswasser, wie sie in Äthiopien, im Sudan und in Ägypten am Nil geschieht oder in Israel und Palästina entlang des Jordan. Diese Nutzungsweise ist politisch hoch sensibel und führt am Jordan bereits seit Jahren zu massiven Konflikten. Die politischen Risiken der MENA-Region sind seit vielen Jahren bekannt. Sie werden sich mit steigendem „hydrologischem Stress“ verstärken[11]. Eine ebenso problematische Wassernutzung durch Staudämme und Bewässerungsprojekte besteht in der Türkei an den Oberläufen von Euphrat und Tigris. Diese Flüsse versorgen Syrien und den Irak mit Wasser[12].

Als Risiken resultieren hieraus für Deutschland:

- Zuwanderungsdruck durch Flucht vor Dürre oder militärischen Konflikten,
- Politische Instabilität in der Region, die zu militärischen Konflikten führt, deren ökonomische und militärische Auswirkungen auf Deutschland übergreifen („Erdölwaffe“, ABC-Kriegsführung) und
- Übertragung der regionalen Konflikte zu uns durch zuwandernde oder bereits zugewanderte Bevölkerung aus dieser Region; „Stellvertreter-Konflikte“.

Die Ausprägung solcher „Stellvertreter-Konflikte“ kann vielfältig sein:

- Friedliche Demonstrationen und Kundgebungen als Hilferufe,
- Gewalttätige Konflikte der zugewanderten Bevölkerungsgruppen untereinander,
- Terroraktionen gegen Deutschland wegen ausbleibender Hilfe sowie
- Terroraktionen gegen Deutschland wegen der Unterstützung / Nicht-Unterstützung bestimmter Staaten.

Veränderung der Vegetationszonen der Erde

Die Situation der Wasserverfügbarkeit der MENA-Region, einem Teil der semi-ariden[13] und ariden[14] Zone der Welt, wurde dargestellt. Zu den semi-ariden und ariden Zonen der Erde gehören Nord- und Südafrika, Teile des Amerikanischen Kontinents und Teile Asiens. In den bevölkerungsreichen armen Ländern dieser Zonen verschlechtert sich die Nahrungsmittelversorgung mit der Verknappung der Niederschläge. Häufigere und längere Dürreperioden als bisher werden eine Anpassung der Menschen an diese Situation erfordern. Diese verläuft mit hoher Wahrscheinlichkeit in allen Gebieten gleich. Es kommt zu Wanderungsbewegungen der betroffenen Menschen. Sie verlassen die unfruchtbaren Regionen und ziehen in die angrenzenden – noch – fruchtbaren Gebiete. Verteilungskämpfe in den Zuwanderungsgebieten, sind zu erwarten.

Die Erwärmung der Atmosphäre und die Veränderung der Niederschlagsmuster verschieben viele Anbauregionen. Eine Verlagerung der Klimazonen, die bisher als „mittlere Breiten“ zusammengefasst werden, um 150 bis zu 550 Kilometer ist möglich. Hierdurch wäre auf der Nordhalbkugel eines der wichtigen Getreideanbaugebiete der Welt, die Great Plains in den USA, von zunehmender Sommertrockenheit betroffen[15]. Auch in Europa werden Veränderungen in der Vegetation eintreten. Mit der Ausweitung der ariden Gebiete nach Norden ist ein Überspringen der Dürrezone von Nordafrika nach Südeuropa möglich. Die Folge ist eine Reduzierung der Ernteerträge mit der Konsequenz, dass die südlichen Länder Europas immer mehr zu Zuschussgebieten für Nahrungsmittel werden und von den nördlichen Ländern mitversorgt werden müssen.

Für Deutschland bedeutet die Verschiebung der Vegetationszone, dass eine Anpassung des Getreideanbaus erfolgen muss, indem z.B. in Süddeutschland bei zunehmender Sommertrockenheit Mais gegen Hirse getauscht wird. Denkbar ist auch eine Veränderung der Fruchtfolgen und der landwirtschaftlichen Produktionsverfahren in anderen deutschen Regionen. Darüberhinaus bestehen Risiken hinsichtlich der Stabilität und Kontinuität der Ernteerträge durch eine mögliche Häufung ungünstiger extremer Wetterlagen in aufeinanderfolgenden Jahren. Als Beispiel der jüngeren deutschen Geschichte für eine Extremsituation wäre die lange Trockenheit im Sommer 1976 zu nennen, als in Rheinland-Pfalz mit Unterstützung der Bundeswehr Stroh von den vorderpfälzischen Getreidefeldern in die Westpfalz transportiert wurde, um die Versorgung der Rinder zu sichern, da die Erntemengen vom Grünland nicht ausreichten. Die umgekehrte Situation trat im Sommer 2002 in weiten Teilen Deutschlands ein, als während der Erntezeit häufige und starke Niederschläge die Felder unter Wasser setzten und zu Ernteausfällen führten.

Die Vegetationsperiode hat sich in Europa und Deutschland bereits verändert. In einem Beobachtungszeitraum zwischen 1982 und 1994 begann die Vegetationsperiode nördlich des 45. Breitengrades (Po-Ebene, Südfrankreich) etwa 6 Tage früher und dauerte etwa 4 Tage länger als zu Beginn des letzten Jahrhunderts. Insgesamt verlängerte sich die Vegetationsperiode in diesem Zeitraum um 10 Tage.

Der zweite Teil des Beitrages folgt in der nächsten Ausgabe.

[12] Neubert, Susanne, Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, 2001
[13] Gebiete mit einer Jahresniederschlagsmenge von 20 – 400 Liter / m²
[14] Gebiete mit Jahresniederschlagsmengen unter 20 Liter / m²
[15] UNFCCC, Klimaänderungen besser verstehen, 1999, S.10

rescue 2003

Der grenzenlose Leichtsinn – ein Problem der öffentlichen Gefahrenabwehr

Von Nikolaus Stein

"Der grenzenlose Leichtsinn – ein Problem der öffentlichen Gefahrenabwehr" war das Leitthema der diesjährigen "rescue", der Ausstellung für interdisziplinäre Zusammenarbeit im Rettungswesen und in der Gefahrenabwehr, die vom 31. Januar. bis 2. Februar in Halle 4 der Stuttgarter Messe stattfand.

Etwa 80 Aussteller aus Wirtschaft und Industrie, aber auch aus den Bereichen Rettungs- und Hilfsorganisationen und Zivil- und Katastrophenschutz, vermittelten den Besuchern einen Überblick über den Markt der Rettungsgeräte und -ausrüstungen sowie der Sicherheitstechnik, angefangen bei funktionaler und schützender Kleidung für alle möglichen Einsatzgebiete über Hightech-Geräte zum Erkennen und Messen von festen, flüssigen und gasförmigen Stoffen oder zur Ultraschalldiagnostik bis hin zu kompletten Fahrzeugen und Austattungen, wie beispielsweise das Sondermodell eines Audi A6 der Security Line mit medizinischer Ausrüstung und Sondersignalanlage. Das Fahrzeug kann nicht nur durch seine Panzerung Gefahr für die Insassen abwenden, sondern auch durch das Equipment, wie Defibrilator und Notfallrucksack, aktiv Menschenleben retten.

Von besonderem Interesse für die Fachöffentlichkeit war in Stuttgart die Präsentation von EBooks, mit denen nun auch im Bereich der Feuerwehren und des Zivil- und Katastrophenschutzes interaktive Trainingsprogramme etabliert werden sollen. Insbesondere wurden Testversionen vorgestellt zu den Komplexen

- Planspiele (Besondere Lagen am Beispiel der ABC-Erkundung - Erkundereinsatz),
- Feuerwehr im ABC-Terror-Einsatz,
- Europäische Aktivitäten im Katastrophenschutzsektor (EURATOX, COMMON-CAUSE, MIC...) und
- Biologische Gefahren (Gefahrenlehre).

Die Hilfsorganisationen zeigten ihre Ausrüstungen und demonstrierten in Vorführungen ihrer Leistungsfähigkeit. Als besondere Publikumslieblinge erwiesen sich dabei die Tiere der Rettungshundestaffel des DRK Nürtingen.

Im Rahmen der Ausstellung übergab die Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister des Innern, Ute Vogt, am Samstag (1. Februar 2003) 16 neue Einsatzfahrzeuge für den Bevölkerungsschutz (Gerätekraftwagen sowie Mannschafts- und Krankentransportwagen) an den Landesverband des Technischen Hilfswerks (THW) und 4 Krankentransportwagen an das baden-württembergische Deutsche Rote Kreuz. Der Gesamtwert der Fahrzeuge liegt bei 1,4 Millionen Euro.

Staatssekretärin Vogt erklärte dazu: „Moderne Technik, fundierte Ausbildung und motivierte Einsatzkräfte sind die Basis für eine effektive und effiziente Hilfeleistung. Mit einer modernen Ausstattung fördert der Bund die Leistungsfähigkeit des Bevölkerungsschutzes und die Motivation der aktiven Kräfte vor Ort. Besondere Akzente setzen wir seit dem vergangenen Jahr bei der Ausstattung der THW-Jugendgruppen. Hilfsorganisa-

Die Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister des Innern, Ute Vogt, am Messestand der Zentralstelle für Zivilschutz (ZfZ).

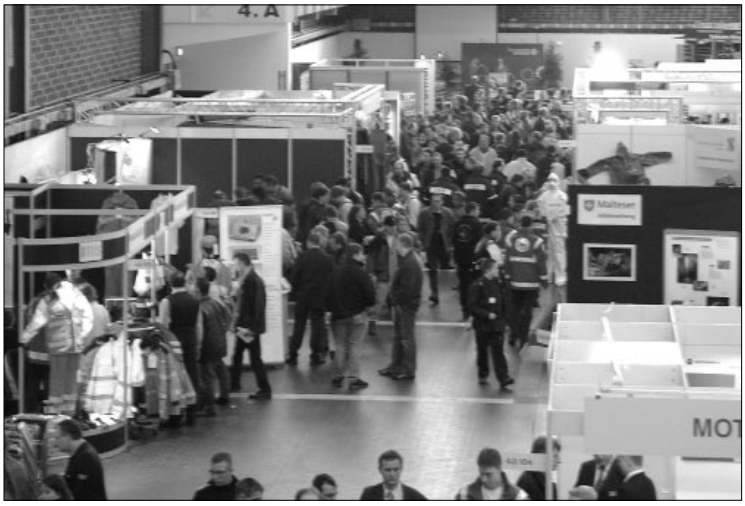
tionen und Feuerwehren sind angewiesen auf einen motivierten und leistungsstarken Nachwuchs."

Die Fahrzeugübergabe ist Teil des Ausstattungsprogramms, mit dem der Bund Teile der von der Innenministerkonferenz im Juni vergangenen Jahres verabschiedeten „Neuen Strategie zum Schutz der Bevölkerung in Deutschland" erfüllt. Mit dem neuen Vorgehen soll vor allem das gemeinsame Krisenmanagement von Bund, Ländern und Hilfsorganisationen bei großen, überregionalen Gefahren- und Schadenslagen verbessert werden.

Hierzu wird der Bund mit dem neuen Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe eine Service- und Koordinierungsstelle schaffen, um die Zusammenarbeit zwischen Bund, Ländern, Kommunen und Hilfsorganisationen noch weiter zu verbessern.

Im Rahmen dieser Bemühungen wird die Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz (AKNZ) in Bad Neuenahr-Ahrweiler erweitert zu einem Kompetenzzentrum für das Bund-Länder-Krisenmanagement und zu einer Begegnungsstätte für Experten aus dem In- und Ausland ausgebaut. Schon jetzt erleichtert das neue Deutsche Notfallvorsorge Informationssystem des Bundes (deNIS) den Trägern des Zivil- und Katastrophenschutzes die Kommunikation untereinander.

Hierzu erklärte Ute Vogt: „Der Bevölkerungsschutz ist wichtiger Bestandteil in unserem Gefahrenabwehrsystem. Der Zivil- und Katastrophenschutz steht nach der Naturkatastrophe an Elbe, Donau und ihren Nebenflüssen sowie aufgrund einer veränderten Sicherheits- und Gefahrenlage vor neuen Herausforderungen. Wir haben in Deutschland ein im internationalen Vergleich sehr leistungsfähiges System der Gefahrenabwehr. Wir wollen es jedoch in enger Zusammenarbeit mit allen Beteiligten weiter verbessern. Hier sind alle Verantwortlichen in Bund, Ländern, Gemeinden und in den Hilfsorganisationen zur konstruktiven Zusammenarbeit aufgefordert. Denn: Die Bürger wollen wirkungsvolle Hilfe und kein bürokratisches Kompetenzgerangel."



Zahlreiche Interessierte Besucher bevölkerten an den drei Messetagen die Ausstellungshalle.

Der die „rescue 2003" begleitende Fachkongress wurde von der Bezirksärztekammer Nordwürttemberg in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftlichen Beirat und der AKNZ ausgerichtet.

Leichtsinn ist ein Phänomen, das in vielen Bereichen, nicht nur bei extremen Freizeitaktivitäten wie Bungee-Jumping, Paragliding, River-Rafting oder Freeclimbing, sondern auch im Verkehr oder im Rettungseinsatz eine große Gefahrenquelle darstellt und die Hilfs- und Rettungsdienste vor neue Herausforderungen stellt.

In den Vorträgen und Diskussionsforen wurden unter dem Leitbegriff „Leichtsinn" die Komplexe „Gefahrenverhalten und seine Auswirkungen", „Leichtsinn bei Bau, Betrieb und Nutzung von Verkehrsanlagen", „Der Leichtsinn und seine katastrophalen Folgen", „Leichtsinn beim Retten?" und schließlich „Planung und Organisation von Großveranstaltungen und Großeinsätzen" behandelt.

Für die Fahrzeugübergabe stellte die ZfZ fünf Krankentransportwagen für das baden-württembergische DRK bereit. (Fotos: Stein)

Zusammenwirken der Einheiten in der Gefahrenabwehr

Pilotseminar von SKK und AKNZ

von Thomas Mitschke (ZfZ-K), Projektgruppenkoordinator

Das optimale Zusammenwirken unterschiedlicher Einheiten bei Großschadensereignissen und/oder Katastrophen stellt eine wesentliche Voraussetzung für die Bewältigung solcher Ereignisse dar.

Zusammenwirken ist dabei nicht erst ein Thema des Einsatzes, sondern muss bereits frühzeitig zwischen allen beteiligten Organisationen initiiert werden.

In einem Workshop im Frühjar 2002 wurden die Grundlagen für das Pilotseminar erarbeitet.

Hier ist vor allem die organisationsübergreifende Ausbildung gefordert.

Ausgehend von einer Analyse der Ausbildungsgänge für Zugführer und Zugführerinnen initiierte die Ständige Konferenz für Katastrophenvorsorge und Katastrophenschutz (SKK) ein Pilotseminar zum Thema „Zusammenwirken der Einheiten in der Gefahrenabwehr“. Dieses Seminar fand vom 7. -11. Oktober 2002 an der Akademie für Krisenmanagement, Notfallvorsorge und Zivilschutz (AKNZ) in Bad Neuenahr-Ahrweiler statt.

Projektgruppe „Harmonisierung“

Die SKK hat sich zum Ziel gesetzt, als „Denkfabrik“ in einer Reihe von Projektgruppen unterschiedlichste Themen der Katastrophenvorsorge und des Katastrophenschutzes organisations- und fachübergreifend zu thematisieren.

Recht erfolgreich ist hierbei u.a. das Bemühen der Projektgruppe „Harmonisierung“, organisationsübergreifend Harmonisierungsbedarf zu ermitteln und in konkreten Projekten zu realisieren. In dieser Gruppe sind alle Hilfsorganisationen, der Deutsche Feuerwehrverband, das Technische Hilfswerk und die AKNZ vertreten.

Erarbeitet wurden durch die Projektgruppe beispielsweise:

- ein organisationsneutraler Entwurf einer Dienstvorschrift 100 „Führung und Leitung im Einsatz“ auf der Basis der Feuerwehrdienstvorschrift 100,
- ein Entwurf einer Dienstvorschrift 102 „Taktische Zeichen in der Gefahrenabwehr“,
- und ein Konzept zur Einbindung der psychosozialen Unterstützung in die Führungsorganisation der Gefahrenabwehr.

Ein weiteres Schwerpunktthema der Projektgruppe ist der Bereich „Ausbildung“.

Auf der Basis einer Analyse zum Harmonisierungsbedarf stellt die Gruppe fest, dass ein akuter Ausbildungsbedarf zum Bereich des „Zusammenwirkens bei komplexen Lagen“ auf der Ebene der Zugführer und Zugführerinnen besteht.

Nach Auflösung der ehemaligen Katastrophenschutzschulen der Länder und Wegfall eines ähnlichen Lehrgangs an der ehemaligen Katastrophenschutzschule des Bundes ist hier im Laufe der Jahre ein Vakuum in der Ausbildung entstanden.

Als Ausgangspunkt für die konzeptionelle Entwicklung eines Seminars zu diesem Thema analysierte die Gruppe die curricularen Vorgaben der unterschiedlichen Organisationen im Bereich der Zugführer- und Zugführerinnenausbildung.

Hieraus wurde der konkrete Bildungsbedarf abgeleitet und auf der Basis einer didaktischen Analyse eine curriculare Richtlinie für ein Seminar „Zusammenwirken der Einheiten in der Gefahrenabwehr“ erarbeitet.

Eine Planbesprechung war eines der Themen des Seminars.

Workshop

Dieses Curriculum (als Download unter www.katastrophenvorsorge.de verfügbar) bildete die Grundlage für einen Workshop aller Organisationen im Frühjahr 2002 an der AKNZ.

Ergebnis des Workshops war ein Ablaufplan zu einem Pilotseminar, das im Oktober 2002 an der AKNZ durchgeführt wurde

Wohl einmalig ist die Tatsache, dass ein solches Seminar gemeinschaftlich von allen Organisationen konzeptionell erarbeitet und auch durchgeführt worden ist. Ausdrücklich gedankt sei an dieser Stelle dem Leiter der AKNZ, Herrn Läpke, der es wiederum ermöglichte, dass solche wichtigen Initiativen realisiert werden können.

Seminar

Im Seminar selbst wurden anhand einer konkreten Lage, die sich als roter Faden durch die Woche zog, folgende Themen abgehandelt:

- Führen bei komplexen Lagen,
- Rechtsgrundlagen,
- Gefahren an der Einsatzstelle,
- Einsatzwerte unterschiedlicher Einheiten,
- Schnittstellen im Zusammenwirken,
- Schnittstellen zu Dritten (Polizei, DB-AG)
- Information und Kommunikation,
- Führungsvorgang am Beispiel
- Psychosoziale Unterstützung,
- Presse- und Medienarbeit,
- Planbesprechung zur Lage „Römerstrasse“

Unter methodischen Gesichtspunkten wurde Wert gelegt auf eine teilnehmerorientierte Durchführung der Unterrichte.

Insgesamt wurde das Seminar sehr positiv beurteilt.

(Fotos: N. Kaufmann)

So wurden die Teilnehmer zur Vorbereitung auf das Seminar gebeten, Ihre konkrete Einheit anschaulich unter dem Aspekt „Einsatzwert“ im Rahmen eines Vortrages vorzustellen. Zahlreiche Gruppenarbeiten und die Planbesprechung dienten ebenfalls dem Ziel der Teilnehmerorientierung.

Entscheidende Bedeutung kam im Pilotseminar der gemeinschaftlichen Auswertung und der Rückmeldung der Teilnehmer zur konzeptionellen Gestaltung des Seminars zu.

Alle Teilnehmer waren sich einig, dass ein solcher Seminartyp unbedingt in die Ausbildungsprogramme unterschiedlichster Ausbildungseinrichtungen aufgenommen werden sollte.

Insgesamt wurde das Pilotseminar sehr positiv beurteilt. In einer intensiven Auswertung wurden Verbesserungsvorschläge zu einzelnen Unterrichten durch die TeilnehmerInnen artikuliert, die bereits in die Planung dreier weiterer Seminare für das Jahr 2003 an der AKNZ eingegangen sind.

Es bleibt zu hoffen, dass dieses Seminar zu einem festen Bestandteil in der Ausbildung an den Ausbildungseinrichtungen der Organisationen und der AKNZ wird. Ein erster Schritt ist bereits erfolgreich mit dem Pilotseminar getan.

In Zeiten eines neuen Bewusstseins im Bereich des Zivil- und Katastrophenschutzes im Rahmen der neuen Strategie zum Schutz der Bevölkerung nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 in den USA, stellt dieses Seminar einen konkreten Beitrag auf dem Weg zu einem länder- und organisationsübergreifenden integrierten Hilfeleistungssystem in Deutschland dar.

Psychische Situation von Kindern in Notfällen

Anregungen für die Psychische Erste Hilfe - Teil 2

Von Dipl.-Päd. Harald Karutz, Bildungsinstitut am Elisabeth-Krankenhaus Essen

Nachdem die psychische Situation von Kindern in Notfällen im ersten Teil dieses Beitrags beschrieben wurde, beinhalten die folgenden Ausführungen vielfältige Hinweise für eine „Psychische Erste Hilfe", worunter die psychosoziale Betreuung von Kindern am Einsatzort verstanden werden soll.

Zweiter Teil

Anregungen für die Psychische Erste Hilfe

Grundsätzlich dürfte bereits deutlich geworden sein: Das wesentlichste Anliegen einer Psychischen Ersten Hilfe bei Kindern sollte darin bestehen, das Erreichen der beschriebenen „Danger Zone" als „psychischem Gefahrenbereich" zu verhindern und möglichst frühzeitig bzw. schon präventiv zu bewirken, dass Gefühle der Hilflosigkeit und des Kontrollverlustes nicht erst entstehen. In diesem Sinne ist besonders eine Anleitung von Kindern zu eigener hilfreicher Aktivität, zur aktiven (und letztlich wie auch immer gearteten) Einflussnahme auf das Notfallgeschehen zu fordern, und als grundlegende Orientierungshilfe kann festgestellt werden: Was ein Kind (entwicklungsbedingt) schon tun kann – und was es (situationsbedingt, d. h. auch nach dem Beginn erster Maßnahmen der Psychischen Ersten Hilfe) noch bzw. wieder tun kann, das sollte es auch tun[1]!

Die Darstellung einzelner Interventionsmöglichkeiten - und zwar konkret bezogen auf die unterschiedlichen Belastungsfaktoren, denen Kinder in Notfällen ausgesetzt sind – ist nun Gegenstand des folgenden Textes. (Tab. 1)

Belastungsfaktor	Interventionsmöglichkeit
• Wahrnehmung des Notfallgeschehens	• Abschirmung vom Notfallgeschehen • Bedecken von Verletzungen • Kommunikation auf gleicher Ebene
• Unsicherheit	• Anwesenheit von Bezugspersonen • Verlässliche Nähe anderer Helfer • Gemeinschaft mit anderen Kindern • Unterbringung an einem sicheren Ort • Sicherstellung physiologischer Grundbedürfnisse
• Informationsbedürfnis	• Kindgerechte Vermittlung von Informationen • Ehrliche Antworten auf gestellte Fragen
• Verminderung der verbalen Ausdrucksfähigkeit	• Schaffung alternativer Ausdrucksmöglichkeiten
• Angst	• Behutsame Ablenkungsversuche • Einbezug von Kindern in die Hilfeleistung • Anregung zum Spiel • Hilfeleistung durch Teddybären
• Schuldgefühle	• Unbegründete Schuld verneinen • Realistische Erklärungen anbieten
• Zunehmende Erregung	• Langsam agieren und sprechen • Jede Hektik im Umfeld vermeiden • Warme, gezuckerte Getränke verabreichen
• Verminderte Fähigkeit zur zielgerichteten Informationsverarbeitung	• Kinder ernst nehmen • Vorschläge und Anregungen von Kindern aufgreifen und nach Möglichkeit umsetzen
• Überforderung, Handlungsunfähigkeit, Hilflosigkeit, Kontrollverlust	• Delegation einfacher Aufgaben an Kinder • Gemeinsame Aktivität von Kindern anregen • Entscheidungsfreiheit lassen und zu deren Nutzung ermutigen

Tab. 1

Wahrnehmungsbezogene Intervention

Der raschen Abschirmung vom Notfallgeschehen kommt hierbei die wohl größte Bedeutung zu, d. h. betroffene Kinder sollten schnellstmöglich aus dem Schadensgebiet herausgeleitet und an einen sicheren Ort gebracht werden, so dass sie vor belastenden Anblicken (z. B. von Verletzten und Zerstörungen), aber auch der entsprechenden Geräusch- und Geruchskulisse geschützt sind.

[1] Siehe Karutz, H. (2001): Psychische Erste Hilfe bei Kindern in akuten Notfallsituationen. Unveröff. Diplomarbeit an der Universität Duisburg.

Sofern Kinder selbst verletzt sind, sollten sichtbare Zeichen (z. B. Wunden) ebenfalls rasch bedeckt werden. Die besondere Perspektive von Kindern kann schließlich dadurch berücksichtigt werden, dass man sich auf das körperliche Niveau der Kinder herab begibt, d. h. sich herunterbeugt bzw. hinsetzt und auf diese Weise eine Kommunikation „auf gleicher Augenhöhe“ anstrebt.

Sicherheit vermitteln

Die fragende Verunsicherung bzw. das Empfinden einer existentiellen Unsicherheit führt zur Forderung nach der Vermittlung eines (neuen) Sicherheitsgefühls. Hierzu sollte die Anwesenheit der Bezugspersonen (Eltern) eines Kindes schnellstmöglich herbeigeführt und aufrecht erhalten werden, wobei der unmittelbare Kontakt zu den Eltern übrigens sogar dann noch ein Sicherheitsgefühl vermittelt, wenn die Eltern selbst (leicht) verletzt worden sind.

In Studien, die während des zweiten Weltkrieges durchgeführt wurden, ließ sich z. B. feststellen, dass Kinder, die massive Bombenangriffe gemeinsam mit ihren Eltern erlebt haben, diese Erfahrung offenbar besser verarbeiten konnten und weniger häufig psychisch traumatisiert wurden, als Kinder, die in durchaus guter Absicht von ihren Eltern getrennt und in ländliche Regionen bzw. dortige Kinderheime verschickt wurden, um vor den Luftangriffen der Alliierten geschützt zu sein (Separationstrauma)[2].

Nicht verschwiegen werden darf allerdings der Hinweis darauf, dass die Formulierung des Grundsatzes, Kinder nach Möglichkeit bei ihren Eltern sein zu lassen, häufig eine begleitende Psychische Erste Hilfe für die Eltern erforderlich machen wird: Ansonsten wäre durchaus denkbar, dass sich eigene Ängste der Eltern auch auf ein Kind übertragen und sich wechselseitige Eskalationsmechanismen entwickeln[3].

Sind Verwandte, vor allem die Eltern, von vornherein nicht anwesend und können in kürzerer Zeit auch nicht herbeigeholt werden, steht die Gewährleistung einer verlässlichen Nähe durch andere Menschen als „ersatzweise“ Bezugspersonen im Vordergrund der Hilfeleistung, wobei die Helfer von Betreuungseinheiten und der Notfallseelsorge natürlich in ganz besonderem Maße gefordert sind.

Kommunikation ist auf „gleicher Augenhöhe“ anzustreben.

Darüber hinaus ist keineswegs ausgeschlossen, dass sich mehrere betroffene Kinder in einem Notfallgeschehen auch selbst gegenseitig unterstützen und ein gewisses Gefühl von Sicherheit vermitteln: Allein die Erkenntnis, nicht alleine zu sein – und gleichaltrige Kameraden um sich zu wissen, denen es ähnlich ergeht wie einem selbst, kann hilfreich sein bzw. positive gruppendynamische Prozesse unter Kindern in Notfällen in Gang setzen.

Ein weiterer Ansatz, um Sicherheit zu vermitteln, ist die schon zur Abschirmung empfohlene Verbringung betroffener Kinder an einen geschützten, warmen (!) Ort abseits des unmittelbaren Schadensgebietes, an dem nicht zuletzt auch physiologische Grundbedürfnisse von Kindern gestillt werden können sollten, d. h. es sollten ausreichende Getränke (oft tritt großer Durst auf!), Nahrungsmittel und Decken (Wärmeerhaltung bei rasch auskühlenden Kindern!) zur Verfügung stehen.

Verminderung des bestehenden Informationsdefizits

Naheliegend ist hier die altersgemäße Vermittlung von Informationen , wobei einige Besonderheiten zu beachten sind:

Erstens ist die Vermittlung von Informationen offenbar nur wenig zweckmäßig, solange ein zu hoher Angstlevel besteht: Eine affektive Hemmung verhindert in dieser Situation die adäquate Informationsaufnahme und -verarbeitung von vornherein, so dass vor dem Beginn von Informations- bzw. Aufklärungsversuchen stets anzustreben ist, kindliche Ängste wenigstens teilweise zu reduzieren[4].

Zweitens sollte die kindgerechte Vermittlung von Informationen grundsätzlich in einer einfachen Sprache erfolgen, d. h. mit kurzen, klar formulierten Sätzen, eindeutigen Aussagen und einer allgemein verständlichen Wortwahl – jedoch ohne (!) dabei in eine regelrechte Babysprache zu verfallen: Auf diese Weise würden sich Kinder auch bzw. sogar gerade in einem Notfallgeschehen nicht ernst genommen und unverstanden fühlen[5].

---

[2] Siehe Fischer, G., Riedesser, P. (1999): Lehrbuch der Psychotraumatologie, S. 248.

[3] Siehe De Kuiper, M. (1999).: Schmerz und Schmerzmanagement bei Kindern, S. 40; Hofmann, M.: Das Kind als Patient im Rettungsdienst. In: Rettungsdienst 22 (1999), S. 991 sowie Glanzmann, G. (1997): Psychologische Betreuung von Kindern. In: Bengel, J. (Hg.): Psychologie in Notfallmedizin und Rettungsdienst, S. 125-135.

[4] Siehe Lohaus, A. (1990): Gesundheit und Krankheit aus der Sicht von Kindern, S. 84.

Drittens ist nicht die Vermittlung aller Informationen hilfreich: In einigen Fällen ist vielmehr denkbar, dass Informationen, die von Helfern – wenn auch in guter Absicht – sozusagen unaufgefordert mitgeteilt werden, zusätzliche Ängste hervorrufen bzw. zur Entwicklung zusätzlich belastender Sorgen führen. Aus diesem Grund sollte die Vermittlung von Informationen insbesondere im Sinne der Beantwortung gestellter Fragen betrachtet werden, die dann selbstverständlich ehrlich erfolgen muss, um keinen Vertrauensverlust zu provozieren, sobald ein Kind bemerkt, dass es belogen worden ist.

Zur Abschirmung sollten betroffene Kinder an einen geschützten, warmen Ort abseits des unmittelbaren Schadensgebietes gebracht werden.

Viertens kann an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß Informationen in besonderem Maße dann hilfreich sind, wenn ein betroffenes Kind mit ihnen „etwas anfangen“ kann, d. h. wenn sie geeignet sind, hilfreiche Aktivität des Kindes zu ermöglichen. Wissen, das nicht umgesetzt werden kann, ist im Notfall verständlicherweise weniger nützlich als solches Wissen, aus dem sich eine praktische (Handlungs-) Konsequenz ergibt[6].

Förderung von Ausdrucksmöglichkeiten

Sofern man erkennt, dass ein Kind entwicklungsbedingt noch nicht (oder situationsbedingt nicht mehr) verbalsieren kann, was es bedrückt, beängstigt oder was es gerne wissen würde, sollte nach alternativen Ausdrucksmöglichkeiten gesucht werden: Denkbar ist hier z. B., Kinder ganz bewusst zu körperlicher Bewegung aufzufordern oder ihnen Knetmasse, Malbücher und entsprechende Zeichenstifte zur Verfügung zu stellen, um auf diese Weise Gelegenheiten zu schaffen, sich von Gefühlen und Gedanken entlasten zu können.

Ängste verringern

Als Strategie zur Reduzierung von Ängsten sollten Ablenkungsversuche – entgegen einer offenbar weit verbreiteten und durchaus üblichen Praxis – zunächst einmal kritisch betrachtet werden: In vielen Fällen bewirkt Ablenkung offenbar nur, dass betroffene Kinder sich in ihrer Situation nicht ernst genommen fühlen und verwundert darüber sind, welche eigenartigen Verhaltensweisen der die Ablenkungstrategie verfolgende Helfer zeigt. Im Übrigen ist es offenbar ein Irrglaube anzunehmen, dass ein abgelenktes Kind weniger Angst oder Schmerz empfinden würde[7]; und darüber hinaus ist eine wirksame Ablenkung in vielen Fällen schlichtweg nicht möglich.

Wenn überhaupt, dann scheint eine Ablenkung vor allem in dem Sinne empfehlenswert, dass sie ausgehend vom Geschehen und auf das Geschehen bezogen durchgeführt wird, indem man beispielsweise Aufgaben erteilt, die tatsächlich zweckmäßig und angebracht sind[8]. So ist unter Umständen denkbar, unverletzte Kinder in Großschadensereignissen beim Aufbau und bei der Einrichtung einer Registrierungsstelle o. ä. mithelfen zu lassen.

Ansonsten kann eventuell auch die Anregung zum Spielen (z. B. mit Modellautos oder Puppen) eine hilfreiche und stabilisierende Ablenkung betroffener Kinder bewirken.

In unbestrittener Weise wirksam ist es außerdem, Kindern in Notfällen Teddybären oder andere (weiche!) Stofftiere zu schenken: Eine bestimmte Größe und Fellbeschaffenheit vorausgesetzt, spenden sie Trost und geben Wärme, Halt und Geborgenheit.

Irrationale Schuldgefühle verneinen

Um der beschriebenen Entstehung von besonders belastenden Schuldgefühlen entgegenzuwirken, sollten Helfer den betroffenen Kindern zunächst realistische Erklärungsansätze vermitteln, mit denen das Notfallgeschehen, sofern möglich, auf eine verständliche und leicht nachvollziehbare Weise begründet wird[9]. Wenn ein Kind bereits Schuldgefühle äußert, die offensichtlich unbegründet sind, sollte von den betreuenden Helfern ggf. auch explizit widersprochen werden.

Eine schwierige Situation ergibt sich allerdings, wenn in gewissem Sinne eine tatsächliche Schuld des betroffenen Kindes festzustellen ist[10]. Dies-

---

[5] Siehe Heinz, W. (1998): Das Kind als Notfallpatient. In: Stepan, T. (Hg.): Zwischen Blaulicht, Leib und Seele, S. 267.
[6] Siehe Karutz, H., a.a.O.
[7] Siehe De Kuiper, M., a.a.O, S. 6.
[8] Siehe Karutz, H., a.a.O.
[9] Siehe Lohaus, A., a.a.O., S. 46.
[10] Inwiefern Kinder überhaupt schuldig sein können bzw. dazu in der Lage sind, Verantwortung für Ihr Handeln zu übernehmen, kann und soll hier nicht diskutiert werden. Gleichwohl könnte eine philosophische Betrachtungsweise dieser Thematik durchaus Ansatzpunkte für die weitere Aufarbeitung von und den Umgang mit Schuldgefühlen eines Kindes bieten.

bezüglich sei zunächst angemerkt, dass die abschließende Aufarbeitung von begründeten Schuldgefühle im Rahmen einer Psychischen Ersten Hilfe letztlich ohnehin nicht geleistet werden kann. Wichtiger scheint hier zu sein, dem Kind zu vermitteln, dass auch weiterhin – und zwar völlig unabhängig von der eventuellen Schuld – eine verlässliche Nähe zu den Betreuungshelfern gewährleistet ist, d. h. dass das Kind nicht alleine gelassen wird und auch keinen „Liebesverlust“ zu befürchten hat. Eventuell können behutsam relativerende Aussagen hilfreich sein („Das hast Du ja nicht gewollt!“ / „Das so etwas passieren würde, konntest Du nicht wissen!“). Unterstellungen oder Bagatellisierungen sind allerdings, auch wenn sie in guter Absicht geäußert wurden, absolut unangebracht!

Die Erkenntnis, nicht alleine zu sein und gleichaltrige Kameraden um sich zu wissen, denen es ähnlich ergeht wie einem selbst, kann hilfreich sein bzw. positive gruppendynamische Prozesse in Gang setzen.

(Fotos: H. Karutz)

Beruhigung

Um den erhöhten Erregungsgrad betroffener Kinder zu verringern, sollten alle Handlungen, Bewegungsabläufe bzw. auch die jeweiligen Maßnahmen von Helfern an der Einsatzstelle möglichst langsam (d. h. keinesfalls unnötig schnell!), ruhig und zielgerichtet durchgeführt werden. Jede Hektik ist zu vermeiden, und auch das Sprechen sollte ruhig und langsam erfolgen. Zusätzlich beruhigend wirken warme, gezuckerte Getränke.

Fähigkeit zur Informationsverarbeitung fördern

Die elementarste Voraussetzung dafür, die Fähigkeit zur Informationsverarbeitung eines Kindes zu fördern ist, dass ein Kind unbedingt ernst genommen wird. Geschieht dies nicht (z. B. indem man ein Kind in durchaus guter Absicht „betüddelt“), können regressive Verhaltenstendenzen womöglich noch verstärkt werden, weil man ein Kind dadurch regelrecht zu Verhaltensweisen drängt, die eigentlich nicht mehr dem Stand seiner kognitiven Entwicklung entsprechen. Unter Umständen ist durchaus denkbar, dass die gerade noch vorhandenen eigenen Ressourcen eines Kindes zur Situationsbewältigung erst durch das Verhalten von Helfern genommen werden. Sehr sinnvoll ist es vor diesem Hintergrund, gerade die eigenen Ideen und Anregungen von Kindern in einem Notfallgeschehen aufzugreifen und nach Möglichkeit auch umzusetzen, wobei man häufig sogar über die enorme Kreativität und Zweckmäßigkeit kindlicher Vorschläge erstaunt sein wird!

Aktivität fördern

Um die Aktivität von Kindern in Notfällen zu fördern, sollten zunächst leichte, d. h. altersgemäße Aufgaben verteilt werden, die hilfreich zur Bewältigung des Notfallgeschehens beitragen und auch tatsächlich bewältigt werden können.

Darüber hinaus ist es sinnvoll, gemeinsame (und durchaus auch ritualisierte!) Handlungen von Kindern anzustreben, so dass die Gemeinschaft der betroffenen Kinder gestärkt wird. Eine Anregung könnte es beispielsweise sein, dass unverletzte Kinder Bilder für die Verletzten malen, gemeinsam singen oder evtl. auch beten.

Hilflosigkeit vermindern

Damit das Gefühl von Hilflosigkeit vermindert wird, sollte Kindern in Notfällen immer eine möglichst große Entscheidungsfreiheit gelassen bzw. eingeräumt werden, und es empfiehlt sich, Kinder ausdrücklich dazu zu ermutigen, eigene Entscheidungen zu treffen.

Schlussbetrachtung

Im vorliegenden Beitrag wurden zahlreiche Möglichkeiten einer Psychischen Ersten Hilfe bei Kindern in Notfällen erläutert, wobei letztlich immer die Anleitung zu eigener Aktivität bzw. zu hilfreicher Beschäftigung im Vordergrund stehen sollte.

Ergänzend ist darauf hinzuweisen, dass auch der organisatorischen bzw. der auf die Ausstattung bezogenen Vorbereitung entsprechender Einsatzsituationen eine große Bedeutung zukommt: Zahlreiche Materialien (Teddybären, Decken, Getränke, Malstifte, Papier, Knete und Spielzeug) müssen in ausreichenden Mengen vorhanden und rasch verfügbar sein.

Für die Koordination der Betreuung betroffener Kinder sollte außerdem ein Mitarbeiter zur Verfügung stehen, der nach Möglichkeit sowohl über eine einsatztaktische bzw. führungstechnische als auch über eine pädagogische Qualifikation verfügt.

Hightech für die Flughafenfeuerwehr

Flughafen Stuttgart modernisiert die Fahrzeugflotte

von Nikolaus Stein

Die Anforderungen der Internationalen Zivilluftfahrtorganisation ICAO an den Brandschutz orientieren sich an der Größe der an einem Flughafen regelmäßig verkehrenden Flugzeugtypen. Seltener und unregelmäßig stattfindende Flugbewegungen größerer Flugzeuge bleiben unberücksichtigt.

Mit Beginn des Jahres 2005 müssen die Flughafenlöschfahrzeuge für alle möglichen Flugzeuggrößen, die den Flughafen nutzen können, dimensioniert sein.

Die vorhandenen Flughafenlöschfahrzeuge in Stuttgart sind bereits 15 Jahre alt oder älter. Weder die mitgeführten Löschmittelmengen noch die Durchflussleistungen (Ausstoßraten) der Schaum-/Wasserwerfer würden den neuen ICAO-Anforderungen entsprechen. Ersatzbeschaffungen sind daher unumgänglich.

Der Aufsichtsrat bewilligte die Beschaffung von vier Ersatzfahrzeugen, mit denen alle derzeit weltweit betriebenen Flugzeugtypen abgedeckt werden können.

Somit wird mit Beginn der zweiten Jahreshälfte 2003 die Flughafenfeuerwehr Stuttgart über eine der modernsten Fahrzeugflotten für die Flugzeugbrandbekämpfung in Europa verfügen. Die beiden ersten Fahrzeuge gingen bereits im Dezember 2002 in Dienst, die anderen folgen im Juni 2003.

Die Indienststellung der ersten Fahrzeuge nahmen die Flughafenfeuerwehr sowie die Hersteller MAN und Ziegler am 12. Dezember 2002 zum Anlass für eine Fahrzeugpräsentation.

Konzept

Die vier neuen Fahrzeuge wurden gemäß dem Pflichtenheft der „Arbeitsgemeinschaft Deutscher Verkehrsflughäfen“ (ADV) konzipiert und sind im Wesentlichen baugleich; Unterschiede bestehen in der Alternative Gelenklöscharm oder herkömmlicher Schaum/Wasserwerfer mit den dadurch bedingten Differenzen in den Werfer- und Pumpenleistungen.

Wegen der nicht ganz einfache Handhabung der hochkomplizierten Lösch- und Fahrzeugtechnik wurde Wert auf einheitliche Bedienbarkeit aller Fahrzeuge gelegt.

Teleskop-Gelenklöscharm / Snozzle- Technik

Die beiden präsentierten Fahrzeuge sind mit einem Teleskop-Gelenklöscharm, an dessen Ende ein schwenkbarer Schaum-/Wasserwerfer angebracht ist, ausgestattet. Dies ermöglicht, die Positionen für die Löschmittelabgabe von über dem Flugzeug bis zu Bodennähe zu variieren. Beispielsweise bei 3-strahligen Flugzeugen kann man so eine günstige Löschposition für das Hecktriebwerk erreichen.

Etwas futuristisch wirkt es, wenn der mit einem Joy-Stick gesteuerte Gelenkarm zum Einsatz gebracht wird.

Piercing-Einrichtung

Der Schaum-/Wasserwerfer am Gelenklöscharm lässt sich bei Bedarf zur Seite schwenken. Dadurch wird die ebenfalls an der Löscharmspitze be-

weglich angebrachte Piercing-Einrichtung einsatzbereit.

Mit dieser „Löschlanze“ lässt sich durch Druck mit dem Gelenkarm die Flugzeugaußenhaut an geeigneten Stellen, in der Regel über den Fenstern, durchstoßen. Durch unzählige seitlich in der Spitze vorhandene Öffnungen wird Wasser in fein verteilter Form in den Innenraum abgegeben.

Bereits bei der Anfahrt erfolgt der Löschangriff aus Gelenklöscharm und Frontwerfer.

Die Wasserversorgung erfolgt vom Fahrzeugtank über die stationäre Wasserleitung am Gelenklöscharm.

Diese Technik stammt aus den USA und wurde in zahlreichen Echtversuchen von der FM (Federal Aviation Administration) in den Jahren 1995 und 1996 getestet. Der umfangreiche Untersuchungsbericht fiel so positiv aus, dass künftig auf allen größeren Verkehrsflughäfen in den USA Fahrzeuge mit Gelenklöscharm und Piercing-Einrichtung zur Pflicht wurden.

In Deutschland gibt es bisher nur an den Flughäfen Münster-Osnabrück und Friedrichshafen zwei Einzelexemplare. Stuttgart ist nun der erste Flughafen, an dem dieses System mit Ausfallreserve vorgehalten wird.

Einsatzmöglichkeiten der Piercing-Einrichtung

Bei einem sich ausbreitenden Brand in einem Flugzeug bestehen für Passagiere und Besatzungsmitglieder aufgrund der giftigen Rauchgase und der ansteigenden Hitze nur zeitlich sehr begrenzte Überlebenschancen.

Lebensrettend für die Flugzeuginsassen kann in diesem Fall nur sein:

- schnelle Notevakuierung oder, wenn dies nicht möglich ist,
- schnelle Herbeiführung überlebbarer Umgebungsbedingungen (Temperatur senken, für atembare und entgiftete Luft sorgen, Brandausdehnung verhindern).

Eine schnelle Notevakuierung ist natürlich nur möglich, wenn das Flugzeug bei Brandausbruch am Boden steht oder kurz danach landen kann, so dass die Benutzung der Notrutschen möglich ist. Sobald aber die Flugzeuginsassen nur noch beschränkt oder gar nicht mehr bewegungsfähig sind, sei es durch Bewusstlosigkeit nach längerer Raucheinwirkung oder durch Verletzungen, ist eine schnelle Rettung nicht mehr möglich. Die extrem starke Rauch- und Hitzeentwicklung, die beengten Raumverhältnisse und die große Anzahl zu rettender Personen stellt die Rettungsmannschaften vor nahezu unlösbare Probleme, zumal auf dem Mittelgang kein Begegnungsverkehr möglich ist, schon gar nicht wenn Verletzte gestützt oder getragen werden müssen. Die Sicht ist gleich Null. Über die Flugzeugtüren ist zwar der Zugang für die Rettungstrupps, nicht jedoch ein erfolgversprechender Löschangriff möglich. Die eventuell schon ausgefahrenen Notrutschen behindern das Anbringen von Treppen und Leitern zusätzlich.

Das Leben der im Innenraum verbliebenen bewegungsunfähigen Insassen hängt dann von der Herstellung überlebbarer Umgebungsbedingungen und der möglichst schnellen Eindämmung des Brandes ab.

Dank der Piercing-Einrichtung kann die Flugzeugwand durchstoßen und ein Wassernebel im Innern erzeugt werden.

Erfolgversprechend ist hier, Wasser in fein verteilter Form in den Innenraum einzubringen, wozu die Piercing-Einrichtung bestens geeignet ist.

Feinverteilter Wassernebel hat ein hohes Wärmebin-

dungspotential und kann relativ schnell eine Temperatursenkung bewirken. Darüber hinaus binden die feinen Wassertröpfchen den giftigen Brandrauch und Rußpartikel.

Durch das Einbringen des Wassernebels entsteht außerdem eine Volumenvergrößerung, die eine Luftströmung bewirkt. Der Rauch wird verdrängt und entweicht durch die Flugzeugtüren. Gleichzeitig wird offenes Feuer abgelöscht und eine Brandausdehnung verhindert.

Selbstverständlich werden hierbei nicht nur Überlebensbedingungen für die Insassen, sondern auch verbesserte Arbeitsbedingungen für die Rettungskräfte geschaffen.

Bedienung des Fahrzeugs

Die Bedienelemente befinden sich in der geräumigen, zwecks Übersicht großzügig verglasten Fahrerkabine. Das in der Mitte der Kabine angebrachte Bedienpult ermöglicht die wahlweise Bedienung durch Fahrer oder Beifahrer. Beide verfügen über eine eigene Kontrolltafel, auf der die verschiedenen Parameter für die Anlage auf Monitoren angezeigt werden bzw. abgefragt werden können. Der Besatzung stehen so stets aktuelle Daten für die taktische Vorbereitung und den Löscheinsatz zur Verfügung. Die elektropneumatische Steuerung erfolgt mittels SPS-Regelung mit CAN-Bus-System (SPS: speicherprogrammierbare Steuerung; CAN: Controller Area Network) und setzt Maßstäbe hinsichtlich der Elektronik bei Feuerlöschfahrzeugen.

Eine beeindruckende Wendigkeit auch bei hoher Geschwindigkeit zeichnet den 40 t schweren 4-Achser aus. (Fotos: Stein)

Technische Daten:

Fahrgestell:	MAN 36.1000 VFAEG 8x8 4-Achsen / Allrad (voll geländegängig)
Motorleistung:	735 kW (1000 PS)
Höchstgeschwindigkeit:	145 km/h
Beschleunigung:	ca. 15 sec. von 0 auf 60 km/h bei 40 to.
max. Steigfähigkeit:	ca. 60 %
Feuerwehrtechnischer Aufbau:	Albert Ziegler GmbH & co.KG
Löschmittel:	12.500 I Wasser 1.500 I Schaummittel 270 kg CO-2 (bei den Fahrzeugen mit Gelenklöscharm) alternativ 1.000 kg Löschpulver (bei den Fahrzeugen mit Dachwerfer)
Werferleistung:	Fahrzeug mit Gelenklöscharm oben 3.800 I/min. Frontwerfer 2.200 I/min. Pumpe mit 6.000 I/min. Fahrzeug mit Dachwerfer oben 6.000 I/min. Frontwerfer 1.800 I/min. Pumpe mit 8.000 I/min.
zul. Gesamtgewicht:	ca. 40 to.

Peressigsäure

Ein Desinfektionsmittel für den Katastrophenschutz im außergewöhnlichen Seuchenfall

Von Reinhard Steffler, Andreas Bergholz, Roland Dersch, Daniel Friederichs, Andre Schild

Die Peressigsäure (PES), $CH_3CO\text{-}OOH$, ist für den Katastrophenschutz beim Auftreten von außergewöhnlichen Seuchengeschehen besonders geeignet, weil sie, außer Prionen, alle für Mensch und Tier relevanten Bakterien, Viren und bakteriellen Sporen erreicht[1,2,3,4,5]. Prionen allerdings spielen im Zusammenhang mit außergewöhnlichen Seuchengeschehen keine entscheidende Rolle und stellen insbesondere ein spezifisches Problem für die Neurochirugie dar[6].

Die PES zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass sie

- sehr schnell desinfizierend wirkt,
- für die verschiedensten Desinfektionsmaßnahmen geeignet ist,
- auch eine chemische Sterilisation unter einfachsten Bedingungen möglich macht,
- zur Trinkwasser- und Abwasserdesinfektion in Katastrophenfällen geeignet ist[4,24],
- eine Desinfektion auch im unteren Temperaturbereich möglich macht,
- sehr umweltfreundlich ist und
- alkalisiert werden kann[4,5].

Die PES hat auch Nachteile:

- Konzentrate und Lösungen über 0,25 % werden zunehmend geruchsintensiv und reizen die Schleimhäute stark,
- korrosive Wirkung, besonders gegenüber unedlen Metallen,
- bei den reinen PES-Anwendungskonzentrationen über 0,25% muss insbesondere bei schlechter Belüftungsmöglichkeit Atemschutz getragen werden,
- schlechtes Eindringungsvermögen bei anhaftenden organischen Verschmutzungen und auf porösen Flächen[4,5].

Die Nachteile der reinen PES-Anwendungslösungen lassen sich durch die Alkalisierung nahezu vollständig beseitigen, wobei die mikrobiziden Eigenschaften erhalten bleiben. Lediglich die Einwirkzeiten verlängern sich geringfügig[17].

Kurzer historischer Rückblick

1902 veröffentlichten Freer und Novy in den USA erstmals Untersuchungen über PES, wobei sie auf die ungewöhnliche Desinfektionskraft, auch gegenüber Anthraxsporen, hinwiesen[8]. Leider blieb diese bereits 10 Jahre vor der Reindarstellung der PES erschienene Arbeit weitgehend unbeachtet.

1912 stellten D´Ans und Frey an der TH Darmstadt PES als Reinsubstanz dar. In dieser Form ist PES explosiv. Durch diese Erkenntnis erlosch für einige Zeit offenbar das Interesse möglicher Anwender. Unbewusst schuf man ein bis in die Gegenwart selbst in der Fachliteratur[9,11] anzutreffendes pauschales Vorurteil, PES sei „explosiv“.

1951 veröffentlichten in den USA Greenspan und McKellar überraschende Ergebnisse bei der Bekämpfung von Schimmelpilzen und Hefezellen auf Tomaten; PES war allen bis dahin bekannten Mikrobioziden überlegen.

Seit Anfang der 60er Jahre beschäftigten sich in der CSSR nach der Veröffentlichung von Miler „Leben ohne Mikroben“ besonders Tichácek (Institut für Militärmedizin Prag) und Merka (Hradec Královè) intensiv mit der PES, zur gleichen Zeit in der DDR Sprößig und Mücke (Medizinische Akademie Erfurt), nachdem auch ihnen die Ergebnisse der PES in der Gnotobiotik (keimfreie Aufzucht von Tieren) bekannt geworden waren. Beide Arbeitsgruppen kultivierten die PES zum Desinfektionsmittel für breite Anwendungen. Davor wurde die PES nur in der Gnotobiotik und in der Lebensmittelindustrie eingesetzt. Die Veröffentlichungen begannen fast zeitgleich, 1962 durch Tichácek über experimentelle Ergebnisse und 1963 durch Sprößig und Mücke[7] über die starken virusinaktivierenden Eigenschaften. Anschließend kam es zu einem regen Erfahrungsaustausch. Schon 1966 wurde in der CSSR das Desinfektionsmittel Persteril® hergestellt. Die dortigen Erfahrungen und die des Erfurter Arbeitskreises führten in der DDR zur Herstellung des Desinfektionsmittels Wofasteril®. Beide Desinfektionsmittel besitzen als Wirkstoffbasis 40 G/V-prozentige (40g/100ml) PES. Den Entwicklungen lagen Erkenntnisse aus den USA zugrunde, wo schon vorher ein Desinfektionsmittel auf der Wirkstoffbasis von 40 G/V-prozentiger PES produziert wurde, über deren unterschied-

liche chem. Zusammensetzung jedoch wenig bekannt ist.

Lediglich Persteril® und Wofasteril® sind von der chemischen Zusammensetzung identisch[10]. Für den Anwender ist also sehr wichtig zu wissen, mit welcher PES er arbeitet, da es auf dem Markt zumindest noch eine weitere 40 G/V- prozentige PES gibt, die für Desinfektion nicht geeignet ist[11].

Seit Beginn der 60er Jahre war ein deutlicher Aufwärtstrend der wissenschaftlichen Publikationen zu verzeichnen. Von 1964 bis 1979 gab es allein 272 wissenschaftliche Publikationen zum Thema[12], das bis heute wissenschaftlich bearbeitet wird.

Praktische Bedeutung für den Katastrophenschutz

Von besonderer Bedeutung für die praktische Anwendung im Katastrophenschutz ist die Tatsache, dass PES bereits in geringen Konzentrationen und kurzen Einwirkzeiten bei richtiger Anwendung sicher gegen

Personendekontamination nach Transport eines hochinfektiösen Patienten.

alle relevanten Erreger wirkt. Dies ist insbesondere von Bedeutung, wenn Einsatzkräfte unter Schutzanzügen arbeiten müssen und eine weitestgehende Dekontamination unbedingt in wenigen Minuten erreicht werden muss[13].

Da aber die Tätigkeiten der Dekoneinheiten über die Dekontamination der eigenen Schutzkleidung hinausgehen, stellt sich die Frage nach weiteren Einsatzmöglichkeiten

Für die **Flächendesinfektion** nach dem Freiwerden von unbekannten Erregern in einer Anwendungskonzentration von 1% PES beträgt die Einwirkungszeit 30 Minuten. Bei der Desinfektion von Schutzanzügen kann man so lange nicht warten. Da man aber bei der Desinfektion mit PES bereits in den ersten Minuten eine sehr schnelle Reduktion der Erreger erreicht, kann man die Schutzanzüge schon nach fünf Minuten unter Berücksichtigung des richtigen Ablegens ausziehen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass eventuell anhaftende organische Verschmutzungen mechanisch mit einem in PES getränkten Lappen oder Zellstoff zu beseitigen sind. Sind keine organischen Verschmutzungen vorhanden, sind alle abwaschbaren glatten Flächen in kurzer Zeit desinfiziert. Wichtig zu wissen, dass dies für poröse Flächen nicht so ohne weiteres gilt. Hier sind beispielsweise aldehydhaltige Desinfektionsmittel wirkungsvoller, mit denen bakterielle Sporen allerdings nur in sehr hohen Konzentrationen und bei wesentlich längerer Einwirkzeit erreicht werden können; ganz zu schweigen von der Temperaturabhängigkeit[13,14,4,15,16].

Das schlechte Eindringungsvermögen der PES wird durch Alkalisierung ebenso verbessert wie die Materialverträglichkeit, gleichzeitig wird die Geruchsbelästigung nahezu vollständig beseitigt[17].

Für die **Hände- und Hautdesinfektion**[14,18] ist das Eintauchen der Hände in eine Schüssel mit einer 0,2 %igen PES-Desinfektionsmittellösung wirksamer als 2 x 1 Minute lang PES auf die Hände einwirken zu lassen. In der Praxis hat sich die Händedesinfektion in einer Schüssel gut bewährt. Die großflächige Desinfektion der Haut ist prinzipiell möglich. Kontaktallergien sind nicht zu erwarten[16,18]. Von Nachteil ist, dass PES keinen remanenten Effekt besitzt[37].

Instrumentendesinfektion und -sterilisation sind mit PES möglich, wobei die Materialeigenschaften unbedingt berücksichtigt werden müssen. Für die Instrumentendesinfektion eignet sich ganz besonders die alkalisierte PES, da diese materialschonender wirkt[18,19,35]. Für die Instrumentensterilisation (Gassterilisation) steht die alkalisierte PES aber nicht zur Verfügung, da die Dampfphase durch Alkalisierung nicht ausreichend gegeben ist. Für dieses Verfahren darf nur eine 40%ige PES verwendet werden, und das Sterilgut muss absolut korrosionsfest sein. Der Vorteil der PES- Gassterilisation besteht im Gegensatz zur Nasssterilisation darin, dass lagerfähiges Sterilgut vorliegt. Die notwendige Einwirkzeit bei der Verwendung von 40 %iger PES beträgt bei 20° C 8 Stunden, bei einem Anfangsvakuum nur 2 Stunden. Die Nasssterilisation ist aber in bestimmten Ausnahmesituationen wegen der apparativen Anspruchslosigkeit ein sehr effektives Verfahren. Der Nachteil, dass das Sterilgut nass nicht steril verpackt werden kann, ist bei schneller Verwendung unerheblich. Im Prinzip reichen abdeckbare Kunststoffbehälter aus. Trotz der zweifellos vorhandenen Mängel der Nasssterilisation ist es möglich, mit dieser Variante 3 g Sporenerde, das Leistungskriterium der Hitzesterilisation, keimfrei zu machen. Beide Möglichkeiten sind technisch anspruchslos und besonders in Ausnahmesituationen bestens geeignet[18,34].

Eine 0,1-0,2 %ige PES-Desinfektionsmittellösung ist in der Literatur auch als geeignetes **Antiseptikum** für Fälle beschrieben, wo sich nach Anwendung von Antibiotika und anderen örtlichen Antiseptika keine Heilung einstellte. Dies ist für die Heilung eiternder chirurgischer Wunden und entzündender posttraumatischer und postoperativer

Komplikationen sehr bedeutsam[38,40].

Raumdesinfektion mit PES ist grundsätzlich möglich und war in der ehemaligen DDR eine anerkannte Desinfektionsmethode[39]. Die Formaldehyd-Raumdesinfektion hat ihre beste Wirkung bei hoher Luftfeuchtigkeit und Zimmertemperatur. Wenn einer dieser beiden Faktoren nicht gegeben ist, lässt die Wirkung erheblich nach[22]. In der wissenschaftlichen Literatur gibt es unterschiedliche Angaben, welcher Raumdesinfektion der Vorzug zu geben ist. Die Formaldehyd-Raumdesinfektion hat Vorteile bei organischen Verschmutzungen und porösen Flächen, aber für die Durchführung des Verfahrens ist der Befähigungsschein nach TRGS 522 erforderlich[26], der heute nicht mehr sehr verbreitet ist. Ein Ausweg aus dieser Situation könnte die PES-Raumdesinfektion sein, da die Notwendigkeit einer TRGS nicht zu erwarten ist[23] und das Verfahren eine echte Alternative zur Formaldehyd-Raumdesinfektion darstellt, da nicht nur die Oberflächen eines Raumes, sondern gleichzeitig auch die Raumluft desinfiziert werden und dies auch bei niedrigen Temperaturen[4,16,21,22,27]. Solche mobilen Möglichkeiten sind von großer Bedeutung, weil Raumdesinfektionen auch außerhalb von Wohnungen oder Krankenhäusern ermöglicht werden (z. B. in Bussen oder Eisenbahnwaggons)[28]. Eine Besonderheit stellt die Raumluftdesinfektion mit PES-Aerosolen auf Intensivtherapiestationen zur Behandlung des Hospitalismus dar. Dabei wird eine 1 %ige Lösung aerolisiert, was einer Konzentration von 46 mg PES/m³ Raumluft entspricht. Dieser Wert liegt unter dem in der ehemaligen DDR festgelegten MAK-Wert (5 mg/m³)[29]. Diese Form der Raumluftdesinfektion ist auf jeden Fall interessant im Zusammenhang mit der Übertragung von hochinfektiösen Erkrankungen über die Luft.

Trinkwasserdesinfektion ist mit sehr geringen Konzentrationen (0,001% bei einer Einwirkzeit von 10 Minuten) möglich. Für den Fall, dass auch resistentere Mikrobenformen abgetötet werden müssen, wie z. B. Anthraxsporen, muss die Konzentration deutlich auf 0,1 % erhöht werden. Diese hohe Konzentration darf nicht für die dauernde Anwendung genommen werden, da neben dem schlechten Geschmack auch die Verdauung ungünstig beeinflusst wird[6].

Desinfektion in **der Lebensmittelindustrie und in der Tierhaltung** ist gründlich beschrieben und findet heute auch noch große Anwendung[30,31,32]. So besteht die Möglichkeit, die PES auch im Zusammenhang mit Tierseuchen einzusetzen, wie es in einigen Bereichen Deutschlands während der Maul- und Klauenseuche auch der Fall war. Im Lebensmittelbereich ist der Einsatz einer alkalisierten PES möglich[37].

PES im Bestand des LKW Dekon-P der FF Leipzig-Ost. (Fotos: R. Steffler)

Abwasserdesinfektion nach der biologischen Reinigung ist mit einer 0,4 %igen PES bei einer Einwirkzeit von nur 15 Minuten möglich; deshalb wurde das Verfahren bei Tierseuchen und für Krankenhäuser im Katastrophenfall direkt empfohlen[24,47].

Dieser Überblick ist keineswegs erschöpfend, beschreibt aber die wesentlichen Einsatzmöglichkeiten der PES in außergewöhnlichen Situationen. Nach unseren umfangreichen Recherchen gibt es momentan keine echte Alternative. Eine Ausrüstung der Katastrophenschutzeinheiten (speziell der Dekoneinheiten) mit mehreren Desinfektionsmitteln, die für den jeweiligen Verwendungszweck Anwendung finden können erscheint auch nicht sinnvoll. Die Probleme, die entstehen, wenn in Großschadenslagen die Dekoneinheiten mit unterschiedlichen Desinfektionsmitteln arbeiten, sind absehbar. So könnte es sogar zu Unfällen führen, wenn beispielsweise Formaldehyd und PES über die gleichen Systeme ausgebracht werden oder auf andere Weise miteinander in Kontakt kommen (mögliche Selbstentzündung!).

Was neben der universellen Einsetzbarkeit gegenüber Mikroorganismen die PES besonders auszeichnet, ist die Möglichkeit, auch bei Temperaturen im Minusbereich eingesetzt zu werden, was mit anderen Desinfektionsmitteln nicht ohne weiteres möglich ist[6,33,41,42,43,44]. Beachtlich ist auch, dass man mit einer 0,2 %igen PES-Desinfektionsmittellösung schon nach einer Minute bakterielle Toxine erfolgreich neutralisieren kann[45].

Eigene Untersuchungen zur Materialverträglichkeit der PES gegenüber Lacken alter Löschfahrzeuge (Alter 20 Jahre) ergaben Erstaunliches. Es kam zu keinerlei sichtbaren Rosterscheinungen beim Auftragen von 1,6 % PES Desinfektionsmittellösung, selbst nach nochmaligem Auftragen nach ca. einer Stunde. Ein Nachspülen mit Wasser erfolgte nicht. Diese Ergebnisse dürfen allerdings nicht verallgemeinert werden[46].

Bei der Verwendung von PES-Konzentraten (Desinfektionsmittel) ist auf den unterschiedlichen Gehalt an PES als Wirkstoff bei den unterschiedlichen Produkten zu achten. Die hier genannten Konzentra-

tionen beziehen sich immer auf 100% PES. Die Kenntnis über den Wirkstoffanteil an PES im Konzentrat ist wichtig für die Herstellung der Gebrauchslösung. Die angegebenen vorgeschriebenen Angaben in Prozent sind dann nicht aus dem Konzentrat herzuleiten, sondern aus dem Wirkstoffanteil der PES in diesem Konzentrat. Zu prüfen ist immer, ob der Hersteller eine Desinfektionsmitteldosierung mitliefert, die dies schon berücksichtigt hat. Die meisten Konzentrate haben eine Haltbarkeit von einem Jahr bei 20 °C, bei kühler Lagerung wesentlich länger. Auch gibt es relativ einfache Tests für den PES-Anteil im Konzentrat. Wenn der Anteil gefallen ist, muss die Anwendungskonzentration erhöht werden. Es gibt ein PES-Desinfektionsmittel, das bis 30° C lagerbar ist[25].

Bei der Problematik der Haltbarkeit ist zu berücksichtigen, dass mit wenig PES - Konzentraten sehr viel erreicht werden kann. Für unsere Belange ist die Anschaffung eines 40 %igen Konzentrates am besten geeignet. Dabei ist dringend zu beachten, dass es sich auch um ein PES-Konzentrat handelt, das tatsächlich für die Desinfektion gedacht ist. Es gibt nämlich eine 40 %ige Epoxidierungs-PES (technische PES), die brennbar ist und beim Erhitzen explodieren kann. Diese PES ist für die Anwendung als Desinfektionsmittel nicht zu empfehlen, auch wenn sie selbstverständlich mikrobiozide Wirkung aufweist[9,11].

Für den Anwender ist von Bedeutung, dass es ein Desinfektionsmittel auf der Wirkstoffbasis von PES gibt, das in allen relevanten Desinfektionsmittellisten steht und die Zulassung nach Arzneimittelgesetz hat (wichtig für die Hände- und Hautdesinfektion)[49].

Die Autoren gehören einer AG Dekontamination und Schutzausrüstung an; Kontakt: AGDeko@bevoelkerungsschutz.de

[1] Sprößig, M.; Mücke, H.; Tilgner- Peter. Ch.: Über die antimikrobielle Wirkung der Peressigsäure; 3. Mitteilung: Untersuchungen zur bakteriziden und sporiziden Wirkung; Die Pharmazie 22 (1967) H. 9, S. 517 - 520
[2] Koch, H. A.; Sprößig, M. und H. Mücke: Über die fungizide Wirkung der Peressigsäue; 4. Mitteilung: Untersuchungen zur fungiziden Wirkung; Die Pharmazie 22 (1967) H. 9, S. 520 – 521
[3] Sprößig M. und Mücke H.: Über die antimikrobielle Wirkung der Peressigsäure; 5. Mitteilung: Untersuchungen zur viruziden Wirkung; Die Pharmazie 23 (1968) H. 11, S. 665 – 667
[4] Doz. Dr. Bohumil Tichácek et al.: Peressigsäure und die Möglichkeiten ihrer Verwendung in der Desinfektion, Prag 1966, Staatsverlag für das Gesundheitswesen der CSSR (deutsche Übersetzung VEB Farbenfabrik Wolfen, 150 Seiten)
[5] Vorträge über die Peressigsäure, Institut für Epidemologie und Mikrobiologie in Prag, Prag 1966 (deutsche Uebersetzung VEB Farbenfabrik Wolfen, 63 Seiten)
[6] Technische Regel für Gefahrstoffe (TRGS) 522 Juni 1992 / Fassung 2/2000
[7] Zur Geschichte der Untersuchungen über die antimikrobiellen Eigenschaften der Peressigsäure, Z. ges. Hyg. 24 (1978) H. 10, S. 779 - 780
[8] Paul C. Freer und Frederick G. Novy: ON THE FORMATION, DECOMPOSITION AND GERMICIDAL ACTION OF BENZOYL ACETYL AND DIACETYL PEROXIDES; AMERCAN CEMICAL JOURNAL Nr. 3, März 1902
[9] Schreiner, G., Bube, I.: Peressigsäure – Vorzüge und Eigenschaften eines Desinfektionswirkstoffes, Flüssiges Obst 4/1999
[10] Schreiben von Dr. H. Mücke an R. Steffler vom 28.12.2002
[11] Schreiner G., Willecke, L.: Wie gefährlich ist Peressigsäure? Amtstierärztlicher Dienst u. Lebensmittelkontrolle, 8 Jhg. 1/2001
[12] Wofasteril, Literaturzusammenstellung 1964 –1979 und Symposiumsübersicht über die Anwendung der Peressigsäure in der Humanmedizin
[13] Steffler, R. Peressigsäure das vergessene Desinfektionsmittel – Peressigsäure für den Feuerwehreinsatz bei bekannten und unbekannten biologischen Agenzien; BRANDSchutz. Deutsche Feuerwehr-Zeitung, 3/2002 Seite 267 – 270
[14] Empfehlungen des Robert Koch-Instituts: Vorgehensweise bei Verdacht auf Kontamination mit gefährlichen Erregern (z. B. Verdacht auf bioterroristischen Anschlag) Stand 14.06.2002
[15] Richtlinie des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten über Mittel und Verfahren für die Durchführung der Desinfektion bei anzeigepflichtigen Tierseuchen, Stand 1997
[16] Flemming, H. – C.: Peressigsäure als Desinfektionsmittel – Ein Überblick; Zbl. Bakt. Hyg. Orig/79, S. 97-11 (1984)
[17] Mücke, H., Wutzler, P. und Recknagel, S.; Untersuchungen zur geruchsfreien Flächendesinfektion mit Peressigsäure: Zeitschrift ärztl. Fortbildung. 83 (1989) 1125 –1127
[18] Mücke, H.: Zur Anwendung der Peressigsäure; Zeitschrift ärtztliche Fortbildung 79 (1985), Seite 259 – 262
[19] Sprößig M, Mücke, H. Hottenrott, G.: Problemdesinfektion und Desinfektionsprobleme mit Peressigsäure; Dt. Gesundhw. 34, H. 33, 1979
[20] Desinfektionsmittelliste des Robert Koch-Instituts, Stand 31.05.2001
[21] Sonntag, CH.: Die Peressigsäure als geeignetes Desinfektionsmittel für die Raumdesinfektion, Zeitschrift für Militärmedizin 13 (1972) 6-
[22] Theilen,F.-J. Wilbberg,R. Böhmu,D. Strauch: Untersuchungen zur Aerosoldesinfektion bakt. Sporen; Zbl. Bakt. Hyg. B 184, 229 - 252
[23] Schreiben des Arbeitskreises Begasung des Unterausschusses „Schutzmaßnahmen“ im Ausschuß für Gefahrenstoffe an Fa. Kesla, v. 9.8.1996
[24] E. Meyer, Desinfektion von Abwasser aus Tierkörperbeseitigungsanstalten, Monatshefte für Veterinärmedizin, H10, 1975, S. 368-371
[25] H. Mücke Eigenschaften und Praxis der Anwendung der Peressigsäure in der Medizin: Zeitschrift ärztl. Fortb. 73 (1979), 807 – 811
[26] Teschnische Regeln für Gefahrstoffe (TRGS) 522 vom Juni1992 in der Fassung von 02/2002
[27] Tichácek, B., Merka, V.: Raumdesinfektion mit Peressigsäure / Symposium „Anwendung der PES in der Humanmedizin“. 1.2.1978 (deutsch)
[28] Sch. J. Satbukov, N. S. Lebebwa, G. Ja. Pisarenkov: Hygiena i. Sanitaria 1981 / 3 p. 80 – 81
[29] D. Dworschak und Linde: Raumdesinfektion mit PES-Aerosolen auf Intensivtherapiestationen und ihre Konsequenzen für die Behandlung des Hospitalismus, Dt. Gesundheits-Wesen 31 (1976) H. 34
[30] H. Vagundová, Anwendung von Persteril in der Lebensmittelindustrie, Konferenz über Desinfektion und Desinsektion
[31] 5. Liste der nach den Richtlinien der DVG geprüften und als wirksam befundenen Desinfektionsmittel für den Lebensmittelbereich (Handelspräparate) vom Februar 1999
[32] 10. Desinfektionsmittelliste der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft (DVG) für die Tierhaltung März 1999
[33] Ch. Kretschmar et al.: Peressigsäure nur ein neues Desinfektionsmittel? Monatshefte für Veterinärmedizin 27 (1972) S. 324 - 332
[34] Sprößig, M. und Mücke, H.: Untersuchungen über die sterilisierende Wirkung von gasförmiger Peressigsäure an papierverpacktem Material Die Pharmazie 31 H. 7 1976 (S. 491 – 492)
[35] Sprößig, M., Mücke, H., Werner I.: Verfahren zur korrosionsverhindernden Instrumentendesinfektion mit Wofasteril®, Dt. Gesundh.-Wesen 38 (1983) H. 46, S. 1815 – 1887
[36] Sprößig, M., Mücke, H., Werner, I.: Verfahren zur materialschonenden kombinierten Reinigung und Desinfektion von Instrumenten mit Peressigsäure im alkalischen Milieu, Die Pharmazie 37 (1982)
[37] Schreiben des Ausschuss Desinfektion in der Veterinärmedizin der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft Service GmbH (DVG Service GmbH) vom 01.11.2002 an die Firma Kesla
[38] Zusammenfassendes und bewertendes klinisches Sachverständigengutachten nach § 24 Arzneimittelgesetz zu Wofasteril® von Bipharm 1993
[39] Bekanntmachung der Liste der Desinfektionsmittel der ehemaligen DDR vom 02.01.1990
[40] Šváb, J.: Anwendung der Peressigsäure zur Heilung einiger eiternder Wunden und Komplikationen nach chirurgischen Eingriffen. Vortrag auf der Konferenz über Desinfektion und Desisektion in Pilsen vom 10.09. bis 13.09.1973
[41] Stelmacher W. et al.: Einwirkung verschiedener Temperaturen auf Desinfektionsmittellösungen; Vet. Med. 27 (1973) Seite 341 - 347
[42] Jones, L. A. et al. : Peracetic acid will control sulfate reducers. Mater. Protect 4 (1965) 56 – 57
[43] Tichácek B.: Peressigsäure. In Horn, Privora und Weiffen Handbuch der Desinfektion Band 1(1972), Seite 162 – 177, Berlin 177
[44] Lynwood A. J. et al.: Sporicidal activiy of peracetic an ß-propiolactone at subzero temperatures. Appl. Microbiol 15 (1967) S. 357 - 362
[45] Schau, H. – P.: Untersuchungen zur Inaktivierung von Bakterientoxinen durch Peressigsäure, Vorträge des VI Kongress über Sterilisation, Desinfektion und Antiseptik in Dresden vom 31.10. bis 02.11.1977. Hersg. H. Winkler, A. Kramer, H. Wigert, Johann Ambrosius Verlag Leipzig 1980
[46] Protokoll Wofasteril® an Putz, Beton und Lackierungen vom 31.09.2002 / PES – Konzentration aus Wofasteril 40 % errechnet
[47] Meyer, Elenore: Abwasserdesinfektion mit Peressigsäure, Symposium „Anwendung der Peressigsäure in der Humanmedizin“ am 01. bis 02. Februar 1978 in Eisenach auf der Wartburg / Vortrag Nr. 11 (Vortragsmanuskript)
[48] Einsatz der Feuerwehr Leipzig am 16.10. 2001 (Straße des 18. Oktober)
[49] Es handelt sich um das Desinfektionsmittel Wofasteril® der Fa. Kesla Pharma Wolfen GmbH

Aus der Industrie + Aus der Industrie + Aus

Laser-Entfernungsmesser

Die in Neuhausen a.d.F. (Baden-Württemberg) ansässige Bundesschule des Technischen Hilfswerkes weist die Teilnehmer ihrer Ausbildungskurse nun auch in die Handhabung von Laser-Entfernungs-messern von Bosch ein. Die für den Handwerker entwickelten Geräte leisten auch gute Dienste beim Katastrophenschutz. Bei der Sprengausbildung werden mit dem leistungsfähigen Entfernungsmesser schnell und einfach Sicherheitsbereiche festgelegt.

Bei der Rettung von Menschenleben kommt es oft auf Sekunden an – jede einzelne Aktion muss passen und zum Erfolg führen. Mit den ebenso zuverlässig wie genau arbeitenden Laser-Entfernungsmessern sind die Bergungstrupps in der Lage, sehr schnell zu prüfen, welche Rettungsgeräte zum Überwinden von Hindernissen geeignet sind. Die Einsatzfälle sind vielfältig. Für die Rettung aus zerstörten Häusern oder Überschwemmungsgebieten sowie bei Maßnahmen zur Deichverteidigung beim Hochwasserschutz – überall ist die exakte Bestimmung der Entfernungen eine große Hilfe.

Mit dem Laser-Entfernungsmesser DLE 150 eröffnet Bosch eine neue Leistungsklasse dieser Geräte. Der kompakte Nachfolger des DLE 60 kann Entfernungen bis 150 Meter auf drei Millimeter genau messen. In Sekundenschnelle liegt das Messergebnis vor. Leicht verständliche Symbole kennzeichnen die Tasten, wenn es beispielsweise gilt, eine indirekte Längenmessung vorzunehmen, wenn Gegenstände den direkten Zugang verhindern. Das DLE 150 liefert auch in diesen Fällen auf Knopfdruck das Ergebnis.

Besonders wenn an schwer zugänglichen Stellen Längen, Flächen oder Volumina auszumessen sind, zahlt sich die Anschaffung des DLE 150 aus. Der Laserstrahl kommt ohne Probleme beispielsweise in die kleinsten Winkel von Dachkonstruktionen oder Gebirgsspalten, wenn deren Tiefe zu vermessen ist: Mit Abmessungen von 150 x 68 x 45 Millimetern gehört der DLE 150 zu den kleinsten Geräten seiner Art und passt in die Jackentasche des Anwenders.

Selbst das robuste Gehäuse des DLE 150 steckt voller sinnvoller Details. Gummierte Kanten schützen das Gerät bei Stößen oder wenn es auf den Boden fällt. Eine Ausfichthilfe nach dem Kimme-Korn-Prinzip erleichtert es beim Messen großer Strecken, den Laserstrahl auf sein Ziel einzustellen. Vier 1,5- Volt -Mignonzellen reichen beim DLE 150 für rund 30.000 Messungen – ein Spitzenwert.

Handlich und gut ablesbar: Laser-Entfernungsmesser DLE 150.

(Bosch-Pressebild)

Robert Bosch GmbH
Tel.: (0711) 811-6285
kinfo.service@de.bosch.com

Verschärftes Waffengesetz

Durch die Neuregelung des Waffenrechts werden ab 1. April 2003 verschiedene Messertypen als verbotene Waffen eingestuft, die noch frei verkäuflich sind und auch in der Schutzausrüstung von Feuerwehren verwendet werden.

Die Firma HUBERTUS teilt mit, dass ihr RescueTool, das alleine in Deutschland über 600 Feuerwehren und Rettungsdienste als Rettungsmesser nutzen, auch den ab April verschärften Anforderungen an Messer in vollem Umfang entspricht. Das Rettungsmesser ist als Springmesser mit seitlich öffnender Klinge weiterhin uneingeschränkt legal, im Gegensatz zu den dann ausnahmslos als verbotene Waffe eingestuften Fallmessern („Fallschirmjägermesser“) und nach vorne öffnenden Springmessern.

Hubertus
42653 Solingen
Tel.: 0212/591994

Neue Aufsätze und Vorschriften

INFO-SERVICE

Bundesverwaltungsamt
Zentralstelle für Zivilschutz

Fachinformationsstelle für
Zivil- und Katastrophenschutz

Deutschherrenstraße 93-95

53177 Bonn

Bitte im Fensterbriefumschlag absenden oder per Fax übermitteln: 01888-358-5808

Ich bitte um kostenlose Zusendung der unten angekreuzten Titel an meine Anschrift:

Name _____ Vorname _____

Straße _____

PLZ _____ Ort _____

Dienststelle/Firma _____ Funktion im ZS/KatS _____

Tel.nr. für Rückfragen _____

(BITTE IN BLOCKSCHRIFT AUSFÜLLEN oder ggf. Stempel verwenden)

Zivilverteidigungs-, Zivilschutz- und Katastrophenschutzrecht

❒ Bestellnummer 1/03/115

Gesetz zur Erleichterung des Wiederaufbaus und zur Verbesserung des Hochwasserschutzes vom 14. November 2002
In: Sächsisches Gesetz- und Verordnungsblatt (2002), 13, S. 307 - 310

❒ Bestellnummer 1/03/73

Änderung der Verwaltungsvorschrift über die Entschädigung von Einsatzkräften des Katastrophenschutzdienstes (Entschädigungsrichtlinien KatS - EntschRichtl-KatS). Erlass des Innenministeriums - Amt für Katastrophenschutz vom 30. Oktober 2002. - Ändert Erl. vom 10. März 1999
In: Amtsblatt für Schleswig-Holstein (2002), 45 vom 11.11.2002, S. 726 - 727

❒ Bestellnummer 1/03/146

Erlassbereinigung im Bereich Selbstschutz : Erlass des Innenministeriums vom 9. Dezember 2002
In: Amtsblatt für Schleswig-Holstein (2002), 51, S. 916 - 918

❒ Bestellnummer 1/03/143

Gesetz zur Änderung des Bremischen Datenschutzgesetzes und anderer Gesetze vom 17. Dezember 2002
Art. 2, § 6 Änderung des Bremischen Hilfeleistungsgesetzes
In: Gesetzblatt der Freien Hansestadt Bremen (2002), 67, S. 605, 613

❒ Bestellnummer 1/03/9

Bekanntmachung der Vereinbarung zwischen dem Ministerium des Innern des Landes Brandenburg und dem Minister für Innere Angelegenheiten und Öffentliche Verwaltung der Republik Polen über die gegenseitige Hilfeleistung bei

E-Mail-Adresse der Fachinformationsstelle für Zivil- und Katastrophenschutz:

FachinfoZS@bva.bund.de

Neue Aufsätze und Vorschriften

Katastrophen und schweren Unglücksfällen vom 25. Juli 2002
In: Amtsblatt für Brandenburg 13 (2002), 42, S. 910 - 916

Zivilschutz

❒ Bestellnummer 1/03/142

Ausreichend Zivil- und Katastrophenschutz bei Terroranschlägen. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten [...] und der Fraktion der FDP / die Antwort wurde namens der Bundesregierung mit Schreiben des Bundesministeriums des Innern vom 2. Dezember 2002 übermittelt
In: Verhandlungen des Deutschen Bundestages : Drucksache 15/1371 vom 3.12.2002, 4 S.

❒ Bestellnummer 1/03/118

Ständige Konferenz der Innenminister und -senatoren der Länder. Neue Strategie zum Bevölkerungsschutz
In: Sammlung der zur Veröffentlichung freigegebenen Beschlüsse der 171. Sitzung der Ständigen Konferenz der Innenminister und -senatoren der Länder am 6. Dezember 2002 in Bremen. - Bremen, 2002. S. 40 - 43

❒ Bestellnummer 1/03/119

Ständige Konferenz der Innenminister und -senatoren der Länder. Unterstützung durch die Bundeswehr beim Schutz der Bevölkerung vor den Folgen terroristischer Anschläge, insbesondere für die Bereiche biologische und chemische Stoffe, Sanitätswesen und Kommunikation
In: Sammlung der zur Veröffentlichung freigegebenen Beschlüsse der 171. Sitzung der Ständigen Konferenz der Innenminister und -senatoren der Länder am 6. Dezember 2002 in Bremen. - Bremen, 2002. S. 44 - 45

❒ Bestellnummer 1/03/86

Die neue zivile Sicherheitsarchitektur des Bundes. Stand: September 2002 / Vorlage an Bundesinnenminister Otto Schily, Berlin
In: Notfallvorsorge 33 (2002), 3, S. 16 - 18

❒ Bestellnummer 1/03/101

Reform des Zivil- und Katastrophenschutzes in Deutschland. Ein Konzept des Deutschen Städtetages / Karl-Heinz Knorr, Leiter der Arbeitsgruppe „Neukonzeption des Zivil- und Katastrophenschutzes“ des Deutschen Städtetages
In: Brandschutz 56 (2002), 11, S. 946 - 961

❒ Bestellnummer 1/03/117

Expertenbeirat zum Zivil- und Katastrophenschutz tagt in Berlin
In: BMI-Pressemitteilung vom 10.12.2002, 1 S.

❒ Bestellnummer 1/03/56

Reform im Katastrophenschutz ist dringend für die Städte. Sicherheit bei Großschadensereignissen / Ursus Fuhrmann
In: Der Städtetag 55 (2002), 11, S. 21 - 22

Katastrophenschutz

❒ Bestellnummer 1/03/134

Abwehr von Bio- und C-Terror: Verbesserungen bei Ersteinsatzkräften notwendig : Fachtagung Chemiewehr/Bio- und C-Terror des Schweizerischen Feuerwehrverbandes im Kursaal Bern / Walter Pfammatter ; Heinz Baumann
In: Schweizerische Feuerwehr-Zeitung (2002), 7, S. 9- 13

❒ Bestellnummer 1/03/139

Ausbildung für Feuerwehr und THW. An der BKS [Brand- und Katastrophenschutzschule] Heyrothsberge wird gelehrt, was im Einsatz erforderlich ist - gemeinsames fachkompetentes Handeln
In: Unabhängige Brandschutzzeitschrift, 2002, 12, S. 43

❒ Bestellnummer 1/03/17

Bewährungsprobe für neues Konzept. Zugunglück mit Gefahrgut in Bad Münder / Peter Schmalkuche
In: Im Einsatz 9 (2002), 5, S. 24 - 25

❒ Bestellnummer 1/03/54

„Brennt Eisenbahn-Kesselwagen mit Epichlorhydrin“. Explosion durch Zusammenstoß zweier Güterzüge im Bahnhof Bad Münder (Niedersachsen) / Claus Lange
In: Brandschutz 56 (2002), 10, S. 899 - 905

❒ Bestellnummer 1/03/84

Der Einsatzfähigkeit auf den Zahn gefühlt: „Starke

Neue Aufsätze und Vorschriften

Hanseaten“ Norddeutschlands größte Katastrophenschutzübung der vergangenen Jahre zeigte eine ganze Reihe von Schwächen auf / Ulf Buschmann
In: Notfallvorsorge 33 (2002), 3, S. 10 - 13

❒ Bestellnummer 1/03/83

EDV macht sinnvolle und realistische Katastrophenschutz-Übungen möglich / Winfried Glass
In: Notfallvorsorge 33 (2002), 3, S. 9 - 10

❒ Bestellnummer 1/03/85

Incident Command System in Deutschland. Eine Replik / Bruno Hersche
In: Notfallvorsorge 33 (2002), 3, S. 13 - 15

❒ Bestellnummer 1/03/150

Großschadenslage in Munster: erfolgreiche Übung mit 350 Beteiligten / Armin Buchter
In: Rettungsdienst 26 (2003), 1, S. 70 - 73

❒ Bestellnummer 1/03/133

Entwurf eines Programms zur Verbesserung der Zusammenarbeit in der Europäischen Union im Hinblick auf die Prävention und die Begrenzung der Folgen chemischer, biologischer, radiologischer oder nuklearer terroristischer Bedrohungen. Vorlage der Bundesregierung / Claus Henning Schapper, Staatssekretär im Bundesministerium des Innern
In: Verhandlungen des Bundesrates : Drucksache 869/02 vom 27.11.2002, 4, 16 S.

❒ Bestellnummer 1/03/129

Pressemitteilung der Unabhängigen Kommission der Sächsischen Staatsregierung Flutkatastrophe 2002. Kirchbach-Kommission übergibt Bericht an Milbradt / verantwortlich: General a.D. von Kirchbach
In: Ausdruck aus dem Internet vom 16.12.2002, 4 S.

❒ Bestellnummer 1/03/125

Extremwetter und seine Folgen. Blitze, Waldbrand, Lawinen, Stürme, Hochwasser, Muren / Roland Krüppel
In: Brandwacht 57 (2002), 6, S. 188 - 192

❒ Bestellnummer 1/03/45

Die Jahrhundertflut 2002. Eine Übersicht / Jochen Thorns
In: Brandschutz 56 (2002), 10, S. 823 - 838

❒ Bestellnummer 1/03/100

Führen ist gefragt - Organisieren alleine reicht nicht!. Editorial / Claus Lange
In: Brandschutz 56 (2002), 11, S. 944 - 945

❒ Bestellnummer 1/03/46

Feuerwehr Hamburg: Hochwassereinsatz in Dresden. Praktische Erfahrungen bei der Durchführung von überregionalen Einsätzen / Stephan Wenderoth ; Wolfgang Lindner
In: Brandschutz 56 (2002), 10, S. 839 - 844

❒ Bestellnummer 1/03/19

Führung der Einsatzkräfte. Hochwasserkatastrophe in Sachsen / Albrecht Scheuermann
In: Im Einsatz 9 (2002), 5, S. 35 - 37

❒ Bestellnummer 1/03/47

Mit Handy und Fahrrad in den Katastropheneinsatz? „Fliegender Stab“ aus Ludwigshafen am Rhein unterstützt eine Technische Einsatzleitung in Dessau / Ernst-Peter Döbbeling
In: Brandschutz 56 (2002), 10, S. 845 - 850

❒ Bestellnummer 1/03/51

Hochwasserkatastrophe im August 2002. Erfahrungen, Analysen, Konsequenzen / Albrecht Broemme ; Bernd Pawelke
In: Brandschutz 56 (2002), 10, S. 868 - 871

❒ Bestellnummer 1/03/26

Lehren aus der Sintflut. Notwendige Reform des Katastrophenschutzes / (BS/kö)
In: Behörden Spiegel 18 (2002), 10, S. 7

❒ Bestellnummer 1/03/87

Der Schlüssel für ein erfolgreiches Krisenmanage-

Neue Aufsätze und Vorschriften

ment liegt in der optimalen Vorbereitung / Mathias Fiedler
In: Notfallvorsorge 33 (2002), 3, S. 19 - 20

❒ Bestellnummer 1/03/110

THW: Es werde Licht / Jan-Erik Hegemann
In: Feuerwehr-Magazin (2002), 12, S. 30 - 33

❒ Bestellnummer 1/03/28

Die zentrale Rolle des THW. Kooperation stärkt Eigenprofil / (BS)
In: Behörden Spiegel 18 (2002), 10, S. 15

Medizin, Rettungsdienst

❒ Bestellnummer 1/03/18

Ausreichend Platz für ausreichend Sanitätsmaterial. Der Abrollbehälter AB-Rettung/MANV / Jochen Maaß
In: Im Einsatz 9 (2002), 5, S. 28 - 32

❒ Bestellnummer 1/03/5

Berufsbild Leitender Notarzt. Notfallmedizin in Großschadenslagen / Sebastian Wirtz
In: Notfallmedizin 28 (2002), 9, S. 426 - 430

❒ Bestellnummer 1/03/34

Zulassung und Normung von Fahrzeugen des Rettungsdienstes sowie deren Farbgebung v. 25.9.2002 / Gem. RdErl. des Ministeriums für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit, III B 4
In: Ministerialblatt für das Land Nordrhein-Westfalen 55 (2002), 54, S. 1074-1075

❒ Bestellnummer 1/03/43

Fünf Jahre „Christoph 77“. Mainzer Hubschrauber übergibt Liste mit Nachtlandemöglichkeiten / Holger Scholl ; Jörn Fries
In: Rettungsdienst 25 (2002), 11, S. 74 - 76

❒ Bestellnummer 1/03/40

Rückkehr zur Pockenschutzimpfung? Vom Umgang mit den Gefahren durch biologische Kampfstoffe / Oliver Thränert
In: SWP-Aktuell (2002), 43 vom 1.10.2002, 8 S.

Technik, Feuerwehrwesen

❒ Bestellnummer 1/03/8

„Feuerprobe“ bestanden. Gerätewagen Messtechnik leistet im Zivilschutz und bei Gefahrguteinsätzen wertvolle Dienste
In: Brandwacht 57 (2002), 5, S. 162 - 163

❒ Bestellnummer 1/03/39

Chemikalienschutzanzüge für die Feuerwehr nach EN 943-2. Richtlinien und Gesetze / Adalbert Pasternack
In: Drägerheft (2002), 374, S. 24 - 25

❒ Bestellnummer 1/03/44

Deichverteidigung. Hinweise für den Einsatz / Klaus Eisinger
In: Brandschutz 56 (2002), 10, S. 818 - 822

❒ Bestellnummer 1/03/104

Störfallmanagement für Wasserversorgungsanlagen gemäß der Trinkwasserverordnung 2001 / Klaus Musaick ; Lothar Schiffmann
In: gwf Wasser, Abwasser : das Gas- und Wasserfach 143 (2002), 11, S. 796 - 800

❒ Bestellnummer 1/03/106

Kernkraftwerk und Terror / Dominique Brunner.
In: Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift 168 (2002), 12, S. 22

Heute schon geklickt?

www.denis.bund.de

Deutsches Notfallvorsorge-Informationssystem

AUS DEN ORGANISATIONEN

ARBEITER-
SAMARITER-BUND

DEUTSCHE
LEBENS-
RETTUNGS-
GESELLSCHAFT

DEUTSCHER
FEUERWEHR-
VERBAND

DEUTSCHES
ROTES KREUZ

JOHANNITER-
UNFALL-HILFE

MALTESER-
HILFSDIENST

VERBAND DER ARBEITS-
GEMEINSCHAFTEN DER
HELFER IN DEN REGIE-
EINHEITEN/-EINRICTUNGEN
DES KATASTROPHENSCHUTZES
IN DER BUNDES-
REPUBLIK DEUTSCHLAND E.V.
(ARKAT)

TECHNISCHES
HILFSWERK

Gefahren im Einsatz – Eigenunfall, muss das so sein?

Täglich wird in den Medien über Unfälle, Schadenfeuer, medizinische Notfälle, Unwetter, Überschwemmungen und andere Katastrophen berichtet. Kaum eine Fachzeitschrift aus einem Bereich der Gefahrenabwehr erscheint ohne Bilder und Berichte von Einsätzen, bei denen Helfer und Führungskräfte, teils unter Einsatz der eigenen Gesundheit, alles tun, um Schäden so gering wie möglich zu halten und Gefahren der Einsatzstelle zu beherrschen. Diese Berichte sind wichtig, weil so gewonnene Erkenntnisse und Erfahrungen in die Ausbildung einfließen können. Aber ebenso oft sehen wir in den gleichen Medien auch Berichte und Bilder von verunglückten Einsatzfahrzeugen, von Unfällen, bei denen Einsatzkräfte verletzt oder gar getötet werden. Statt sich diesem Thema betroffen zu entziehen, sollten die Helfer lernen, den Gefahren mit umfassendem Sicherheitsmanagement zu begegnen.

Gefahren der Einsatzstelle

Das Thema „Gefahren der Einsatzstelle“ zieht sich wie ein roter Faden durch die Ausbildungsgänge der Fachdienste. Auch die Führungskräfte-Ausbildung thematisiert die Gefahren der Einsatzstelle unter dem Aspekt des Führungsvorgangs im Führungssystem. Mit welchem Schema auch die Gefahren der Einsatzstelle vermittelt werden, es werden immer die Primärgefahren thematisiert. Als „Primärgefahren“ bezeichnet man Gefahren, die bei einem akzidentiellen Ereignis mit einem eingetretenen Schaden den Einsatz auslösen. Den eingetroffenen Einsatzkräften vor Ort stellt sich dieses Gefahrenpotential als ein Element in der Lagefeststellung, den „Gefahren der Einsatzstelle“ dar. Kernaufgabe aller Einsatzmaßnahmen ist, diese Gefahrenlage zu beseitigen und dadurch Sicherheit für Menschen, Tiere, Sachwerte, Umwelt und Prozesse wieder herzustellen.

Abb.1: Systemdarstellung Risiken durch Einsatzmaßnahmen / Sekundärgefahren

Ursachen für ein erhöhtes Risiko

„Sekundärgefahren“ sind Gefahren, die durch den Prozess „Gefahrenabwehr“ entstehen. Einerseits müssen wegen der akuten Bedrohungslage oder wegen der Komplexität der Lage schnellstmöglich Einsatzmaßnahmen zur Rettung von Personen oder zur Entlastung der Lage durchgeführt werden, ohne dass ausreichende Erkenntnisse über die Wirkung der Einsatzmaßnahmen vorliegen. Andererseits agieren die Einsatzkräfte angesichts einer außergewöhnlichen Situation unter eigener Stressbelastung oder auch bei alltäglichen Einsätzen aufgrund von Routine nicht mit der nötigen Konzentration. Auch technische Probleme an Fahrzeugen, Ausrüstung und Einsatzmitteln oder nicht rechtzeitig bereitgestellte Medien sowie Fehler in der Ablauforganisation des Einsatzes oder im Zusammenwirken von Beteiligten in der Gefahrenabwehr bilden ein erhöhtes Risiko für Eigenunfälle von Einsatzkräften, Störungen der Prozesskette Gefahrenabwehr oder zusätzliche Bedrohungen der Lage im Sinne von Gefahren der Einsatzstelle.

In der Systemdarstellung (Abb.1) zeigt sich, dass in den Fällen, in denen die beiden Elemente „Gefährdung“ und „begünstigende Bedingungen“ in der Einsatzsituation zusammentreffen, Sekundärge-

fahren und damit ein erhöhtes Einsatzstellen-Risiko für Einsatzkräfte und die Gesamtsituation entstehen, die den Einsatzerfolg in Frage stellen können. Die Gefährdung entsteht durch das zeitlich-räumliche Zusammentreffen der Faktoren Gefahren, Menschen und Prozesse. Durch den Einsatzanlass mit seiner konkreten Gefahrensituation oder durch potenzielle Gefahren durch die Einsatzmaßnahmen entsteht Gefährdung für alle Personen, die sich an der Gefahrenstelle befinden. Weiter begünstigt wird diese Gefährdung durch die sich noch dynamisch entwickelnde Schadensausweitung und natürlich den ebenso dynamischen Abläufen der Gefahrenabwehr.

„Begünstigende Bedingungen“ sind die Summe sicherheitswidriger Einflüsse. Unter der Überschrift „Technik“ wirken sich Geräte, Material und Medien dann sicherheitswidrig aus, wenn Geräte unerkannt in einem nicht einsatzbereiten Zustand zur Einsatzstelle gelangen oder ausgerechnet dann ausfallen, wenn sie dringend benötigt werden. Die Überschrift „Ablauf“ beschreibt taktische Fehler; Störungen in der Einsatz-Ablauforganisation wie „Zustellen der Einsatzstelle mit abgestellten Fahrzeugen“, „fehlende Absicherung von Rückzugswegen“ oder „Nicht- Erreichen von Einsatzkräften“ sind sicherheitswidrige Einflüsse aus diesem Bereich. Ungenaues Wissen, nicht optimal trainiertes Können und aufgrund möglicher psychischer Konditionierung „nicht wollen“ oder auch einfach nur „nicht darauf kommen“ ergeben den Faktor „Sicherheitswidriges Verhalten“.

Agieren statt nur zu reagieren

Im Einsatz können wir den Sekundärgefahren nur wirksam entgegenwirken, wenn jeder Helfer, jede Führungskraft, agiert und nicht reagiert. Dazu ist notwendig, dass alle Einsatzkräfte stets in hoher Konzentration durch Anwendung des immer wiederkehrenden Denk- und Handlungsablaufs im Führungsvorgang, im Taktikschema, auch die Risiken durch die Einsatzmaßnahmen erkennen und in die Einsatzplanung aktiv mit einbeziehen, um nötige Schutzmaßnahmen richtig anzuwenden.

In Abbildung 2 wird an einem Keil die Wirksamkeit unterschiedlicher Schutzmaßnahmen dargestellt. Während die gute Schutzwirkung bei den ersten beiden Maßnahmen „Gefahren beseitigen“ und „Menschen entfernen“ einleuchtend sind, ist es oft ein Mittel der Wahl, durch technische Schutzmaßnahmen (z.B. Absicherung der Einsatzstelle) Personen zu schützen, wenn sie sich im Gefahrenbereich aufhalten müssen. Die zeitliche Trennung von Personen und Gefahr ist die zuletzt aufgeführte taktische Schutzmaßnahme und stellt den Übergang zu den personenbezogenen Schutzmaßnahmen mit eher geringerer Schutzwirkung dar.

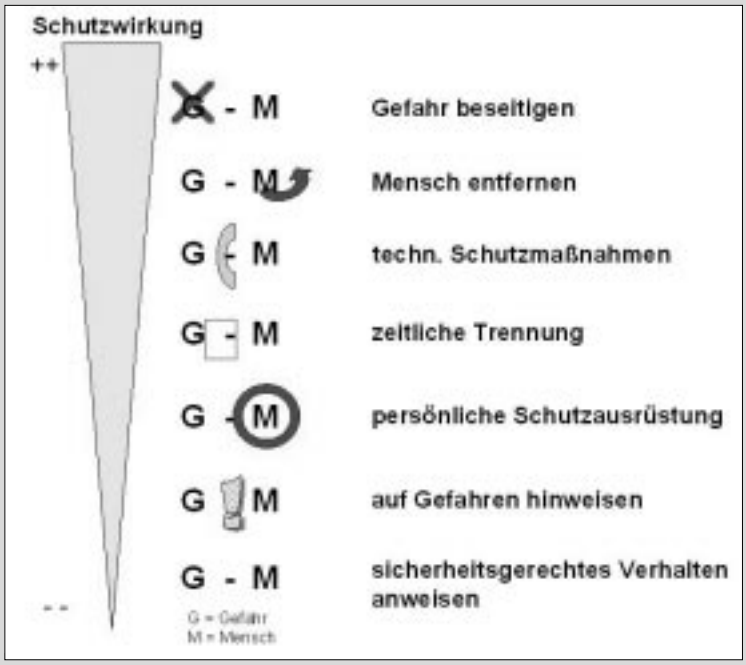


Abbildung 2: Wirkung unterschiedlicher Arbeits-Schutzmaßnahmen

Der Stellenwert der persönlichen Schutzausrüstung wird deutlich, weil neben optimaler Beschaffenheit und ständiger Verfügbarkeit (hier ist der Träger verantwortlich) nur die gewissenhafte, sachgerechte und zweckdienliche Nutzung durch den Helfer einen Einsatz im Gefahrenbereich ermöglichen kann, wenn taktische Schutzmaßnahmen nicht optimal genutzt werden können. Natürlich ist ein bestmöglicher Schutz aller Personen im Gefahrenbereich – also auch der Einsatzkräfte – anzustreben. Dieser ist oft nur durch eine Kombination aus taktischen und personenbezogenen Schutzmaßnahmen möglich.

Nur wenn primäre und sekundäre Einsatzgefahren erkannt werden und allen Beteiligten bekannt sind, besteht eine Chance, ohne Eigenunfall Gefahrenabwehr zu betreiben.

Jürgen Schreiber

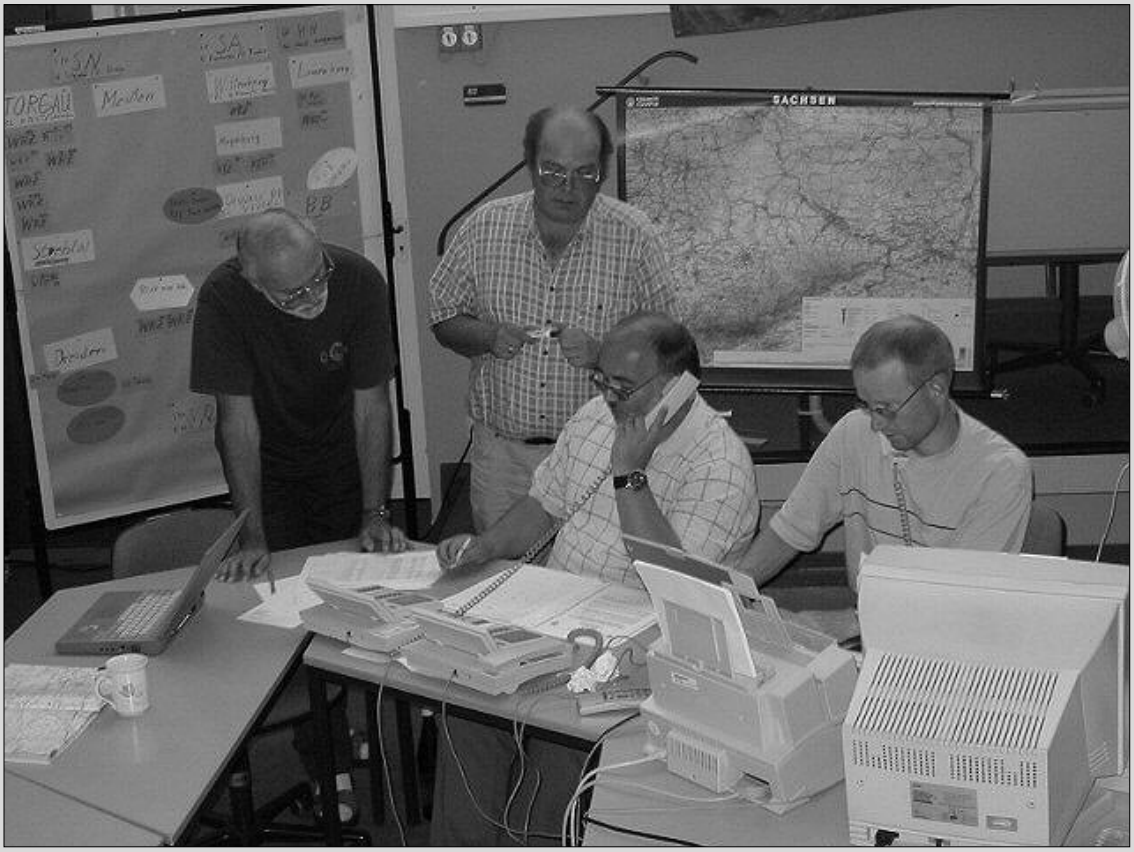
Fachberater Wasserrettung

Die Auswertung der Erfahrungen des Elbehochwassers im August 2002 war bei allen Organisationen noch nicht vollständig abgeschlossen, da floss bereits das nächste Hochwasser die Flüsse hinunter.

Der folgende Beitrag befasst sich mit einem Teilaspekt der Erfahrungen, die die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG) aus den Hochwasserlagen an der Elbe und ihren Nebenflüssen gewonnen hat. Es geht hierbei um die Einbindung von Fachberatern (FB) Wasserrettung in die Stäbe und Technischen Einsatzleitungen (TEL).

Die Wasserrettung gehört bisher nicht zu den klassischen Fachdiensten im Katastrophenschutz (KatS). Im Zuge der Neustrukturierung des KatS/Zivilschutzes (ZS) wird sich dies vielleicht, vor allem vor dem Hintergrund immer häufigerer Hochwasser ändern. Der Fachbereich Wasserrettung ist auch in den meisten KatS-Gesetzen der Länder nicht verankert. Daher ist es nicht verwunderlich, dass auch in den meisten Stäben und Technischen Einsatzleitungen keine Fachberater Wasserrettung vorgesehen sind. Gerade in der Anfangsphase des Augusthochwassers wurde dies sehr deutlich. In vielen Stäben Sachsens war kein FB Wasserrettung vorhanden, dadurch waren auch die Einsatzpotenziale von DLRG und der Wasserwacht des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) sowie die Alarmierungsmöglichkeiten nicht bekannt. Einige Bürgermeister riefen einerseits öffentlich über die Medien nach Booten zur Evakuierung, andererseits wurden die voralarmierten Wasserrettungszüge der DLRG nicht abgerufen.

In anderen Bereichen, wie beispielsweise in Torgau und Dresden, wo frühzeitig FB Wasserrettung in den Stäben saßen, wurden die Einheiten der DLRG rechtzeitig alarmiert. In Dresden führte der FB der DLRG in Abstimmung mit dem Stab teilweise alle eingesetzten Wasserrettungseinheiten von Bundeswehr, DRK Wasserwacht, DLRG, THW und Greenpeace. Die Zusammenarbeit innerhalb des Stabes und die Unterstellung der verschiedenen Organisationen war völlig problemlos. Nur durch diese Maßnahme



Das DLRG Lagezentrum in Bad Nenndorf bestand seine Feuertaufe als koordinierende Schnittstelle zwischen den örtlichen Stäben in den Hochwassergebieten und den Einsatzeinheiten der DLRG.

wurde die reibungslose Evakuierung von 5500 Personen auf dem Wasserweg in Dresden möglich.

Die wasserseitige Deichsicherung verhinderte weitere Überflutungen von Wohn- und Industriegebieten. (Fotos: DLRG/Susanne Mey)

FB Wasserrettung können den Stäben wertvolle Hilfestellungen geben, wenn es um die speziellen einsatztaktischen Möglichkeiten von Wasserrettungseinheiten geht. Ein Beispiel dabei ist die wasserseitige Deichsicherung durch die Verlegung von Folien durch Taucher. Ein anderes Beispiel: Der FB kann die unterschiedlichen Einsatzmöglichkeiten verschiedener Bootstypen oft besser beurteilen als die Stabsmitarbeiter.

Die DLRG hat bei verschiedenen Nachbesprechungen des Einsatzes folgende Erfahrungen für sich gewonnen:

- Die Ausbildung von Fachberatern in der DLRG wird intensiviert.
- Das Lagezentrum des DLRG Präsidiums, das im August alle bundesländerübergreifenden Alarmierungen von DLRG Wasserrettungszügen koordiniert hat, wird materiell und personell besser ausgestattet. Dazu wird ein speziell ausgebildeter Mitarbeiterpool gebildet.
- Die Meldewege innerhalb der DLRG vom FB vor Ort, bis zum Lagezentrum werden eingehalten und genutzt.
- Die DLRG Landesverbände sorgen dafür, dass in die Stäbe aller Ebenen Fachberater Wasserrettung berufen werden. Dies muss bereits im Vorfeld geschehen und nicht erst im Einsatzfall.

Wenn diese Maßnahmen abgeschlossen sind, können sie zu einer deutlichen Optimierung in der Strategie bei der Bekämpfung von Hochwasserlagen beitragen.

Ankündigung:

Vom 15. – 17. Oktober 2003 veranstaltet die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft in Bad Nenndorf ein internationales Symposium Wasserrettungsdienst. Der Kongress wird sich schwerpunktmäßig mit aktuellen Fragen der Organisation der Wasserrettung als Präsenzdienst, dem Zivil- und Katastrophenschutz sowie ausgewählten medizinischen Themen befassen. Vor dem Hintergrund des zusammenwachsenden Europas stehen auch Aspekte wie die Harmonisierung und einheitliche Kennzeichnung auf dem Veranstaltungsplan. Das Symposium bietet ein breites Spektrum an Fachvorträgen, Workshops und zwei Plenumsveranstaltungen. Es wendet sich sowohl an Fachleute aus den Bereichen Wasserrettungsdienst, Zivil- und Katastrophenschutz, als auch an Experten von Bund, Ländern und Gemeinden. Referenten aus Europa und Übersee werden zudem einen Einblick in andere Organisationsformen des Wasserrettungsdienstes geben. Details zu den Inhalten und dem Veranstaltungsprogramm erhalten Sie in der nächsten Ausgabe.

Ausbildungszentrum für Tunnelbrände schaffen

Nach den Brandkatastrophen in verschiedenen europäischen Tunneln fordert der Deutsche Feuerwehrverband (DFV) bessere Trainingsbedingungen für Einsätze in solchen Anlagen. DFV-Vizepräsident Bernd Pawelke: „Wir brauchen ein Ausbildungszentrum, in dem die Brandbekämpfung geübt werden kann.“ Möglicherweise biete sich hier auch die internationale Zusammenarbeit an, zum Beispiel mit der Schweiz. Dort hat eine Konferenz „Sind Tunnel sicher genug?“ des Weltfeuerwehrverbandes CTIF stattgefunden, an der unter anderem Pawelke und DFV-Verbandsausschussmitglied Willi Sußebach (LFV Hessen) teilnahmen.

Rund 400 Experten nutzten den Erfahrungsaustausch in Regensdorf bei Zürich, um sich aus erster Hand über die großen Tunnelbrandkatastrophen der vergangenen Jahre zu informieren. „Deutschland steht bei der Sicherheit in Tunnelanlagen nicht schlecht da“, resümierte Pawelke nach dem Symposium. Wichtig seien vor allem vier Punkte, um die Folgen von Tunnelbränden zu begrenzen: „Erstens ist das Verhindern von Unfällen ein wichtiger Schwerpunkt. Zweitens muss den Betroffenen die Selbstrettung ermöglicht werden. Drittens sind eine wirksame Entrauchung und Löschanlagen geeignet, die Schäden zu minimieren.“

An vierter Stelle stehe die wirksame Hilfe durch Rettungskräfte von außen, zum Beispiel durch die Feuerwehr. Pawelke: „Die Eigensicherung der Einsatzkräfte muss dabei im größtmöglichen Umfang gewährleistet sein.“ Dazu zählten auch Paralleltunnels für das Vorgehen der Rettungskräfte und besonders geschützte Fahrzeuge.

Rund 400 Brandschutzexperten tauschten im Kongresszentrum Regensdorf ihre Erfahrungen über Sicherheit in Tunneln aus.

(Foto: Sönke Jacobs)

Walter Egger, Zentralpräsident des Schweizerischen Feuerwehrverbandes und Gastgeber der Expertenkonferenz, sagte vor der Fachöffentlichkeit zu den Tunnelbrandkatastrophen von Montblanc, Gotthardt und Tauern: „Es ist keine Frage, ob sie sich wiederholen. Es ist vielmehr die Frage, wann sie sich wiederholen.“ sö

Feuerwehren warnen davor, Digitalfunk kaputt zu sparen

Aus aktuellem Anlass hat sich der Deutsche Feuerwehrverband bei seinen Organtagungen in Heyrothsberge (Sachsen-Anhalt) mit zwei Themen aus dem Bereich Katastrophenschutz befasst: Die Delegiertenversammlung verabschiedete eine Resolution zum Digitalfunk, und das Präsidium ließ sich vom Deutschen Wetterdienst über das Unwetterprognosesystem „Konrad“ informieren.

Die anwesenden 200 Führungskräfte des deutschen Feuerwehrwesens äußerten schwere Sicherheitsbedenken zur Einführung des Digitalfunks. Einstimmig verabschiedeten die Delegierten eine Resolution, in der sie sich gegen ein Kaputtsparen des Projekts und gegen nicht zu verkraftende Kosten wandten. Vizepräsident Albrecht Broemme warnte eindringlich vor einem System, bei dem in der Netzabdeckung und bei notwendigen Funktionen wie der Alarmierung gespart wird. Broemme: „Die Einführung einer ‚Billigversion’ ist wirtschaftlich unsinnig, denn sie wird in der Folge durch Nachbesserungen zur teuersten Lösung werden.“

Als grundlegende Anforderungen der Feuerwehren müssten die flächendeckende Versorgung in städtischen und ländlichen Gebieten einschließlich der Inhouse-Versorgung, netzunabhängiger Direktbetrieb (DMO), schnelle Datenkommunikation, Paging (Alarmierungen und Mitteilungen an einen, mehrere oder alle Empfänger einer Gruppe mit und ohne Quittung) sowie dynamische Gruppenbildung realisiert werden. Die Resolution ist im Wortlaut im Internet unter www.dfv.org, Rubrik „Fachthemen/Information und Kommunikation“ dokumentiert.

Aus erster Hand ließ sich das DFV-Präsidium bei seiner letzten Sitzung über das Umwettervorhersagesystem „Konrad“ informieren. Dr. Gerhard Steinhorst, Leiter der Basisdienste beim Deutschen Wetterdienst (DWD), referierte vor 60 Feuerwehr-Führungs-

kräften in der Brandschutz- und Katastrophenschutzschule über den Stand der Entwicklung: Im Sommer soll das System freigegeben werden. Es ermöglicht auf der Basis von 16 DWD-Radarstationen, deren Bilder im Radius von 100 Kilometern ausgewertet werden, die Verlagerung von Gewitterzellen, Regenintensität, Hagelwahrscheinlichkeit und Böigkeit zu prognostizieren.

Dieses so genannte Selbstbriefingsystem baut auf dem Warnsystem des DWD auf und steht öffentlichen Warnkunden kostenlos im Internet zur Verfügung. Der Zugang erfolgt passwortgesichert. Derzeit erprobt der Deutsche Wetterdienst „Konrad“ unter anderem mit dem Bayerischen und dem Hessischen Innenministerium sowie der Arbeitsgemeinschaft der Leiter der Berufsfeuerwehren, die 21 Feuerwehr-Leitstellen in den Test einbezogen hat und die Ergebnisse mittels Dokumentationsbogen auswertet. Steinhorst: „Gewitter sind am Ort selbst sehr kurzlebig, oft driftet die Gewitterzelle nach zehn Minuten schon weg. Sie sind nicht so leicht kalkulierbar und kleinräumiger.“ Der Deutsche Wetterdienst arbeite generell daran, kleinräumiger für lokale Bereiche vorherzusagen. Die daraus resultierenden Warnmeldungen müssten dann aber zwangsläufig kurzfristiger erfolgen, betonte Steinhorst.

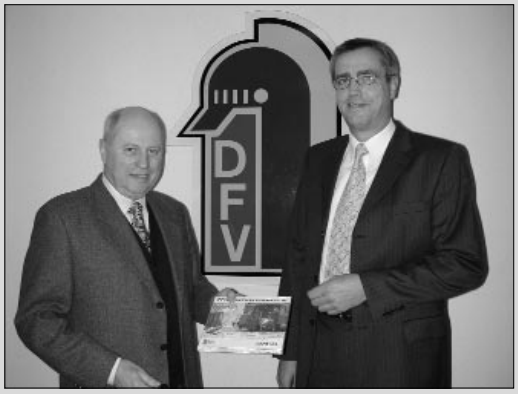
Die Organtagungen in Heyrothsberge waren darüber hinaus durch wichtige innerverbandliche Weichenstellungen geprägt: Die Delegierten wählten Vizepräsident Ralf Ackermann (44) für weitere sechs Jahre wieder. Ackermann ist im DFV-Vorstand der ständige Vertreter von Präsident Gerald Schäuble und zuständig für die Fachbereiche Jugendfeuerwehr, Öffentlichkeitsarbeit und Wettbewerbe. Darüber hinaus verabschiedete die Delegiertenversammlung eine neue Satzung. Sie soll helfen, den DFV als Organisation offener als bisher zu führen, Hierarchien abzuflachen und Entscheidungswege zu verkürzen. sö

Austausch von Informationen zum Selbstschutz

Attraktive, zeitgemäße Programme und ein integrativer Ansatz sollen die Bevölkerung für Fragen der Selbsthilfe gewinnen und die Menschen bestmöglich vorbereiten. Darüber sind sich Gerald Schäuble, Präsident des Deutschen Feuerwehrverbandes (DFV) und Wolfgang Weber, Leiter der Zentralstelle für Zivilschutz (ZfZ) beim Bundesverwaltungsamt, nach einem informellen Informationsaustausch einig. Denkbar seien dabei im Sinne einer ganzheitlichen Zivilen Sicherheitsvorsorge auch neu zu gründende öffentlich-private Sicherheitspartnerschaften, in denen sich zum Beispiel Unternehmen an der Aufklärungsarbeit beteiligen. Die ZfZ wird in diesem Jahr unter Beteiligung der Hilfsorganisationen, des Deutschen Feuerwehrverbandes und der kommunalen Spitzenverbände ein neues Konzept erarbeiten, um die Selbsthilfefähigkeit der Bevölkerung zu stärken.

Weitere Gesprächsthemen zwischen Weber und Schäuble waren die notwendigen Anpassungen des Bevölkerungsschutzes in Deutschland nach den Erfahrungen des 11. September 2001 und der Hochwasserkatastrophe vom Sommer 2002. Hierbei spielt der Ausbau der bestehenden Warnmöglichkeiten zu einem intelligenten und integrierten System eine herausragende Rolle. Präventiv müssen mit dem Ziel der Schutzzieldefinition künftig verstärkt Risiko- und Gefährdungskataster erstellt werden, um die Gefahrenabwehrplanungen auf ein belastbares Fundament zu stellen. Auch in diesem Bereich wollen Bund und Länder noch stärker als bisher zusammenarbeiten. Weber stellt dem DFV-Präsidenten die neuen Instrumente des gemeinsamen Krisenmanagements vor, so das im Oktober 2002 in Betrieb genommene Gemeinsame Lagezentrum von Bund und Ländern (GMLZ) und das seit Mai 2002 in der ersten Ausbaustufe als Internet-Plattform verfügbare deutsche Notfallvorsorge-Informationssystem (deNIS).

sö



DFV-Präsident Gerald Schäuble (l.) dankte dem Leiter der ZfZ, Wolfgang Weber, für den Informationsaustausch und überreichte ihm das neu erschienene Feuerwehr-Jahrbuch 2002/03.

(Foto: Sönke Jacobs)

DRK hilft Hochwasseropfern von Röderau

Die Neubausiedlung Röderau-Süd bei Riesa wurde Mitte August von der Flut komplett überspült. 140 Familien wurden von der Landesregierung Ende November aufgefordert, wegen der Hochwassergefahr in der Region umzusiedeln. Weil die Reparaturkosten der letzten Monate nicht von der Landesregierung entschädigt werden können, unterstützt das DRK die Betroffenen. Zusätzlich werden die Röderauer von Rotkreuzhelfern täglich mit einer warmen Mahlzeit versorgt und psychologisch betreut.

Eine Bäckerei in Röderau-Süd wurde als Begegnungsstätte eingerichtet.

Zuerst von der Flut, dann von Umsiedlung betroffen

Röderau-Süd ist eine kleine Neubausiedlung, die 1990 in den Elbauen bei Riesa in Nordsachsen entstanden ist und am 16. August massiv überflutet wurde. Das Wasser stand in den Häusern bis unter die Dachspitzen und die Bewohner mussten evakuiert werden. Die meisten Röderauer haben sich nach der Flut gleich an die Instandsetzung ihrer Wohnungen gemacht. Doch Ende November entschied die Landesregierung, dass die Bewohner von Röderau-Süd wegen der stetigenden Hochwassergefahr umgesiedelt werden sollen. Die Reparaturkosten der letzten Monate, die von der Landesregierung nicht ersetzt werden können, belasten die Betroffenen zusätzlich. Hier setzt die Hilfe des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) an: die 140 Familien sollen bei der Begleichung ihrer Handwerkerrechnungen unterstützt werden. Fünf Millionen Euro stellt das DRK dafür bereit.

Warmes Essen in der Begegnungsstätte

Ende November hat das DRK in der flutgeschädigten Bäckerei Brade in Röderau-Süd mit Aufräum- und Renovierungsarbeiten begonnen. Sechs bis neun Rotkreuzhelfer vom Hilfszug des Landesverbandes Nordrhein machten aus der ehemaligen Bäckerei eine Begegnungsstätte, in der nun täglich 150 Personen mit

In der mitgebrachten Feldküche kocht das DRK täglich eine warme Mahlzeit.

warmen Mahlzeiten verpflegt werden, weil sie in ihren eigenen Wohnungen nicht mehr selbst kochen können. Mittlerweile haben ehrenamtliche Helfer aus dem Kreisverband Riesa die Versorgung durch die Feldküche übernommen. „Für mich ist Mittagessen nur wichtig, damit die Leute kommen und wir sie auch beraten können," sagt Wolf-Dieter Ziesemer, DRK-Einsatzleiter aus Mecklenburg.

Verlust und Umsiedlung müssen verkraftet werden

Die Beratung des DRK findet auf mehreren Ebenen statt. Der Kriseninterventionsdienst betreut die Hochwasseropfer psychologisch. Drei Sozialarbeiter sind täglich ansprechbar. „Einige Leute sind ganz schön durch den Wind. Sie sind von einem auf den anderen Tag stark finanziell belastet und alte Probleme brechen plötzlich hervor," bemerkt Clemens Pott vom Arbeitsstab Hochwasser des DRK-Bundesverbandes.

Verschiedene Hilfsprogramme

Die Rotkreuz-Helfer vor Ort klären vor allen Dingen über die vielfältigen DRK-Hilfen auf und unterstützen die Menschen bei der Antragsstellung. Den Röderauern zahlt das DRK 2.500 – 5.000 Euro Überbrückungsgeld für den fälligen Mehraufwand und für die jüngsten Reparaturrechnungen. In Härtefällen können bis zu 25.000 Euro Instandsetzungshilfe an selbstnutzende Eigentümer oder an Mieter gewährt werden. Diese Hilfe deckt Kosten, die durch Reparaturen nach der Flut entstanden sind und nicht vom Staat oder Versicherungen übernommen werden.

In der Begegnungsstätte können sich die Röderauer auch psychologische Hilfe holen.

Eines der DRK-Teams, die in Röderau-Süd bereits seit Ende November engagiert sind.
Fotos: Eva Wagner

Das DRK hilft allen Hochwasseropfern

DRK-Einsatzleiter Dieter Ziesemer informiert die Leute über die DRK-Hilfen. „Wir helfen den Leuten, dass sie irgendwie ohne zuviel Schaden aus der Sache herauskommen," sagt er optimistisch und hält täglich Sprechstunde im DRK-Container ab. Schließlich ist noch ein Infomobil in der Region unterwegs, um Röderauer wie auch Betroffene aus den Nachbarorten über die Fluthilfe des Roten Kreuzes aufzuklären.

Eva Wagner

Lebensmittelpakete helfen armen Familien über den Winter

Weihnachtstrucker sind wieder zu Hause

200 Augsburger hatten sich am 26. Dezember vor der Ulrichkirche eingefunden, um bei Eiseskälte die Weihnachtstrucker zu verabschieden.

Die „Weihnachtstrucker" bei der Verabschiedung vor der Augsburger Ulrichkirche.

23 LKW, etliche Begleit- und Vorausfahrzeuge und natürlich die „Stars", die 60 Weihnachtstrucker, erhielten den Reisesegen.

Bosnien, Rumänien und die Ukraine waren die Ziele der Hilfsaktion, die zum neunten Mal gemeinsam von den Johannitern und dem Radiosender Antenne Bayern organisiert wurde.

Rund 32.600 Pakete waren von hilfsbereiten Mitmenschen an den Johanniter Dienststellen abgegeben und von 300 ehrenamtlichen Helfern auf die 23 „Trucks" verladen worden. Auch Schirmherr Gerhard Berger, Motorsportchef von BMW, hatte einen LKW zur Verfügung gestellt. REWE, Autoteile Unger und viele Speditionen unterstützten ebenfalls die Aktion. „Die Aktion Weihnachtstrucker lebt von dem Engagement der Haupt- und Ehrenamtlichen in den Orts,- Kreis-, und Regionalverbänden; sie haben verstanden, dass man unheimlich viel aus der Aktion machen kann", sagt Gabriele Schirmeister, Presseprecherin der Johanniter in Bayern.

Wolfang Strahl, Konvoileiter Bosnien, beschreibt die Situation im Zielgebiet so: „Alle leben hier unter der Armutsgrenze, es gibt kein fließendes Wasser, die Menschen leben in Ruinen und schlafen teil-

Wenn ich sehe, wie unglaublich sich die Kinder freuen, ...".

weise auf dem nackten Boden“. Die bosnische Hilfsorganisation „Dobrocintelj“ hatte Listen mit den Namen der ärmsten Familien erstellt.

Eine Mutter und ihre sieben Kinder beim Öffnen der Pakete. (Fotos: JUH)

Seit 10 Jahren wohnen hier 360 Kinder, Männer und Frauen in Wellblechhütten auf engstem Raum. „Ihre Pakete sind unsere einzigen Weihnachtsgeschenke und helfen uns, den Winter zu überstehen“, sagt die Lagerleiterin Ivanka Ivankovic.

Danach ging es weiter zu Bergdörfern im Raum Sarajevo und Mostar. Hier hatten die Schulen geöffnet, damit die Kinder dort ihre Pakete abholen konnten.

Von einem Weihnachtstruckerpaket kann eine Familie je nach Kinderzahl ein bis zwei Wochen leben. „Eine unglaubliche Dankbarkeit“ könne man hier erleben, sagt Wolfgang Strahl, und am liebsten würde er sich bei jedem Spender persönlich bedanken für die liebevoll gepackten Weihnachtspakete.

Glück hatten die Weihnachtstrucker heuer mit dem Wetter und dem Zoll. Letztes Jahr hatten Schneestürme und Schikanen an den Grenzen starke Nerven von den Fahrern gefordert. Trockenes Wetter und freundliche Zöllner verkürzten dieses Jahr die Fahrt um ein bis zwei Tage. Der Konvoileiter der Rumänienfahrer, Lorand Szüszner, berichtet, dass die Grenzer sogar ihre Weihnachtsfeier unterbrochen hätten, um den humanitären Hilfstransport abzufertigen.

„In der Ukraine verfügen wir über Listen mit besonders armen Familien. Die Erwachsenen müssen ihren Ausweis vorzeigen und unterschreiben. So gewährleisten wir, dass die Hilfsgüter in die richtigen Hände kommen, wie wir es den Spendern versprochen haben“, kann Wolfgang Liegel, Konvoileiter Ukraine, berichten. Die Fahrer hatten tagelang kaum geschlafen. Trotzdem war die Stimmung in den Teams sehr gut. Alle haben sich schon wieder für nächstes Jahr angemeldet. „Wenn ich sehe, wie unglaublich sich die Kinder freuen, ja, ich gebe zu, das gibt mir was“, sagt Wolfgang Strahl.

Gabriele Schirmeister

Ausbildung von Sanitätern und neue Rettungswagen

Noch vor zehn bis zwölf Jahren gab es in Kabul ein funktionierendes Rettungssystem. Heute werden Kranke fast ausschließlich mit dem Taxi transportiert. An der zentralen Notfallklinik „Ibn Sina“ sind drei Ambulanzen stationiert, doch es gibt weder Funk, noch Telefon noch Leitsystem. Die Hauptfeuerwache von Kabul verfügt über ein einziges Telefon! „Die Strukturen sind vollkommen zusammengebrochen“, fasst Andreas Sturm, Projektkoordinator der Johanniter, die Situation zusammen. Nun werden die Johanniter auf Wunsch des Gesundheitsministeriums einen neuen Rettungsdienst in der afghanischen Hauptstadt mit aufbauen.

Mit der Ausbildung des Personals haben die Johanniter bereits begonnen. 200 Mitarbeitern der Hauptfeuerwache von Kabul werden zuerst Grundkenntnisse in erster Hilfe vermittelt, 40 von ihnen werden zu Sanitätern ausgebildet. Vollausgestattete Rettungswagen werden in Kürze an drei Kliniken im Umkreis von Kabul (Einzugsgebiet 500.000 Menschen) geliefert. An diesen Kliniken sollen weitere 150 Mitarbeiter eine spezielle Notfallausbildung erhalten.

Darüber hinaus engagieren sich die Johanniter in Masar i Sharif und Herat. In Mazar i Sharif wurde bereits Anfang des Jahres eine Orthopädiewerkstatt eingerichtet. Die Kinderstation des Provinzkrankenhauses von Herat unterstützen die Johanniter mit Medikamenten, Aufbaunahrung und neuen Geräten für den OP. Ärzte und Schwestern sollen außerdem weitergebildet werden. Erst im Januar diesen Jahres wurde die Kinderstation wieder geöffnet. Seitdem konnte die Todesrate der Kinder bei steigenden Aufnahmezahlen konstant gesenkt werden. In Afghanistan sterben 25 Prozent aller Kinder vor dem fünften Lebensjahr. „Müsste das Krankenhaus schließen, wäre der gesamte Westen Afghanistans nicht versorgt“, so Ursula Meissner von Johanniter International (JOIN). *JUH*

Hilfe für Helfer

Mensch im Mittelpunkt

Der Albtraum beginnt oft schon am Unglücksort

„Ich muss mit jemandem reden. Die Toten verfolgen mich bis in den Schlaf. Ich kann die Bilder einfach nicht vergessen“, sagte Daniel Stewart verzweifelt einem Freund. Zwei Tage später erhängte er sich. Stewart war nach dem Anschlag auf das World Trade Center am 11. September 2001 als Sanitäter im Einsatz gewesen. Er ist kein Einzelfall. „Die Suizidrate bei Rettungskräften ist seit Jahren erhöht“, weiß Pater Jürgen Langer, Seelsorger und Einsatzleiter des MHD in Köln. Zwar existieren verschiedene Hilfsprogramme für Helfer wie „Mensch im Mittelpunkt“ der Malteser, doch noch sind viele Fragen offen.

Es war wie ein Albtraum, auch wenn der Feuerwehrmann und Malteser Rettungsassistent Klaus Kerz ähnliche Notfallsituationen schon häufig miterleben musste: Im Frühjahr 1997 war der heute 49-Jährige mit einem Rettungswagen auf der Rückfahrt von einem nächtlichen Fehleinsatz. Dabei kam er an einem schweren Verkehrsunfall vorbei und half sofort. Kerz und die Kameraden von der Feuerwehr mussten aus den Blechknäueln der beiden Autos fünf Tote herausschneiden, vier davon nicht einmal 20 Jahre alt. Wie Verwandte und Polizisten später bestätigten, kannte Kerz sie sogar flüchtig. Ein typischer Partyunfall, einer von Dutzenden an einem Samstagabend. Der Helfer kam nur dank der Fürsorge von Pater Langer und einem intensiven Gruppengespräch über diese grauenvolle Nacht hinweg.

„Mensch im Mittelpunkt“ ist der Titel des Projektes, für das sich die Ehrenamtlichen des MHD, wie Klaus Kerz und Pater Langer, qualifizieren und engagieren. „Für mich war die Betreuung nach diesem furchtbaren Unfall entscheidend“, erzählt Rettungsassistent Kerz. „Ich bin dankbar, dass ich diese Hilfe inzwischen selbst leisten kann. Nur die sofortige Zuwendung und Kameradschaft hat mich von den Albträumen befreit und möglicherweise vor dauerhaften Problemen bewahrt.“ Nicht immer kommen die Einsatzkräfte mit diesen Situationen gut zurecht, wie die Selbstmordrate bei Rettungskräften zeigt.

Nach dem Amoklauf von Erfurt im April dieses Jahres wurden 370 Menschen – Einsatzkräfte, Schüler und Lehrer – psychologisch betreut. „Die besondere Tragik: Viele Einsatzkräfte waren Angehörige der Opfer und somit doppelt betroffen“, schildert Sören Petry, der als Leiter der zehnköpfigen Koordinationsstelle der Malteser zehn Tage im Einsatz war, genauso wie 82 weitere ehrenamtliche Experten und Psychologen. Sie gehörten den Maltesern oder befreundeten Organisationen an, die alle nach der Methode des *Critical Incident Stress Managements* (einer von der UNO anerkannten Methode) arbeiten. Doch Katastrophen und Großeinsätze, wie der Amoklauf von Erfurt oder gar das ICE-Unglück von Eschede vor vier Jahren, stellen die Ausnahme dar. „Besonders kritisch“ sind nach Ansicht von Pater Langer eher die schweren Unfälle, bei denen die Opfer Kinder, Bekannte oder Freunde der Sanitäter sind. „In Sekunden stürzt dabei für viele Helfer ein Weltbild ein“, erklärt der Geistliche.

Zu Beginn eines solchen Unglücks gehen die meisten Helfer mit großer Routine, „wie automatisch“, ihren Aufgaben nach. Da bleibt nicht viel Zeit zum Nachdenken. Aber noch vor Ort, während die Schwerverletzten oder Toten abtransportiert werden, begreifen viele „verzögert“ die Dramatik der Situation. Schlaflosigkeit, krankhafte Wachsamkeit und Muskelzittern sind die kurzfristigen Folgen in den nächsten Tagen. Alkoholismus und Depressionen können sich als langfristige Folgen eines solchen Erlebnisses herauskristallisieren. Durch so genannte „Flashbacks“ – Geräusche, Gerüche oder sonstige Sinneseindrücke – haben die Helfer dann die Situation mit sterbenden Kindern, abgetrennten Gliedmaßen oder blutüberströmten Freunden immer wieder vor Augen.

Programme wie „Mensch im Mittelpunkt“ setzen bei einer kurzfristigen Stabilisierung nach dem Geschehen an. Für die langfristige Nachsorge werden die Betroffenen sofort an ortsansässige Spezialisten verwiesen. Seelsorger Langer erzählt: „Leicht Betroffene haben das Erlebte nach zwei bis drei Tagen verarbeitet. Die schwer Belasteten dagegen verschließen sich nach dieser Zeit, wenn keine schnelle Hilfe kommt.” Oft nehmen sich betroffene Helfer einen Kollegen mit besonders starken Nerven zum Vorbild und fragen sich dann, ob sie nicht normal seien. Häufig sind die Helfer über Monate oder Jahre psychisch belastet – ohne es zu wissen. „Im Normalfall erkundigen wir uns vor Ort, wie es unseren Kameraden geht und beginnen schon zu diesem Zeitpunkt gezielt mit unserer Arbeit“, berichtet Pater Langer. Ein Erstgespräch mit dem Hilfeleistenden sei nämlich in vie-

len Fällen ausreichend. Massiv Traumatisierte dagegen erhalten sofort Einzelbetreuung.

Bedarf zeigte sich auch nach dem Rückgang des Hochwassers von Elbe, Mulde und Weißeritz. Nach dem ersten Schock wurde so manchem erst beim zweiten Blick auf sein zerstörtes Haus die persönliche Tragödie bewusst. Nicht jeder schaffte es, mit den damit verbundenen Existenzängsten klarzukommen. Die Malteser haben unter der Leitung von Sören Petry, der im Auftrag des sächsischen Innenministeriums die Nachsorgemaßnahmen koordiniert, psychologische Betreuer in die Hochwasser-Gebiete geschickt. Ehrenamtliche Mitarbeiter, Psychologen und Seelsorger arbeiteten in den Kriseninterventionsteams Hand in Hand. Ein Kinderpsychologe versuchte gezielt, den Kleinen zu helfen, ihre Erlebnisse zu verarbeiten. Auch waren viele ältere Menschen durch die Evakuierungen verwirrt. Doch nicht nur die Flutopfer brauchten seelische Betreuung. Angesichts der tagelangen Einsätze unter widrigsten Bedingungen mit wenig Schlaf gerieten auch die Helfer in Erschöpfungszustände, bei denen sie dringend Hilfe brauchten. Etwa 90 Fachleute für psychologische Betreuung und Einsatznachsorge waren im Überschwemmungsgebiet im Einsatz. Der Bedarf wurde mindestens auf das Doppelte geschätzt. Dabei ging es den Kriseninterventionsteams in erster Linie darum, die Menschen dafür zu sensibilisieren, weiterführende Hilfe in Anspruch zu nehmen. So ist es auch, nachdem das Wasser abgeflossen ist und die meisten der insgesamt 790 Helferinnen und Helfer aus 89 Ortsgliederungen der Malteser wieder zu Hause sind, noch ein weiter Weg zur Normalität.

In der wissenschaftlichen Diskussion wird eine bestimmte Form der Einsatznachsorge favorisiert: das Debriefing. Die Betroffenen werden dabei unmittelbar nach dem Ereignis mit ihren Gefühlen konfrontiert. Für diese Methode gibt es jedoch noch keine längerfristigen wissenschaftlichen Untersuchungen, die die nachhaltige Wirkung eindeutig bestätigen. „Die laufenden Forschungen werden aus diesen Gründen permanent verfolgt und unsere Programme darauf abgestimmt“, sagt der Kölner Experte Werner Müller, der die Ausbildung des MHD leitet. Für ihn stellt der Einsatzort selbst ein weiteres Problem dar: „Neben Polizisten, Feuerwehrleuten und Rettungssanitätern vieler Hilfsdienste treten gerade bei Großeinsätzen auch zahlreiche selbst ernannte Helfer auf.“ Der Ausbildungsleiter mahnt deshalb bundesweite Qualitätsstandards an. „Bei Großschadensereignissen brauchen wir die Institutionalisierung von Koordinationsstellen vor Ort“, so Müllers Forderung. Das Innenministerium habe sich der Thematik angenommen und arbeite zurzeit an der Behebung der Mängel, sagt Müller. „Vorerst machen wir weiter mit unserem Projekt ‚Mensch im Mittelpunkt’.“

Nicht immer ist ein Erstgespräch ausreichend. (Foto: MHD)

Das Konzept

Das Programm „Mensch im Mittelpunkt“ des Malteser Hilfsdienstes e.V. zielt auf die Stresssituationen der Helfer von Rettungsdiensten, Feuerwehren und Fachdiensten ab, die in kürzester Zeit einem immensen psychischen Druck ausgesetzt sind und dazu noch körperlich und geistig stark gefordert werden. Zur Unterstützung dieser Helfer tragen drei nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen erarbeitete Maßnahmen bei:

1. Stärkung der Bewältigungsfähigkeiten. Hierzu werden Fortbildungseinheiten zu den Themenbereichen Stress und Stressbewältigung, Psychotraumatologie und Kommunikation angeboten.
2. Unterstützung im Umfeld der alltäglichen Einsatzereignisse. Um bei den belastenden Einzelereignissen im Alltag die notwendige Unterstützung sicherzustellen, etablieren die Malteser die Funktion eines Mediators (Mittlers) in ihren Wachen. Der Mediator kommt aus dem Kreis der Einsatzkräfte, steht als Gesprächs- und Ansprechpartner zur Verfügung, sorgt für notwendige Fortbildungsangebote und vermittelt bei Bedarf strukturierte Einsatznachsorge.
3. Strukturierte Einsatznachsorge bei kritischen Einsatzereignissen. Die Malteser bieten einen ständig abrufbaren Einsatznachsorgedienst zur qualifizierten, organisationsübergreifenden, psychosozialen Betreuung und Begleitung von Einsatzkräften nach kritischen Einsatzsituationen an. Hierzu gehören:
   a) Beratung von Einsatzleitern während und nach Einsätzen
   b) kurzfristige psychosoziale Betreuung von Einsatzkräften unmittelbar nach kritischen Einsatzereignissen
   c) strukturierte Einsatznachsorgegespräche (debriefing) in den Tagen nach dem Einsatz.

Wissens- und Technologietransfer im Katastrophenmanagement

Potenziale deutscher Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen werden zunehmend zu einem wichtigen Faktor in der Katastrophenvorsorge. Besonders bei komplexen Schadens- und Gefahrenlagen wird vermehrt externes technisch-wissenschaftliches und organisatorisch-logistisches Wissen nachgefragt. Gleichwohl ist auch für die auf Innovationen bei Schutzausrüstungen und –technologien ausgerichtete Wirtschaft eine entsprechende Kooperationsplattform von Bedeutung. Die angewandten Schutzsysteme sind in vielen Fällen nicht mehr am Stand der Technik orientiert, so dass es auf allen Ebenen der Katastrophen- und Notfallvorsorge eines verbesserten Informations-, Technologie- und Wissenstransfers bedarf.

Die Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz (AKNZ) empfiehlt deshalb zu Recht in ihren Überlegungen für eine neue Strategie zum Schutz der Bevölkerung in Deutschland den Aufbau eines Netzwerkes für den Informations- und Wissenstransfer auf dem Gebiet der Notfallvorsorge und des Krisenmanagements.

Schutzforum und Arbeitsgemeinschaften des Katastrophenschutzes (ARKAT) unterstützen den Prozess der Bildung von wissenschaftlichen und operativen Netzen seit längerem und haben hierzu Vorschläge vorgelegt. Die vorrangige Aufgabe dieser Netzwerke besteht in der nutzerorientierten Entwicklung, Bereitstellung und Umsetzung von für die Katastrophenvorsorge relevantem Wissen. Beide Verbände haben jetzt damit begonnen, einen Katalog zu den Forschungsleistungen und Transferangeboten an deutschen Hochschulen und Forschungseinrichtungen zusammenzustellen. Darüberhinaus wird es jedoch notwendig sein, über eine Einrichtung zu verfügen, die über den institutionellen Ansatz hinaus eine nutzergerechte Aufbereitung des wissenschaftlichen Wissens für die praktische Umsetzung in der Katastrophenvorsorge zu leisten vermag. Nach Expertenmeinung besteht zum Aufbau eines vernetzten Katastrophenmanagements weniger ein wissenschaftliches und operatives Erkenntnisdefizit. Vielmehr mangele es an der Bereitstellung und Umsetzung schutzrelevanten Wissens.

Das Spektrum potenzieller Nutzer umfasst

- staatliche Institutionen von Bund und Ländern
- Katastrophenschutz- und Hilfsorganisationen
- Katastrophenschutzbehörden auf kommunaler Ebene
- Wirtschaft (einschließlich Versicherungswirtschaft)
- Bevölkerung
- Medien und die
- Wissenschaft selbst

Für einen effizienten Technologie- und Wissenstransfer im Bereich der Notfallvorsorge und des Krisenmanagements ist in besonderem Maße neben explizitem (Publikationen, Datenbanksystemen u.ä.) der Zugang zu implizitem Wissen (personengebundenem Know-how) erforderlich. Zur methodischen Architektur der Vernetzung sowie der Gestaltung der Transferformen bzw. möglicher –mechanismen gibt es aufgrund des speziellen Charakters der Aufgaben im Zivil- und Katastrophenschutz sicher noch Forschungs- und Entwicklungsbedarf. Die Beantwortung der Frage, wie Wissens- und Technologietransferprozesse sinnvoll in diesem Bereich organisiert werden können, stellt sich um so dringender, da ehemalige „Transfer-Netzknoten“ wie die Dienststellen des Bundesverbandes für den Selbstschutz oder die Katastrophenschutzschulen der Länder nicht mehr reaktivierbar sein werden.

Bei der AKNZ sollte deshalb eine zentrale und dauerhafte Sektion eingerichtet werden, die bereits bestehende Teilnetzwerke der Katastrophenforschung erfasst und ein Konzept für eine Gesamtvernetzung dieser Kompetenzen auf dem Gebiet des Katastrophenmanagements vorbereitet.

Ein Netzwerk für das Katastrophenmanagement (Vorsorge, Vorbereitung, Abwehr und Nachsorge), das einerseits neutral und andererseits praxis-, wirtschafts- und wissenschaftsnah arbeiten soll, erfordert sowohl die Einbeziehung potenzieller öffentlicher als auch die Kompetenz einschlägiger privater Träger und Nutzer aus den Bereichen Katastrophenschutz, Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Wissenschaft und Medien. Kooperationsfelder betreffen dabei die Analyse von Katastrophenursachen, -wirkungen und –folgen sowie die Planung, Technik, Führung. Kommunikation und Logistik im Katastrophenmanagement. Sinnvoll verknüpft man die jeweiligen Netzwerkpartner in einzelnen Clusternetzwerken (z. B. zur Bioterrorproblematik). Eine in der AKNZ-Sektion „Katastrophenforschung“ angesiedelte Servicestelle müsste dann den Informations- und Wissensaustausch über alle Netzknoten hinweg rund um die Uhr für alle Bedarfsträger gewährleisten.

Klaus-Dieter Kühn

Fortschritt ist eine Verwirklichung von Utopien

Rede des Präsidenten der Bundesanstalt Technisches Hilfswerk, Dr. Georg Thiel, anlässlich des Bundesjugendausschusses der THW-Jugend e.V. im November 2002 in Mainz (Auszüge)

Klare Ziele, Mut und Visionen – der Präsident der Bundesanstalt Technisches Hilfswerk bekennt sich zu einer fortschrittlichen Jugendarbeit und mahnt behutsame Reformen an.

Jung, dynamisch, erfolgreich – diese drei Attribute liefern eine exakte Zustandsbeschreibung der Jugendarbeit des THW. Nahezu 1.000 Neuzugänge pro Jahr stellen die Nachwuchsorganisation des THW mit heute rund 12.000 Jugendlichen auf ein solides Fundament. Der Garant für diesen seit Jahren ungebrochenen Trend ist der Rückhalt der Jungen und Mädchen im Alter zwischen 10 und 17 Jahren in ihren Jugendgruppen. Rund 600 Ortsverbände haben erkannt, dass zu einer zukunftsfähigen Arbeit auch eine intensive Nachwuchspflege gehört und bereits seit Jahrzehnten eine Jugendgruppe in ihrer „THW-Familie“ integriert. An diesen bundesweit angesiedelten Standorten werden die Helfer von morgen an die spezielle Technik des THW, aber auch den Teamgeist und die Solidarität der ehrenamtlichen Einheiten herangeführt. All dies ist keine einseitige Investition in die Jugend, die junge Generation ist für das THW die ständig im besten Sinne beunruhigende und innovative Kraft. Es ist immer zuerst die Jugend, die sich nicht abfinden möchte, sondern die den tiefen Wunsch verspürt nach Veränderung, Gestaltung und Weiterentwicklung. Aus diesem fruchtbaren Nährboden der engagierten Junghelfer schöpft das THW seine Führungskräfte der Zukunft.

Es ist an der Zeit, auch für das Erfolgsmodell „Jugendarbeit im THW“ kreativ und mutig Ziele und Visionen zu entwickeln. Eine von vornherein an personellen und finanziellen Ressourcen ausgerichtete Diskussion sollte dabei unbedingt vermieden werden. Das lähmt nicht nur die Kreativität, es nimmt auch die Chance, ganz neue Akzente zu setzen und mit überzeugenden Konzepten bislang ungenutzte Finanzierungsquellen zu erschließen.

Die Ziele für die nächsten Monate sind klar definiert. Es wird zunächst darum gehen, eine zielgerichtete Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Denn eine konzeptionell unterlegte Öffentlichkeitsarbeit hat den positiven Nebeneffekt, die Zielgruppen und die Botschaften definieren zu müssen. Man wird darüber nachdenken müssen, welche Schwerpunkte gesetzt werden können und wo vorrangiger Handlungsbedarf gesehen wird. Das kann die interne Kommunikation sein – der informierte und zufriedene Helfer ist nach einer Umfrage immer noch der beste Helferwerber – oder die Schulen, an denen man sich als THW bei Projektwochen gezielt einbringen kann. Denkbar sind auch völlig neue Weg, wie z.B. der Jugendclub THW, als Angebot an die finanzschwachen Gemeinden oder der immer mal andiskutierte und auch intern nicht unumstrittene Kindergarten, also eine Ausweitung der Zugehörigkeit zum THW für die unter Zehnjährigen. Bereits an dieser Stelle wird das THW gezwungen, sich mit seinem Selbstverständnis zur Jugendarbeit auseinanderzusetzen.

Schwerpunkte, an denen man ebenfalls nicht vorbei kommen wird, sind der Ausbau der Internationalität der Jugendarbeit und die Erhöhung des Mädchenanteils. Es gehört zum Selbstverständnis des THW als weltweit operierender und anerkannter Partner, auch die Jugendarbeit stärker mit dem Ausland zu vernetzen. So wie heute bereits THW-Jugendgruppen am tunesischen Zivilschutztag als glaubwürdige und anerkannte Botschafter Deutschlands auftreten, so können auch hier durchdachte Kooperationen mit anderen Staaten den Erfahrungshorizont aller Beteiligten sinnvoll erweitern. Dass die Auslandsarbeit der später mal im aktiven Dienst eingesetzten THW-Helfer ebenfalls profitieren wird, ist eine positive Begleiterscheinung, die gerne in Kauf genommen wird.

Neues Outfit und mehr Mobilität für die THW-Jugend. (Foto: THW)

Ein Feld, in dem die „Männergesellschaft“ THW großen Nachholbedarf hat, ist die Mädchen- und Frauenarbeit. Zwar liegt der Mädchenanteil in den Jugendgruppen mit über 15 % schon am akzeptablen unteren Rand, aber erst wenn das THW in seiner Zusammensetzung ein Spiegel der Gesellschaft ist, kann sich das THW rühmen, eine Organisation von allen für alle zu sein. Um dabei erfolgreich zu sein, muss gründlich untersucht werden, welche Akzente in der geschlechterspezifischen Ansprache gesetzt werden müssen.

Noch immer verfügt das THW über rund 60 Ortsverbände, die sich den kurzsichtigen und gefährlichen Luxus leisten, auf eine aktive Jugendarbeit zu verzichten. Dort gilt es, sehr schnell und intensiv die Ursachen zu analysieren und in einer konzertierten Aktion die richtigen Hilfestellungen zu geben. Doch nicht nur die Ortsverbände ohne Jugendarbeit bedürfen der Aufmerksamkeit und Unterstützung. Auch die ideelle Verankerung der Jugendarbeit im gesamten THW und das Wissen um den Alltag sowohl in der Jugend aber auch in den aktiven Einheiten kann noch weiter verbessert werden.

Für die Jugendbetreuer, die wichtigsten Vertrauenspersonen der Kinder und Jugendlichen, muss ein qualifiziertes Aus- und Fortbildungssystem geschaffen werden. Ein einwöchiger Basislehrgang und sporadisch stattfindende Aufbaulehrgänge entsprechen nicht den realen Bedürfnissen an eine solide und nachhaltige Qualifizierung. Vielleicht bietet dieses Feld eine Chance zur Annäherung und Vernetzung der Jugendverbände und Organisationen, denn letztlich hat jeder ähnliche Probleme und Herausforderungen zu bewältigen. Nicht nur bei einer abgestimmten und sich ergänzenden Ausbildung bieten sich eine Fülle von Synergieeffekten, die es zu nutzen gilt. In diesem Zusammenhang ist sehr zu begrüßen, dass der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium die Vertreter der im KatS tätigen Organisationen zu einem Meinungsausstausch zum Thema „Jugendarbeit“ geladen hat.

Ungeachtet all dieser Erfordernisse, die eigentliche Herausforderung der Zukunft wird die Formulierung der Visionen für das THW und seine Jugendarbeit sein. Dabei sollte es um eine behutsame Modernisierung unter Respekt der gewachsenen Tradition gehen. Gefragt sind keine Revolutionen sondern vielmehr moderate Weiterentwicklungen eines Erfolgsmodells. Es können nur Veränderungen sein, bei der alle Schritt halten können, bei der aber auch alles infrage gestellt werden darf. Die Jugendarbeit des THW ist zwar messbar erfolgreich, aber ist man damit langfristig auch zeitgemäß? Wollen Jugendliche nicht viel mehr freiwillige Arbeit ohne Zeitdruck und ewige Bindung? Der Freizeitforscher Prof. Dr. Horst Opaschowski hat dazu in einer Publikation zum Thema „Ehrenamtlicher – Lastenesel oder Würdenträger?“ des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend geschrieben: „Da zudem im Zeitalter von Handy, Telefax und Fernbedienung alles immer schnelllebiger und spontaner wird, müssen auch freiwillige Tätigkeiten in der Freizeit zunehmend spontanen Charakter haben, also Engagements auf Zeit sein. Wer hingegen Lebenszeit-Bindungen erwartet oder fordert, muss mit Ausstieg oder innerer Kündigung rechnen. Soziales Engagement steht bei Jugendlichen immer mehr – wie in den übrigen privaten Beziehungen auch – unter dem Vorbehalt jederzeitiger Kündbarkeit. Mitarbeit und Mitgliedschaft müssen neu definiert werden.“

Die Chance, sich nun als THW die Zeit nehmen zu können, Ziele zu definieren und über Visionen nachzudenken, das haben wir der geleisteten guten Arbeit der vergangenen Monate zu verdanken. Gemeinsam mit unseren Partnern aus der THW-Jugend haben wir eine Fülle notwendiger und drängender Hausaufgaben erledigt und nachhaltige Verbesserungen für die Jugendlichen erzielen können. So ist das größte Beschaffungsprojekt für die THW-Junghelfer in der Geschichte des THW angelaufen, im Laufe des Jahres werden alle Mädchen und Jungen eine zweckmäßige Bekleidung erhalten und diese über das moderne Logistikzentrum in Heiligenhaus unmittelbar abfordern können. Mehr Flexibilität und die Chance zur noch stärkeren überregionalen Jugendarbeit werden durch Anschaffung von Jugendgruppenfahrzeugen garantiert. Von den Mannschaftstransportwagen sind 39 bereits ausgeliefert, weitere 65 sind zum Teil bereits bestellt bzw. werden noch in diesem Jahr in Auftrag gegeben. Eine Anschaffung, die kontinuierlich in den nächsten Jahren fortgesetzt wird, bis alle Ortsverbände über ein derartiges Fahrzeug verfügen, das im Einsatzfall selbstverständlich den aktiven Einheiten überlassen wird.

Doch noch wichtiger als Material ist die personelle Verstärkung. Zur Förderung der Jugendarbeit in den neuen Bundesländern sind im Rahmen eines Projektes befristet drei Jugendreferenten/-innen eingestellt worden. Sie werden landesweit die Grundlagen für die Verankerung der Jugendarbeit in den neuen Bundesländern legen. Ein modernisiertes Ausbildungssystem für die Junghelfer befindet sich in der letzten Abstimmungsphase und gilt als wichtiger Baustein einer attraktiven und zeitgemäßen Ausbildung der Jungen und Mädchen, die sich Jahr für Jahr für eine Mitgliedschaft im Technischen Hilfswerk entscheiden. *Birgit Berbuir*

30 Jahre Christoph 4

30 Jahre Rettungshubschrauber Christoph 4 war der Anlass für einen Festakt am 23. Oktober 2002 im Hörsaal G der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH).

Zahlreiche Gäste folgten den kurzen Reden und Statements. Zahlreiche „Ehemalige“ konnten die Veranstaltung zu einem Wiedersehen nutzen.

Nach der Begrüßung durch den Landesvorstand der Johanniter-Unfall-Hilfe Niedersachsen/Bremen, Thomas Mähnert, stellte der Geschäftsführer der Fa. Rettungswesen und Notfallmedizin GmbH, Marburg, Dipl. Geogr. Karsten Reinhardt die ersten Ergebnisse des Gutachtens vor, dass seine Firma im Auftrag der „Konsensgruppe Luftrettung“ länderübergreifend zur zukünftigen Bedarfsplanung der Luftrettung erarbeitet.

Aus Sicht der Politik schilderte im Auftrag des zuständigen Sozialministeriums Regierungspräsidentin Gertraude Kruse (Bezirksregierung Hannover) ihre persönlichen Erfahrungen mit dem Einsatz des Rettungshubschraubers. Gleichzeitig machte sie darauf aufmerksam, dass ab Januar 2003 die Zuständigkeit für die Luftrettung im Land Niedersachsen vom Sozialministerium auf die Bezirksregierung Braunschweig übergeht.

Polizeidirektor i. BGS Gunter Carloff ließ kurz die beeindruckende langjährige Geschichte der Station Revue passieren, bevor der Präsident der JUH Hans-Peter v. Kirchbach den aktuellen Bezug der Daseinsvorsorge zum jüngsten Ereignis des Elbe-Hochwassers herstellte und die gemeinsame gesellschaftliche Aufgabe der Hilfe herausstellte.

Erfolgsmodell: Christoph 4. **(Foto: Schröer)**

Abschließend zeigte der Direktor der Unfallchirurgischen Klinik der MHH, Prof. Dr. Christian Krettek den hohen Stellenwert auf, den die Luftrettung an der MHH genießt. Er verdeutlichte den Einsatzwert mit eindrucksvollen Zahlen: In 30 Jahren wurden mehr als 42.000 Einsätze geflogen. Über 14.100 akut Erkrankte wurden versorgt, darunter 1.350 Notfälle mit Kindern. Ca. 7 % der Einsätze wurden im Stadtgebiet von Hannover geflogen, während sich etwa 74 % auf die unmittelbar angrenzenden Regionen bezogen.

Alle Redner stellten heraus, dass der hohe Einsatzwert und vor allem der für den Patienten erreichte Erfolg nur durch das hervorragende Zusammenwirken aller beteiligten Stellen, insbesondere aber des an der Station tätigen Personals erzielt werden konnte. Dies ist auch für die Zukunft anzustreben.

Nach dem offiziellen Teil nutzten die Gäste die Gelegenheit zu Gesprächen und zum Erfahrungsaustausch. Bei der Besichtigung der Station konnten sie sich während eines Realeinsatzes von der schnellen Verfügbarkeit des Rettungsmittels Hubschrauber eindrucksvoll überzeugen. *Schröer*

denkmal 2002

Die „denkmal 2002“, Europas Leitmesse für Denkmalpflege und Stadterneuerung, fand vom 30.10. - 02. 11. 2002 auf dem neuen Messegelände in Leipzig statt.

Restauratoren, Handwerker, Architekten, Denkmaleigentümer, private Bauherrn und Investoren nutzten die Messe zur Information über restauratorische, handwerkliche und künstlerische Leistungen in der Denkmalpflege, der Restaurierung und über innovative Produkte.

Die Zentralstelle für Zivilschutz (ZfZ) war auf dieser Messe erstmalig mit einem eigenen Stand vertreten, um die Maßnahmen der ZfZ zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten auf Grundlage der Haager Konvention (HK) zu präsentieren.

Als Hohe Vertragspartei der HK hat Deutschland gemäß Artikel 3 bereits in Friedenszeiten die Pflicht, die Sicherung des auf seinem Staatsgebiet befindlichen Kulturgutes gegen die absehbaren Folgen eines bewaffneten Konflikts vorzubereiten.

Dieses geschieht durch die Verbreitung des Wortlauts der HK, die Kennzeichnung des unbeweglichen Kulturgutes, die Sicherungsverfilmung national wertvollen Archiv- und Bibliotheksgutes, die Schaffung von Bergungsräumen für bewegliches Kulturgut und die

Ausbildung von Personal der Führungs- und Funktionsebenen in den entsprechenden Lehrgängen der Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz (AKNZ).

An den vier Messetagen kamen insgesamt über 15.000 Fachbesucher aus 26 Ländern zu den 420 Ausstellern aus 15 Ländern.

Am Messestand der ZfZ wurden zahlreiche Besucher umfassend informiert. An einem Modell für Bergungsräume des Offenbacher Ledermuseums wurden die bautechnischen Erfordernisse für Bergungsräume und deren Einbindung in die Gesamtarchitektur von Museen, Bibliotheken oder Archiven erläutert.

An einem Mikrofilm-Lesegerät hatten die Besucher die Möglichkeit, sich Urkunden, mittelalterliche Handschriften und anderes Archivgut mit Bezug zur Messestadt Leipzig, wie die Gründungsurkunde der Universität von 1409 und das kaiserliche Messeprivileg Maximilians I. von 1497, anzusehen

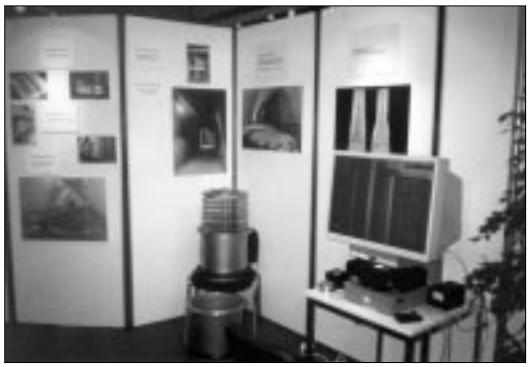
Ein geöffneter Einlagerungsbehälter für Mikrofilme aus V2A-Edelstahl mit Stapelgestell stand als Anschauungsobjekt zur Verfügung.

Grosses Interesse fanden die Kulturgutschutz-Lehrgänge der AKNZ, von denen viele Besucher erstmals bei dieser Messe erfuhren; auch viele ausländische Besucher bekundeten starkes Interesse an einer Teilnahme, um zu erfahren, wie Kulturgutschutz in der Bundesrepublik organisiert und durchgeführt wird.

Die große Besucherzahl am Stand der ZfZ und das hohe Informationsbedürfnis zu allen Bereichen des Kulturgutschutzes waren ein guter Indikator für den vollen Erfolg dieser Messeteilnahme.

Deshalb ist in diesem Jahr die Teilnahme an der Fachmesse „MUTEC“ vom 25. – 27.06.03 fast schon zu einem Pflichttermin geworden.

Roland Stachowiak



Blick auf den Messestand der ZfZ; rechts ein Mikrofilm-Lesegerät, in der Mitte ein Einlagerungsbehälter mit Stapelgestell.

(Foto: Volker Cabel)

Dienstvorschrift als Lernprogramm

Zur Unterstützung der Ausbildung an den Standorten und zur Vorbereitung auf Seminare an der AKNZ hat diese die Feuerwehrdienstvorschrift 100 und die Dienstvorschrift 100 der Ständigen Konferenz für Katastrophenschutz und Katastrophenvorsorge als Lernprogramm aufgelegt.

Der erste Teil dieses Lernprogramms umfasst die Führungsorganisation. Weitere sollen folgen.

Bei Lernprogrammen werden Sachverhalte in einzelne Lernschritte zerlegt und Stück für Stück erarbeitet. Der Lernende bestimmt selber, wie schnell er in der Erarbeitung des Stoffes voranschreiten will.

Das Lernprogramm liegt in der Fassung für die Feuerwehren (FwDV 100) und für die Angehörigen der Hilfsorganisationen (ASB, DLRG, DRK, JUH, MHD) als DV 100 vor. Das Lernprogramm kann aus dem Internet heruntergeladen werden:
http://www.bzs.bund.de/bzsinfo/richtlin/richtlin.htm

H. Peter

Ungarische Delegation besucht Bundesrepublik

Eine Delegation des ungarischen Innenministeriums besuchte vom 28. bis 31. Januar als Gast des Bundesministerium des Innern die Bundesrepublik um sich über Rechtsgrundlagen, Strukturen und Zuständigkeiten im Verteidigungsmanagement, im Krisenmanagement, in der Terrorbekämpfung sowie über die Aufgaben des Bundesgrenzschutzes zu informieren.

Bei der Besichtigung der Übungsbefehlsstelle der AKNZ (v.l.n.r.): L. Bardócz, Dr. O. Dsupin, E. Pintér, MinR Henkel (BMI).
(Foto: M. Böder)

Am 30. Januar stand ein Besuch der AKNZ auf dem Programm. Die Gäste aus Ungarn informierten sich dabei über Zivile Verteidigung und Zivilschutz, über die Aufgaben der ZfZ und über die Planungen zur zivilen Sicherheitsvorsorge der Zukunft.

Der Aufenthalt endete mit einem Rundgang durch die Altstadt von Ahrweiler und einem gemeinsamen Abendessen.

nps

Handbuch für den Einsatzleiter.

Von Dirk Schneider
SRW Feuerwehrverlag Karl Wagner. Marburg
ISBN 3-936395-02-0

Möglicherweise wird bald auf so mancher Anfahrt zum Einsatzort der "Schneider" zur Hand genommen. Das Handbuch für den Einsatzleiter der Feuerwehr ist genau hierfür zugeschnitten, sowohl vom Format, als auch von der Intention her; in die gängigen Taschen der Einsatzkleidung lässt sich das neue Werk von Dirk Schneider jedenfalls ohne Probleme stecken und soll den Einsatzleiter ständig begleiten. Es handelt sich ausdrücklich um kein Werk, das ins Regal zur Fachliteratur gehört. Schneider (Jahrgang 1969) möchte für die Feuerwehr eine Lücke schließen, die es im Rettungsdienst längst nicht mehr gibt. Hier sind Nachschlagewerke weit verbreitet, um nach

Bekanntgabe des Einsatzstichworts nochmals die notwendigen, lebensrettenden Schritte anhand kurzer Stichworte zu überprüfen.

Der „Schneider" ist nicht als Lehrbuch gedacht. Die gängigsten Einsätze werden beispielsweise nicht darin beschrieben. Auch setzt der Autor – Diplomingenieur der Sicherheitstechnik mit Schwerpunkt Brand- und Explosionsschutz – voraus, dass Benutzer dieses Handbuchs entsprechende Vorkenntnisse mitbringen, um eine Einsatzleitung zu übernehmen. Aus diesem Grund kommt Schneider auch gleich zur Sache, und handelt in 147 Kapiteln und alphabetischer Reihenfolge verschiedene Einsatzszenarien ab. Die angebotenen Wissensgebiete sind dabei sehr vielfältig. Neben chemischen Stoffen findet die Einsatzleitung auch Hinweise, wie Sandsäcke zu befüllen und zu plazieren sind. Eine umfangreiche Formelsammlung hilft, vor Ort entsprechende Berechnungen vornehmen zu können. Die Löschwasserversorgung wird ebenso zielsicher abgehandelt, wie ein Rolltreppenunfall. Sehr aufschlußreich sind die Informationen zum Tierfang und zur Tierrettung. Schneider hat auch den Umgang mit der Presse nicht vergessen. In seinen Ausführungen handelt der Autor beispielsweise bei Gasen Synonyme, Toxikologie, Identifizierung, Eigenschaften, Einsatzmaßnahmen, Auswirkungen auf die Umwelt, Resistenz und Bindemittel ab.

Erkennbar wird bei der Durchsicht des Handbuchs, dass hier ein Fachmann am Werk war. Dirk Schneider ist seit 2002 Leiter der Werkfeuerwehr EADS-IABG im Technik- und Innovationspark vor München (Ottobrunn/Taufkirchen). Viel Einsatzerfahrung ist aus den Hinweisen und dem kompakten Wissen zu entnehmen, auch persönliche Erlebnisse. Da Schneider auch Mitglied einer Freiwilligen Feuerwehr ist, sind die unterstützenden Informationen vor allem für ehrenamtliche Kräfte besonders hilfreich formuliert. Über einhundert farbige Abbildungen verdeutlichen die Vorfälle und Einsatztaktiken. Außerdem sind die Untergruppen farblich hervorgehoben, so dass sich eine Einsatzleitung leicht tun wird, entsprechende Stichwörter abzuarbeiten. Dabei hat Schneider auf Kürze Wert gelegt, um hilfreich zur Hand zu gehen, ohne auf Wichtiges verzichten zu müssen. Es gibt viele freie Seiten für Notizen und wichtige Telefonnummern, wobei Giftnotruf oder TUIS bereits aufgeführt sind.

Der "Schneider" soll ein Handbuch zum Fortschreiben sein. Der Autor ist sich bewußt, dass er ein hilfreiches Werk zur Hand gegeben hat, das aber durch den regen Austausch mit den Einsatzkräften verbessert werden kann. Auch deckt dieses Werk lange nicht alle Einsatzmöglichkeiten ab. Eine Aus- und Fortbildung ist unumgänglich, vor allem das ständige Weiterinformieren. Im Anhang hat Schneider ein ausgewähltes Literaturverzeichnis eingefügt, auf das er selbst zurückgegriffen hat. Einziger Schönheitsfehler ist die Umschlaggestaltung; dem Buchdeckel dürfte bei regem Gebrauch keine lange Lebensdauer beschieden sein.

Der Autor hat eine ausgezeichnete Hilfe für die Einsatzleitung verfasst. Die Anschaffung ist durchgehend zu empfehlen. *W. J. Rotzsche*

Der biologisch-chemische Katastrophenfall - ein Handbuch für Einsatzkräfte

Von Gerhard Fürnsinn
Springer-Verlag, Wien,
ISBN 3-211-83659-4

Noch ein Buch zum Thema? Na gut, wenigstens klein und handlich. Etwas größer als DIN A 6. Das war der erste Eindruck.

Derzeit Neues zu erwarten, wenn etwas zu biologischen und chemischen Gefahren oder speziell zum Bio-Terrorismus erscheint, wäre vermessen. Nahezu alles, was aktuell zu lesen ist, scheint auf die gleichen Quellen zurückzugehen. So auch in diesem Fall. Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis verdeutlicht das:

Für Sie gelesen

- Ersthelfer im Einsatz
- Biologische Kampfstoffe
- Chemische Kampfstoffe
- Dekontamination
- Erläuterungen

Das sind die Kapitel. Beschrieben werden auf knapp 80 Seiten dann auch die klassischen B-C-Kampfstoffe, so dass die Verbindung zum Katastrophenfall des Titels etwas verloren geht. Die folgenden 25 Seiten zum Thema Dekontamination gehen kaum über die bekannten Verfahren hinaus, die man in Ausbildungsunterlagen findet oder im Zusammenhang mit Notfallstationen kennt.

Insgesamt kommt man nach dem Lesen zum ersten Eindruck zurück. Nichts Neues, aber klein und handlich. Ach ja, das angehängte Adressenverzeichnis sollte man vor der Nutzung sicherheitshalber überprüfen. *D. Franke*

Das Planspiel als Entscheidungstraining

Von Alfons Rempe
und Kurt Klösters
Verlag W. Kohlhammer,
Stuttgart
ISBN 3-17-016232-2

Gemäß FwDV 100 ist ein Planspiel eine taktische Übung zur Aus- und Fortbildung von Führungskräften in der Einsatzvor- und -nachbereitung nach vorgegebenen taktischen Regeln.

In der Praxis jedoch erzeugen Planspiele bei den jeweils Betroffenen häufig mehr Frust als Lust. Ursächlich dafür ist oft genug die Vorbereitung oder Konzeption des Planspiels selbst.

Die Autoren wollen mit diesem Fachbuch einen Leitfaden zur Verfügung stellen, der die Möglichkeit gibt, Planspiele und ähnliche Veranstaltungen nach klaren Richtlinien durchzuführen und Entscheidungshilfen zu geben. Die Verfasser haben sich die Aufgabe gestellt, diesen Leitfaden unter Berücksichtigung der geltenden Vorschriften praxisbezogen zu gestalten, sowohl im Hinblick auf den Planspielablauf als auch auf den realen Feuerwehreinsatz.

Der Ablauf eines Planspiels wird anhand des taktischen Beispiels „Brand im Wohnhaus“ durchgespielt, das im Text jeweils grau hervorgehoben ist.

Alfons Rempe und Kurt Klösters waren vor ihrer Pensionierung am Institut der Feuerwehr in Münster tätig und verfügen über jahrzehntelange Erfahrungen in der Ausbildung des höheren und gehobenen feuerwehrtechnischen Dienstes in den Bereichen Einsatztaktik und Führungslehre. *nps*

Handbuch Betriebssicherheit

Von Hans-Peter Raths
Forkel Verlag, Heidelberg
CD-ROM

Das sechsbändige Loseblattwerk „Handbuch Betriebssicherheit“ liegt nunmehr in einer aktualisierten Fassung auf CD-ROM vor; bei entsprechender technischer Ausrüstung sicherlich eine erhebliche Arbeitserleichterung. *nps*

KOPF-NUSS

So wird’s gemacht:

Das Lösungswort ergibt sich - in richtiger Reihenfolge - aus den Buchstaben in den farbigen Feldern. Schreiben Sie die Lösung auf eine Postkarte und senden Sie diese bis zum *31.03.2003* (Poststempel) an:

Bundesverwaltungsamt,
Zentralstelle für Zivilschutz
- Preisrätsel -
Deutschherrenstraße 93-95
53177 Bonn

Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, das Lösungswort per Fax: (01888-3585824) oder e-mail: (redaktion.zfz@bva.bund.de) zuzusenden

Unter allen richtigen Lösungen werden folgende Preise ausgelost:

1. ein Autofeuerlöscher
2. eine Löschdecke
3. ein Rauchmelder

4.-10. je ein Infopaket

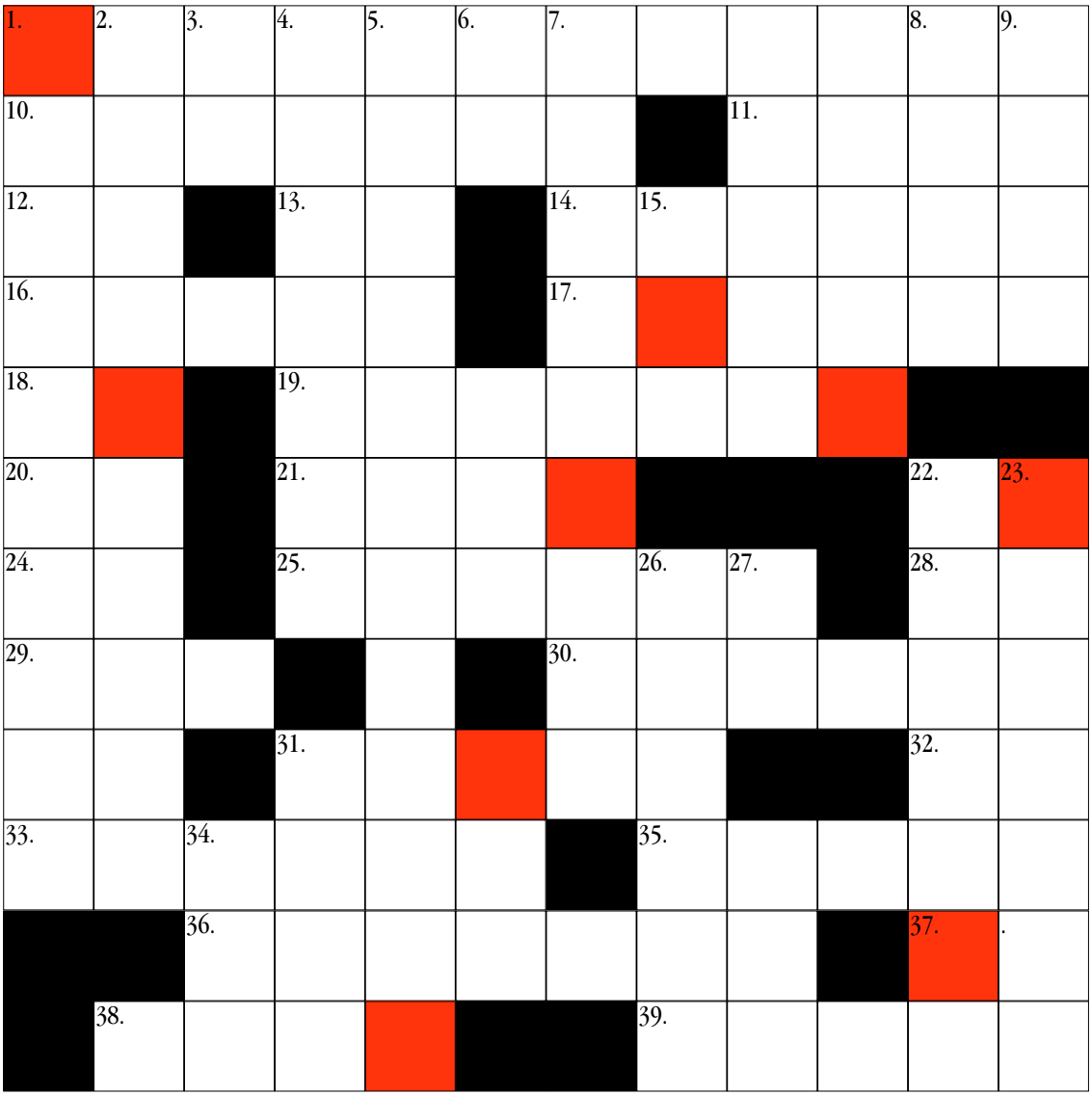
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des BVA und deren Angehörige dürfen nicht teilnehmen.

Die Lösung des Rätsels aus Heft 4/2002 lautete:

FLUTOPFER

Die Gewinner werden per Post benachrichtigt

Kopfnuss



Waagerecht

1 Des Magazins Titels erster Teil
10 Affiger Pinsel in weiß
11 Zu seinen Zeiten lebte vielleicht Caesar
12 0,0000001 cm
13 Würde es so fortgesetzt, wie es vorn beginnt, wäre es brisant
14 Eigentlich nicht an Spaniens Küste zu finden – eigentlich
16 ZfZ's online Service
17 Siegfried der Alte
18 So redet der mit ihm, der von sich mit wir redet
19 Großes Ruderboot mit französischem Artikel
20 Kriminell mit Babys und Kölsch
21 Jetzt, so sprach der Herr im Mittelalter
22 Nicht desto
24 Diese Meldung geht schnell nach oben
25 C10H8 im Kamillenöl
28 Herr der betenden Hände
29 Friedlich griechisch oder gar nicht so spanisch
30 Erhält man zuerst, wenn man ein Haus sucht
31 Haben die Hauptstädte von Grenada und Antigua gemeinsam
32 Schwarzes Loch für Autos
33 Der Böhme war mal Beethovens Boss in Bonn
35 Engadin 3937 m hoch
36 Pflegt des jungen Priesters Hände
37 „Schwester“ von Kontiki
38 Gehört zu Sat und Ananda
39 Mit Zusammen Pech, mit Vor zu wagen kann gelingen

Senkrecht

1 Hilft bei Katastrophen ohne Katastrophenschützer zu sein
2 Vorläufer des C-Rohrs
3 Geheimer Landkreis im Schwarzwald
4 Weiblicher Otto
5 Geht's mit Tatü Tata, handelt es sich darum
6 Baltisch und kurz
7 Herbeiführen einer schleswig-holsteinischen Großstad
8 Hält zusammen mit Doppelkopf
9 Informiert Bund und Länder wenn's drauf ankommt
15 Ohne 0 hätte man so eine 50% Chance im Roulette
22 Karl, der Philosoph
23 Wertvoll, diese Erscheinungsform eines Stoffes
26 Sie machen Autos teuer
27 Deutscher GZ
31 Winterliches Fortbewegungsmittel
34 Wer dies zu oft sagt, ist das auf lateinisch mit ist

Terminkalender

Termine 2003

8. bis 9. März 2003:
7. Hannoversches Notfallsymposium
Ort: Medizinische Hochschule Hannover

*

12. bis 19. März 2003:
CeBIT 2003.
Ort: Hannover

*

22. März 2003:
Fortbildungsveranstaltung für alle First Responder Einheiten und interessiertes medizinisches Fachpersonal
Ort: Unterschleißheim
Info: Kreisfeuerwehrverband München, KBM G. Absmeier
Tel.: 089/37004759

*

28. bis 30. März 2003:
3. Bayerischer Katastrophenschutz-Kongress des Bayerischen Roten Kreuzes
Ort:Weiden / Oberpfalz
Info: www.bereitschaften.brk.de/bvndb/seiten/kongress2003.htm

*

17. Mai 2003:
8. Museumsfest des Deutschen Feuerwehrmuseums Fulda
Info: www.feuerwehr-museen.de

*

17. bis 18 Mai 2003:
Internationaler Kongress der Deutschen Gesellschaft für Katastrophenmedizin (DGKM) e.V. „ Bedrohung durch biologische und chemische Substanzen“
Ort: Evang. Johannesstift Berlin

*

22. bis 24. Mai 2003:
RETTmobil. 3. Fachausstellung für Rettung und Mobilität.
Ort: Fulda
Info: www.rettmobil.com

*

24. Mai 2003:
Tag der offenen Tür. Brandschutz und Katastrophenschutzschule Heyrothsberge
Ort: Heyrothsberge
Info: www.mi.sachsen-anhalt.de/bks-heyrothsberge.
Tel.: 039292-61-200;
Fax: 039292-2184;
e-Mail:
Gerlinde.Oddoy@bks.mi.lsa-net.de

29. Mai bis 1. Juni 2003:
XV. Internationale Feuerwehrsternfahrt
Ort: Schlema
Info: www.feuerwehrsternfahrt.de

*

5. Juli 2003:
150Jahre Deutscher Feuerwehrverband.
Ort: Ulm
Info; www.dfv.org

*

2. bis 5. Oktober 2003:
21. Fortbildungstagung für Notfallmedizin der agbn (Arbeitsgemeinschaft der in Bayern tätigen Notärzte e.V.)
Ort: Coburg

*

Heute schon geklickt?

www.denis.bund.de

deNIS

Deutsches Notfallvorsorge-Informationssystem

IMPRESSUM

Anschrift der Redaktion:
Postfach 20 03 51, 53133 Bonn

Herausgegeben im Auftrag des Bundesministeriums des Innern vom Bundesverwaltungsamt, Zentralstelle für Zivilschutz, Deutschherrenstraße 93-95, 53177 Bonn

Verlag:
Bundesverwaltungsamt,
Zentralstelle für Zivilschutz
Internet: http://www.bva.bund.de
E-Mail: redaktion.zfz@bva.bund.de

Bevölkerungsschutz
erscheint viermal jährlich: Im Februar, Mai, August und November. Redaktionsschluss ist jeweils der 10. des Vormonats.

V.i.S.d.P.: Alexander Krapf
Telefon 01888-358-5318
Redaktion:
Nikolaus Stein Tel.:01888-358-5317
Rainer Schramm 01888-358-5323
Telefax 01888-358-5824

Layout: Nikolaus Stein

Druck, Herstellung und Vertrieb:
Werbedruck GmbH
Horst Schreckhase
Postfach 1233
34283 Spangenberg
Telefon (0 56 63) 94 94
Telefax (0 56 63) 8 13

Manuskripte und Bilder nur an die Redaktion. Für unverlangt eingesandte Beiträge keine Gewähr. Nachdruck einzelner Beiträge, auch im Auszug, nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Mit Namen gezeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder und müssen nicht unbedingt mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen.

Einzelpreis € 1,90
Abonnement jährlich € 7,50 zzgl. Porto und Versandkosten.

Bei Nichterscheinen der Zeitschrift im Falle höherer Gewalt oder bei Störung des Arbeitsfriedens besteht kein Anspruch auf Haftung.

Jahresregister 2002

Menschen

Bundesverdienstkreuz für zwei Mitglieder der Schutzkommission 1/ 2
Direktor Henkel verlässt THW 1/ 2
THW-Ehrenzeichen in Gold für Manfred Schmidt 1/ 3
Dr. Peter Hennes verabschiedet 2/ 2
Bundesverdienstkreuz am Bande für Wolfgang Mahr 2/ 2
Neuer Präsident für THW 2/ 3
„Ich kann stur sein...“ 2/27
Neuer Leiter der Zentralstelle für Zivilschutz 3/ 2
Neuer Generalsekretär des DRK 3/ 2
Wachwechsel bei der AGBF 3/ 2
Flutmedaille für Hochwasserhelfer 4/ 2
Neue Gesichter an der AKNZ 4/ 2

Politik und Gesellschaft

Zivilschutz im Wandel 1/ 4
Aktuelle Entwicklungen/Planungen des Bundes im Bereich des Zivilschutzes 1/10
ABC-Erkunder für NRW 2/ 4
Incident Command System 2/ 5
Neue Strategie zum Bevölkerungsschutz 3/ 3
Neue Struktur der ZfZ 3/ 6
The Department of Homeland Security 3/ 7
Fachkongress „Neuhausener Tage 2002“ 3/10
Rot und Blau in Schönefeld 3/14
„Rotor & Rescue“ 4/ 3
Die Hochwasserkatastrophe 4/ 8
Zivil-Militärische Zusammenarbeit 4/12
Weltweite Bedrohung 4/15

Aus- und Weiterbildung

„Ich wusste gar nicht, wie wichtig meine Arbeit ist“ 1/22
Tunnelübung an der ICE-Neubaustrecke Köln-Rhein/Main 1/24
AkNZ als internationales Zentrum 1/26
Waldbrandschutz: Herausforderung nicht nur für den Förster! 2/ 8
Waldbrandübung in Kassel 2/10
Krisenmanagement oder Katastrophenverwaltung 3/17
Störfall im Kernkraftwerk 3/21
Übung im Siegauentunnel 3/25
Krisenmanagement ist lernbar 4/17
Aufbruch zu neuen Ufern 4/21

Aus der Praxis

Jahrmarkt der Ernährungswirtschaft 1/14
MKS – Mit Improvisation Erfolg erzielen 1/15
Schneechaos in Deutschland 1/18
Das „Flying Hospital“ der Luftwaffe 1/20
deNIS geht online! 2/15
Bachs Handschriften und der Tintenfraß 2/17
Sturmtief „Anita“ in Berlin 3/27
Flugzeugabsturz am Bodensee 3/29
Psychische Situation von Kindern in Notfällen 4/23
20 Jahre TUIS 4/27

Technik und Wissenschaft

Digitalfunk im Bereich der BOS 2/20
Automatisierte Waldbrandüberwachungssysteme 2/24
Trinkwasserversorgung ist sicher 3/32

Arbeiter-Samariter-Bund

Das neue Ambulanzflugzeug des ASB 1/36
ASB startet Qualitätsoffensive 1/37
Minen behindern die Rückkehr von Flüchtlingen in Kroatien 2/34
Zeichen setzen - Handeln statt Reden 3/38
Gemeinsam gegen das Hochwasser 4/36

Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft

DLRG berät über neue Bedrohungslagen im und am Wasser 1/38
DLRG Bilanz 2001 2/37
Flugzeugkatastrophe 3/40
Bessere Bedingungen gefordert 3/40
Aufwärtstrend 3/40
6,5 Mio Stunden zum Wohl der Menschen geleistet 3/41
Schnelle Hilfe 3/41
Tausende Retter an Elbe und Mulde im Einsatz 4/38

Jahresregister 2002

Deutscher Feuerwehrverband

Wettbewerbe planen 1/40
Austretende Salpetersäure aus Tankzug 1/40
Rauchmelder muss Pflicht werden 1/40
Im Fokus der Feuerwehr: Aufklärung vor Brandgefahren 2/39
Feuerwehr-Solidarität gewürdigt 2/40
DFV fordert Schutzkleid aus einem Guss 2/40
DFV führt Gespräche mit dem Auswärtigen Amt 2/41
Der direkte Draht zum Digitalfunk 2/42
Kampagne für Euro-Notruf 3/42
Ausbildung für komplexe Lagen 3/42
Flutkatastrophe: Feuerwehrleute kamen als Erste und gingen als Letzte 4/40
Erfolgreicher Einsatz trotz babylonischer Sprachenvielfalt 4/41
Das Explosionsunglück von Toulouse 4/41
Brandschutzaufklärung und -vorbeugung ernster nehmen 4/41

Deutsches Rotes Kreuz

Vulkanausbruch in Zentralafrika 1/41
DRK in Indien 1/41
Erdbeben in Tadschikistan 1/41
Das Komplexe Hilfeleistungssystem 2/43
10. DRK-Rettungskongress in Rostock 3/44
Deutschlands beste Lebensretter 4/42

Johanniter-Unfall-Hilfe

„Ein C-Rohr muss auch jenseits der Grenze passen“ 1/42
Fünfzig Jahre alt und jung zugleich 2/45
Ostfrieslands Höhenretter 3/46
Wenn die Flut kommt 4/44

Malteser-Hilfsdienst

Bevölkerungsschutz: Im besten Falle umsonst, aber nie sinnlos 1/44
Und wer kümmert sich um die Seele? 2/47
Betreuung und Einsatznachsorge 3/47
„Ein Freund bei dir zu Hause“ 3/47
11. September 2001 – Rückblick und Bestandsaufnahme 4/46

ARKAT

Sachverstand der Katastrophenvorsorge zusammenführen 1/46
ARKAT-Bundesgeschäftsstelle und Schutzforum unter einem Dach 2/49
Regieeinheiten und THW übten Hochwasserabwehr in Raddusch 3/49
Katastrophenvorsorge in Deutschland – Ein Jahr danach 4/47

Technisches Hilfswerk

THW-Einsatz in Sierra Leone 1/47
„Das THW zu einer der modernsten Hilfsorganisationen weltweit entwickeln“ 2/50
Harte Einsätze nach Flugzeugkatastrophe am Bodensee 3/50
THW-Einsatz im Katastrophengebiet 4/48

Zuletzt

Feldkochherd-Anhänger „Kärcher“ 1/57
Mehrzweckboot (MZB), THW-BZ 2/57
Küchenwagen (KüW), Borgward B 4500 3/57
Führungsfahrzeuge (FüF) VW-Iltis, THW 4/57

Heute: Das Karlsruher Schloss, Baden-Württemberg

Schloss und Stadt Karlsruhe sind noch vergleichsweise jung und entstanden nach den Wünschen und Vorstellungen eines absolutistischen Fürsten auf dem Reißbrett. Das und die ungewöhnliche Straßen- und Wegeführung machen die Anlage zu einem weltweit einzigartigen Objekt, weshalb Schloss und Schlossgarten unter Kulturgutschutz stehen.

Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach (1679-1738) hatte sein ursprüngliches Vorhaben, ein neues Schloss in der Residenzstadt Durlach zu errichten, aus wirtschaftlichen und politischen Gründen aufgeben müssen und den Gardefähnrich Friedrich von Batzendorff mit der Planung eines Neubaus im weitgehend unberührten Gelände des Hardtwaldes beauftragt.

Entstanden ist so eine Anlage, die wie wenige in Europa das Selbstverständnis eines absolutistischen Herrschers zum Ausdruck bringt. Der achteckige Schlossturm bildet den Mittelpunkt, von dem, vergleichbar den Strahlen der Sonne, 32 Radialalleen zu den markgräflichen Dörfern der Umgebung und zur nördlichen Landesgrenze ausgehen. Auch die im Winkel von 45° ausladenden Seitenflügel des dreiflügeligen Schlosses sind in das Radialsystem eingebunden.

Um den zentralen Turm wurde ein Zirkel geschlagen, innerhalb dessen im Süden das Schloss und im Norden Nebengebäude sowie Tier- und Fasanengarten errichtet wurden. Im Süden grenzten Gebäude das kreisförmige Areal gegen die gleichzeitig entstehende Bürgerstadt ab. Im Gegensatz zu anderen Barockschlössern war die Mittelachse nicht die Hauptzufahrt zum Schloss, da unmittelbar davor der Lustgarten lag.

Die heutige Vorderansicht des Schlosses. Von den ursprünglichen Gebäuden ist lediglich der zentrale Turm weitgehend unverändert geblieben.

In der Luftaufnahme ist die planmäßige Anlage von Schlossturm, Zirkel und Straßenfluchten noch gut zu erkennen. (Fotos: Badisches Landesmuseum)

Die Grundsteinlegung erfolgte 1715 und bereits 1718 konnte der allerdings noch nicht völlig fertiggestellte Bau bezogen werden. Es dürfte sich bei diesem ersten Schloss um ein relativ bescheidenes Gebäude gehandelt haben, das in auffälligem Gegensatz zur großartigen Gesamtkonzeption stand. Bereits drei Jahrzehnte nach dem Erstbezug wurde dann auch wegen baulicher Mängel ein Abriss ins Auge gefasst. Jedoch entschied man sich für einen Umbau unter konsequenter Beibehaltung der zentralen Stellung des Schlossturmes, wodurch das Gebäude, von kleineren Um- und Anbauten abgesehen, die heutige Form erhielt.

Bis 1918 war das Schloss badische Residenz, seit 1921 beheimatet es das Badische Landesmuseum. *nps*

Bevölkerungsschutz
Werbedruck GmbH Horst Schreckhase
Dörnbach 22, 34286 Spangenberg
PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, G 2766

Der Bund ist weiterhin entschlossen, die von der Innenministerkonferenz beschlossene „Neue Stategie zum Schutz der Bevölkerung in Deutschland“ umzusetzen. Im Rahmen der diesjährigen „rescue 2003“ in Stuttgart (Bericht S. 13) übergab die Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister des Innern, Ute Vogt, 20 neue Einsatzfahrzeuge im Wert von 1,4 Millionen Euro an das Technische Hilfswerk und das Rote Kreuz. (Fotos: Stein)